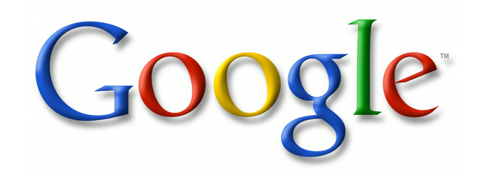
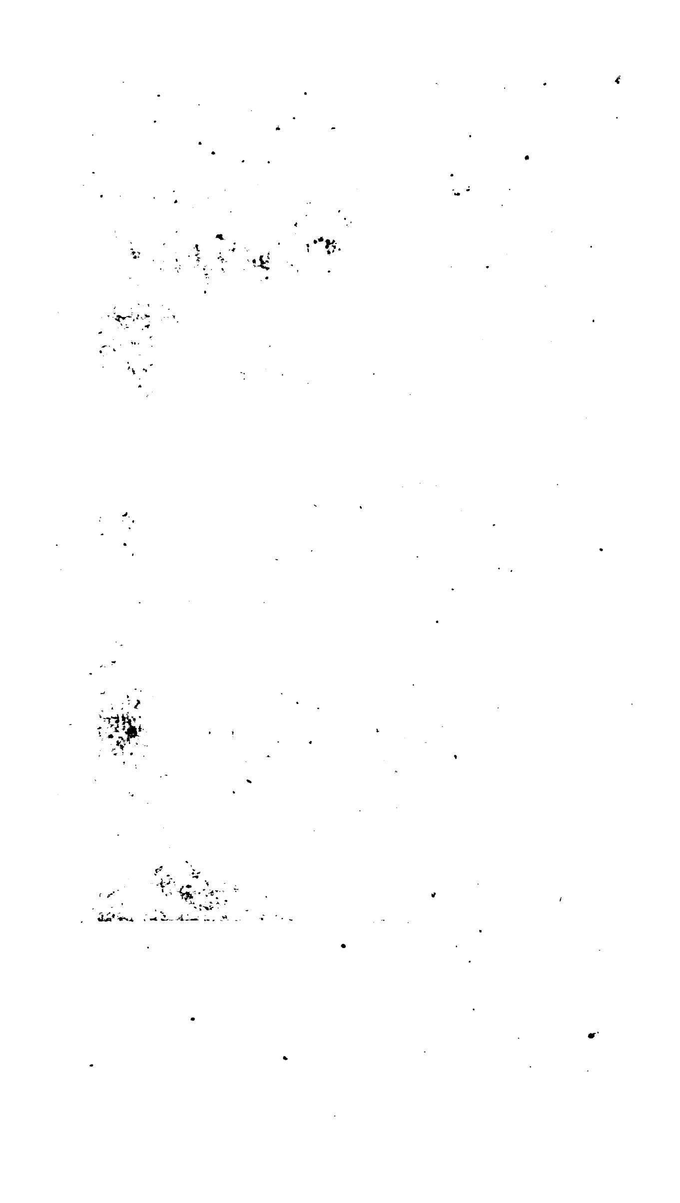






Ch. Sambach del. *Cl. Kohl sc. Viennae 1791.*

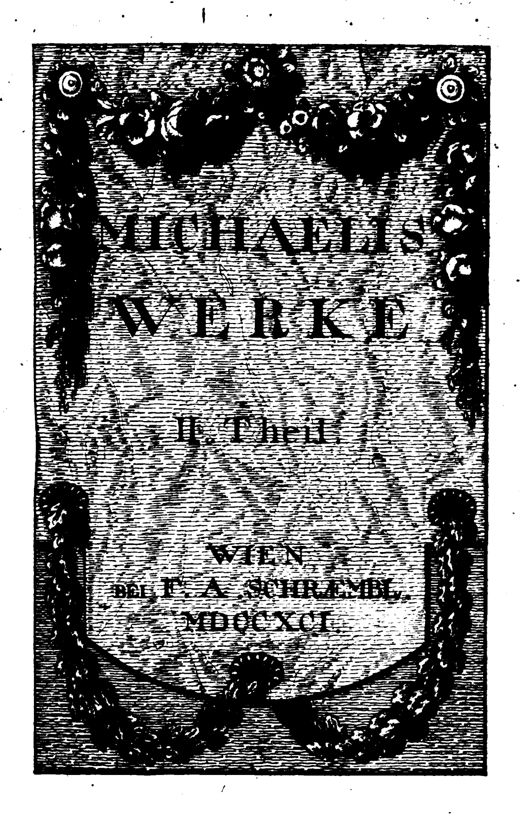
PAROS UND HYLA.

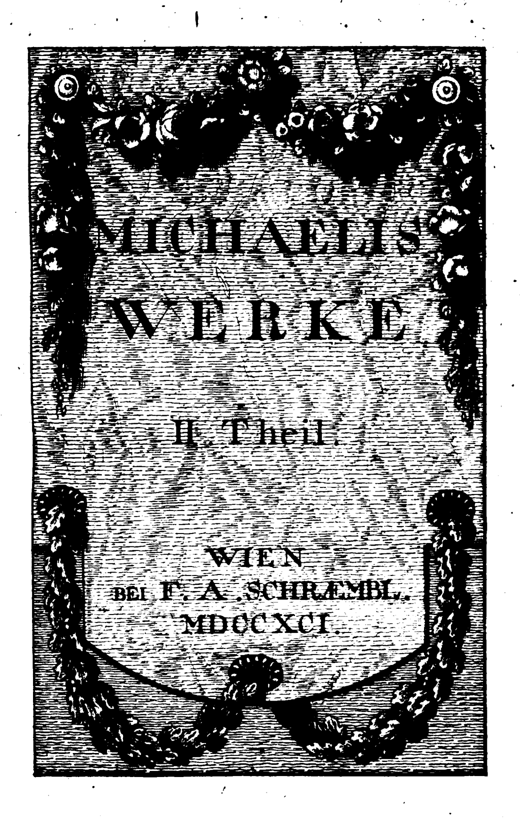


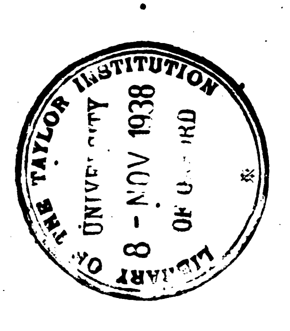


Ch. Sambach del. *Cl. Kohl sc. Viennæ* 1791.

PAROS UND HYLA.


MICHAELIS'
WERKE
II. Theil.
WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.


MICHAELIS'
WERKE
II. Theil.
WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.



INHALT

DES ZWEYTEN THEILS.

FABELN UND ERZÄHLUNGEN.

ERSTES BUCH.

Seite.

Seite.

ZWEYTES BUCH.

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

Phoebe fave, novus ingreditur tua templa sacerdos.

TIBULL.

VORREDE*.

Gegenwärtige Sammlung von Gedichten zu empfehlen, ist nicht die Absicht meiner Vorrede. Ich werde meine Leser um nichts, als Nachsicht, zu ersuchen haben. Unter den verschiedenen Arten von Gedichten hat besonders die *Fabel* meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Diese gefällige Tochter der Moral wuſste sich die Liebe aller Völker zu erwerben; und es ist fast keine Nation mehr, die nicht wenigstens einen Fabeldichter aufzuweisen hätte. Wenn mein Vaterland in einer Art groſs ist, so ist es in dieser. Das gegenwärtige Jahrhundert hat Meisterstücke hervor gebracht. Ein unschuldsvoller, heiterer *Gellert*, ein moralischer *Hagedorn*, ein scherzhafter *Lichtwer*, ein naiver, liebens-

* Zur Ausgabe der Fabeln, Lieder und Satyren. Leipzig und Aurich 1766.

würdiger *Gleim*, ein Trotz der Prose gefallender *Lessing*—welche Muster!—aber auch wie schwer zu erreichen!—

Es ist keine Schande, seine Furcht zu gestehen. Ich fühle alle das Schreckliche, was ein Autor fühlen mufs, der für das Publicum Hochachtung hat. Ein Schritt—vielleicht ein unglücklicher Schritt—Lob oder Tadel!—Grausamer Gedanke für einen Schriftsteller! Nun ich wage es. Bin ich so glücklich, den grofsen Endzweck des Dichters: *zu gefallen und zu nützen*, einiger Mafsen zu erreichen, so werde ich mich dieses Glücks bescheiden zu bedienen wissen; wo nicht—so soll dieser Gedanke der letzte seyn, in meinem Leben ein Autor zu werden.

Von meinen *Liedern** weifs ich nichts weiter zu sagen, als dafs sie die Überbleibsel einer Menge sind, die ich dem Feuer geopfert. In dieser Art kenne ich meine Schwäche sehr wohl; und was die

* Sie sind in dieser Ausgabe unter die lyrischen Gedichte im ersten Bande eingetheilt.

Fabeln betrifft, so habe ich die beste Hoffnung von der Welt, daſs auch die Kunstrichter mich, so bald als möglich, eines Gleichen versichern werden.

Nunmehr kommt die Reihe an meine *Satyren*. Sie schränken sich bloſs auf die Schriftsteller ein. *Ein Pedant*, *ein Schriftsteller nach der Mode*, waren freylich Original genug!—Aber warum schrieb ich Satyren?—Ich will mich etwas deutlicher erklären *.

Ich habe nichts weiter zu erinnern, als dieses, daſs ich diejenigen meiner Fabeln, die nicht meine Erfindung sind, mit einem * bezeichnet. Ein *la Fontaine*, *Phaedrus*, der Verfasser der *Babioles littérai-*

* Diese Erklärung hat der Dichter im Vorberichte zu den verbesserten Satyren in seinen einzelnen Gedichten (im ersten Bande unserer Ausgabe) wörtlich wiederhohlt, die wir demnach, als unsern Lesern schon bekannt, hier abschneiden zu müssen glaubten.

res et critiques, u. s. w. sind bekannt genug. Einige habe ich auch *Hollbergen* abgeborgt. Er ist zwar nicht mein Autor; unterdessen hat er alle Mahl noch viel Gutes.

So viel von meinem Buche. Ich überlasse es seinem Schicksale. Stirb vor mir, oder überlebe mich, sagte *Owen* zu dem seinigen.

Mortalem me genuisse scio.

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

ERSTES BUCH.

L'Apologue est un don, qui vient des immortels.

LA FONTAINE.

Wohl gar ein Mahl, in meine spröde Leyer
Ein köstlich Liedchen—für das Feuer,
Und fegte, fiel mir recht die böse Laune
ein,
Des Modewitzlings Lärm so gut aus Phö-
bus Hain,
Als des vermoderten Pedanten
Aus seiner Burg von schwitzenden Quar-
tanten.
So ward ein Buch, eh mich ein Reim ge-
reut.
Ihr seht in ihm mein erstes Kind am Le-
ben.
Ich schick' es euch. Fragt eure Zärtlich-
keit,
Wie oft ihr mir, wenn ich gefehlt, ver-
geben,
Damit ihr auch dem Enkel was verzeiht.

AN SEINE ÄLTERN,

BEY ÜBERSENDUNG DER FABELN, LIEDER UND SATYREN, 1766.

Ihr, deren Zärtlichkeit mein junges Saitenspiel
Vielleicht zu früh, zu oft vielleicht gefiel:
Dieſs hätt' ich denn, zum Dichter ungedrungen,
Wo nicht der Welt, doch dem Verleger vorgesungen.
Mein Schauplatz ein geduldiges Papier,
Der Mensch Original, und der Acteur ein Thier,
Vergaſs ich fabelnd oft des Lebens wahre Rollen,
Die ich gespielt, theils, leider! spielen sollen;
Sang, wenn mein Gram zu heftig um sich griff,
Und aller Trost bey meinem Scharschmidt schlief,

Und Hagedorn und Lichtwer schwur
 Der Fabel, Deutschlands Ehre,
Der holde Schüler der Natur,
 Gleim, sang in ihre Chöre.

Und dessen Blut die Oder trank*,
 Sang ohne Reim; noch freyer
Zerbrach, der Erbfeind von dem Zwang,
 Lessing, der Fabel Leyer.

Allein, so grausam bin ich nicht!
 Nein, meine Thiere reimen:
Denn, wer bey uns nur ein Mahl spricht,
 Lernt auch gewifslich reimen.

Wohlan denn, Leser! sieh mich hier
 In meiner künft'gen Sphäre.
Ein jeder merke sich sein Thier,
 Und, wenn er will, die Lehre.

* Von Kleist. Es ist ewig zu bedauern, dafs wir nur so wenige Fabeln von ihm aufzuweisen haben.

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

ERSTES BUCH.

DER CANARIENVOGEL.

Ein Vogel aus Canaria
Liefs einst in deutscher Luft sich nieder.
Gleich war ein Schwarm von Vögeln da,
Und musterte des Fremdlings Lieder.
Ich, sprach die Amsel, seh' es wohl,
Er singt nicht hohl genug; hübsch hohl!
Gleich, sprach die Wachtel, wollt' ich's sagen;
Du hörst doch unser einen schlagen!
Schreyn mufs er, fiel ein Kibitz ein;
Ach! liebe Wachtel, ja recht schreyn.

Der Finke sprach: Er schmettert mir zu lange!
Der Zeisig: Trillre nicht so sehr!
Die Turteltaube: Girre mehr!

Hier ward dem Virtuosen bange,
Bis eine Lerche noch, die das Revier verliefs,
Ihm Philomelens Sitz, die dunkle Hecke, wies.
Da, sang sie, Vogel! wohnt dein Richter!

Weg mit den Journalisten, Dichter!

DIE HUNDE UND DIE KATZE.

Kätzchen Winz sah, wie zwey Hunde
Sich schon über eine Stunde
  Um ein Bein herum gejagt,
Itzt die Beute sich entrissen,
  Itzt sich bis aufs Blut gebissen.

  Endlich mauchzet sie, und sagt:
„Welche derbe, grobe Speise!
  Und ihr zankt euch noch um sie?
Wären es noch etwa Mäuse,
  So verlohnt' es doch der Müh'!"

DER ELEPHANT UND DER BIBER.

Ein weiser Elephant nahm seinen Aufenthalt
In einem abgelegnen Wald.
Ein andrer Eremit, der Biber, sprach zuweilen
Hier unserm stillen Weisen zu.
Einst redten sie vom Hof. „Und warum gehst denn du,
Sprach jener, nicht dahin? Sieh, wie die Thiere eilen:
Erst Würden sich erflehn, bald selber sie ertheilen,
Und um den Herrn zu seyn, ist eben keine Last."

Ey, sprach der Elephant, mir ist der Hof verhaſst.
So lang' ich auch des Löwen Sitten kannte,
Kam doch zu ihm kein einz'ger Elephante;
Denn alles galt der Affe und ein Bär:

Weil jener sklavisch alles lobte,
Der in die Unterthanen tobte;
Und beydes mag ich nicht, drum schlich
ich mich hierher..

Wie mancher, der, entblöſst von äusserlichen Ehren,
Sein stilles Landgut egt,
War so der Orden werth, als groſs sie zu
entbehren,
Weil sie der Lasterhafte trägt.

DER

ZIEGENBOCK UND DIE AUSTER.

Ein Bock, der schon, so bald der Tag ihm lachte,
Schnellfüſsig an zu wandern fing,
Von Fels zu Felsen sprang, und, bis der Mond erwachte,
Mit vieler Mühe müſsig ging,
Sah einst im Klettern an der Küste
Die Auster unbeweglich ruhn.

Faulenzer! sprach der Moraliste,
Faulenzer! hast du nichts zu thun?
Bringt, weil wir, Trotz empörten Wettern,
Wir fleiſs'gen Böcke, mühsam klettern,
Ein solcher Tagedieb, wie du,
Die ganze Zeit vergebens zu?—

Hier meckerte der Bock sein Dixi.— Meiner Ehre
Sie sind ein ganzer Moralist!
Ich seh', daſs sie's verstehn: wenn das nicht deutlich ist,
So möcht' ich wissen, was es wäre!—

Still—unsre Auster lacht: leicht, daſs
man hier was hört!
Bock, spricht sie, laſs mich ungestört!
Die Perle, die in mir bey fleiſs'ger Ruhe
reifte,
Indem dein müſs'ger Fuſs durch Thal und
Klippen streifte,
War mehr als hundert Böcke werth.
Nun dächt' ich, Bock, wir hätten gnug
gehört!—

*DIE BEYDEN AFFEN.

Zwey muntre Affen scherzten beyde
Am Bach, bis einer bey der Freude
Den andern in das Wasser scherzt.

Wie schrie der arme Tropf im nassen Elemente!
Doch sein Herr Bruder war beherzt.
Er sprang in Bach, und zog kühn, ohne Complimente,
Den lieben Morten bey dem Haar.
So arg er schrie, aus der Gefahr.

Nun, rief er aus, magst du mir danken!
Wir mufsten beyde, wenn wir sanken,
In diesem Bach des Todes seyn.

Was? schrie der sträub'ge Täucher; danken?
Wer warf mich denn zuerst hinein?

DER UNGELEHRIGE STAAR.

Einst nahm Hadrian, der Schneider,
  Einen kunstgelernten Staar,
Als er einer Dame Kleider
  Anprobiren wollte, wahr.

Ganz entzückt läuft er zum Weibe:
  „Frau! ein Wunder auf der Welt!—
Geh! und kauf zum Zeitvertreibe
  Einen Staar. Hier hast du Geld."

Er kommt an. Mit einem Munde
  Sagt ein ganzes Schneiderchor
Unabläſslich, jede Stunde:
  „Meister Hadrian," ihm vor.

Alle Arbeit blieb jetzt liegen:
  Vierzehn Tage gehn vorbey.
Aber welches Miſsvergnügen!
  Matzchen quitscht sein Waldgeschrey.

Immer laſst die Frau ihn schelten!
Er bewundert jeden Sprung.
„Frühe Früchte reifen selten,"
Spricht er, „Matzchen ist noch jung."

Alles wartet mit Verlangen:
Unser Matzchen ist noch stumm.
Schon sechs Monden sind vergangen;
Er bleibt ein wie vormahls dumm.

Sehn nicht oft mit innerm Neide
Väter andrer Kinder an,
Bis zu ihrer groſsen Freude
Ihr Sohn auch studieren kann!

Er betritt mit stolzem Degen
Ruhmvoll die Akademie;
Alles gibt ihm seinen Segen,
Aber niemand ihm Genie.

DIE BUSSE DER WÖLFE.

Zwey Wölfen kam bey sattem Magen
Ein Mahl die liebe Buſse ein.
„Zwey Wölfen?" wird mein Leser fragen.
Genug, die Fabel sagt's—soll denn bey sattem Magen
Nicht auch einmahl ein Wolf die Missethat bereun;
Da mancher wohl, in unsern Tagen,
Der noch um *eins* Gesetz und Recht verdreht,
Um *zwey* Uhr in die Beichte geht?
Sie fingen also an ihr Leben zu beklagen.

Ach! heulte Isegrimm, wir haben viel gethan!
Viel! hob der andre Sünder an.
Ach! fuhr der erste fort, wie viel, das ich verschweige,
Sah dieser fürchterliche Zeuge,
Der Wald und unsre Höhle an!

Wie manche Mutter sucht noch jetzt ihr
Kind mit Ängsten!
Wie manches Schaf beweint die Frucht!
Allein von nun an sey die Grausamkeit
verflucht!
Denn ehrlich, Bruder, währt am längsten.

So heulten sie, und weinten bitterlich,
Aus inn'rer Reue, über sich:
Allein im allerbesten Bethen
Zeigt sich ein Schaf.—Ein jeder war be-
treten.
Die Buſse—und ein fettes Schaf!—
Je! fing drauf einer an, weil uns das Glück
so traf,
Wer weiſs, wenn's wieder kommt!—Komm,
Bruder, friſs das Schaf;
Wir können morgen weiter bethen.

Wie schwer wird uns der Abfall von der
Sünde!
Denn die Vernunft spricht gut, und die
Natur geschwinde.

*DER FÜRST.

Ein Fürst, von dem uns die Geschichten melden,
(Sein Nahme fällt mir nicht gleich bey)
Daſs er der tapferste der Helden
Und gnädigste gewesen sey;
Kurz, der durch Schlachten und durch Sieg
Von einem Thron zum andern stieg—

Zu diesem glücklichen, doch gnadenvollen Prinzen
Drang sich ein Weib aus jüngst eroberten Provinzen.
Fürst! sprach sie, und zerfloſs in Thränen, der Barbar,
Dem du bey uns das Regiment gegeben,
Riſs meinen einz'gen Sohn zu deiner Krieger Schar,
Nahm meinem kranken Mann durch falsches Recht das Leben,
Und schwächte mich. Dann raubte seine Wuth

Mir noch mein väterliches Gut.
Ich flieh' zu dir. Straf' ihn, und rette meine Ehre!

Weib! sprach der Fürst, du dauerst mich:
Gleich räch' ich an dem Wüthrich dich.
Er sterbe vor dem ganzen Heere!
Wie elend ist doch unser Stand! —
Wie viel zu schwach ist unsre Hand,
In jedem Reich den Zepter selbst zu führen! —

Fürst! fiel das Weib ihm ein, kannst du uns nicht regieren,
Warum besiegtest du das Land?

DAS

VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT,

DER

WEISSE SPERLING

UND DIE

WEISSE MAUS.

DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT.

Ey ey! ihr seyd ja beyde weiſs!—
Grau, dacht' ich, wären eure Brüder?

DER WEISSE SPERLING.

Ey! allerdings bin ich jetzt durch mein
weiſs Gefieder
Von allen Sperlingen der Preis.

DIE WEISSE MAUS.

Vielleicht wie ich von allen Mäusen.
Wer war so allerliebst, so schön!

Man gab mir von den besten Speisen:
Jetzt aber hat man sich schon ziemlich
satt gesehn.

DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT.

Mich hatten auch die güt'gen Götter
Zu einem Wunderklee gemacht.
Doch ein'ge wuchsen auf, und keimten in
vier Blätter;
Und lange schon gibt niemand auf mich
Acht.
Was ungewöhnlich ist, reizt ein'ge Zeit;
indessen
Kommt einer, der uns ähnlich ist.
Auch, lieber Spatz, auch dich wird man
vergessen,
So wie man mich vergaſs, und schon die
Maus vergiſst.

LAMA UND ZENITH.

Wie weit strebt unser Stolz! Mensch, wünsche dir auf Erden
Nichts, als der Wünsche Mäſsigung.
Wie bald kann nicht der Weise glücklich werden!
Wenn aber hat ein Thor genung?

Durch lange Dürre ward Arabien verbrannt.
Die Fluren starben hin; den Bach fraſs heiſser Sand;
Die Brunnen kochten ein; auf den durchglühten Erden
Verschmachteten vor Durst die Hirten und die Herden.

Von Hitze, Gram und Durst und heiſsen Thränen matt,
Von Todesangst durchbebt, und doch nicht Lebens 'satt,

Stand Lama und Zenith an ihren nahen Hütten,
Und stammelten zum Gott der Rettung ihre Bitten.
Weit um sie zeichnete ihr Vieh mit Schaum die Bahn,
Und brüllte fürchterlich den schwülen Himmel an.

Schnell drang ein heitrer Glanz durch die entlaubten Hecken,
Und wuchs zu einem Geist. Ehrfurcht und heilig's Schrecken
Warf Lama und Zenith zur Erde.—Göttlich's Licht!
Allmächt'ger! riefen sie, Erbarmer! tödt' uns nicht!

Geschlecht des Staubs! sprach er, und warum sollt ihr sterben?
Steht auf! was zittert ihr? ich fesle das Verderben.
Der euch erschuf und nährt, erhörte euer Flehn.
Lebt! bittet was ihr wollt; ich kann—es soll geschehn!
Sprich, Lama, sprich getrost!

Furcht fesselte die Glieder;
Drey Mahl erhob er sich, und drey Mahl
sank er nieder.
Geist! fing er bebend an, wenn deiner
Majestät
Der Staub sich nahen darf, so hör', was
Lama fleht!
Gewähr' mir einen Bach, der meinem Viehe
gnüget,
Mir nie im Winter schwillt, im Sommer
nie versieget.

Es sey! sprach er. Ein Blick von seiner
Allmacht drang
In das zerlechzte Land. Es riſs—ein Bach
entsprang.
Schnell grünte Gras und Laub; es trank
die durst'ge Erde,
Und trank das durst'ge Vieh von unsers
Lama Herde.

Und du, Zenith? sprach drauf der wun-
derthät'ge Geist.
„Daſs sich des Euphrats Strom dem alten
Strand entreiſst,
Die Thiere seines Reichs und seine stol-
zen Wellen

Durch meine Wiesen gehn, an meiner
Hütte schwellen,
Und wo die Fluth sich theilt"—Verblen-
deter! halt ein!
Was willst du? rief der Geist. „Der Herr
des Euphrats seyn."
So sey's, sprach er, so sey's! Schnell don-
nerten die Wogen
Des Euphrats. Er dringt ein. In seine Fluth
gezogen
Ertrank Zenith.

Vergnügt genoſs noch lange Zeit
Mein Lama seinen Bach, den Lohn der
Mäſsigkeit.

DIE AFFEN UND DER SPIEGEL.

Durch das liebe Ungefähr, das mancher Glücksstern ist,
Entdeckten auch an einem Hügel,
Wo ihn ein Wandrer eingebüfst,
Zwey Affen einen Taschenspiegel.
Hanns, der nicht wufste, was er war,
Besah den Schatz von allen Orten.
Ey! rief er endlich, da ist Morten!
Du bist getroffen—auf ein Haar!—
Sieh! rief er und wies *sich* im Glase,
Ach! sieh ein Mahl die stumpfe Nase,
Den sträub'gen Kopf—wie ähnlich!—Ha!
Leibhaftig, Bruder, stehst du da.

Weis' her, sprach Morten—Ey! Hanns, willst du mich betriegen?
Rief er, als er in Spiegel sah.
Ist hier ein Zug von meinen Zügen?
Die Nase platt, die Augen klein—
Dein ganz Gesicht trifft überein!

Das Bild ist also rechtlich dein.
Doch willst du mir's, zum Angedenken
Der alten Freundschaft, gütigst schenken,
So nehm' ich's dankbar an. Trennt dich
der Tod von mir,
So hab' ich doch ein Bild von dir.

Was hilft's, die Thoren zu bekriegen?
Der ärgste Narr sucht alle Mahl,
Sorglos, zu seinen eignen Zügen
Ein brüderlich Original.

So oft ich aus dem Schauplatz wandre,
Hör' ich von keinem: „Das war ich!"
Ein Luchs ist jeder gegen andre,
Und doch ein Maulwurf gegen sich.

DIE FRÖSCHE,

DIE EIN STIERGEFECHT ANSEHEN.

Als kriegrische Thiere,
Durch Herrschsucht entzweyt,
Geriethen zwey Stiere
Zusammen in Streit.

Nun lag an den Wiesen
Des Kampfs ein Morast,
Wo Frösche vor diesen
Ihr Lager gefaſst.

Die quackten voll Freuden
In schlammiger Ruh',
Und sahen hier beyden
Als Müſsige zu.

Als nun alles Feuer
Dem einen verlosch,
Da fuhr aus dem Weiher
Ein eisgrauer Frosch.

Flieht! rief er, ihr Kinder!
Ihr seht ja die Noth.
Die Schlacht dieser Rinder
Bringt allen den Tod.

Wie so denn? rief muthig
Die lustige Schar.
„Ihr seht ja wie blutig
Der eine schon war.

Verspielt er, so bleibet
Ihm bloſs der Morast;
Dann, Kinder, vertreibet
Den stampfenden Gast!"

Sogleich brüllt der Sieger
Den vollen Triumph;
Der andre der Krieger
Flieht wüthend in Sumpf.

Sieh hier ein Reich, zu schwach zum Widerstand,
Um dessen Gränzen sich zwey mächt'ge Feinde schlagen.
O unglücksel'ges Vaterland!—
Mehr darf dein Patriot nicht sagen.

DER BAUER UNTER DER EICHE.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu
geniefsen,
Dem Schatten eines Eichbaums zu,
Und gähnte schon bey jedem Bissen
Recht herzlich nach der Mittagsruh'.
Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen
Gedanken,
That lang' ihm schon sein gnäd'ger Herr
nicht recht;
Oft predigte der Pfarr zu schlecht:
Jetzt aber kam ihm ein, ein Mahl mit Gott
zu zanken.
Gelegenheit war da. Er sah die Eicheln
an.
Da steht nun, rief er aus, und überschlug
die Armen,
Ist das nicht ewig zu erbarmen!
Da steht nun so ein Baum, der Kirchen
tragen kann;
Und hier und da ein Nüfschen dran.

Allein, mein Blut, man darf nichts sagen;
Denn sagt man was, so geht's an ein Verklagen;
Da nimmt der Superdent gar artig uns herum,
Und schreibt wohl gar ins Consistorium.
Nun schrieb' ich's jedem ins Gewissen,
Ob sich ein Kürbs zum Stängel schickt.
Ich seh's bey mir: die meisten sind zerknickt—
Das hätt' mir anders werden müssen!
Gerade umgekehrt!—Hier sollten Kürbse seyn!
Er sprach's, und gähnt', und schlummert' ein.

Zum Unglück stiefs ein Nordwind in die Eiche,
Und eine kleine Eichel traf
Derb unsern Bauer auf den Schlaf.
Hilf Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche—
Ist das ein Schmerz!—Was hab' ich Thor gedacht!—
Wenn's nun ein Kürbs gewesen wäre—
Verzeih mir's Gott! und ewig sey ihm Ehre!
Denn er hat alles wohl gemacht.

DER GEIST

UND

DER GEIZHALS.

Zur Zeit, da doch noch dann und wann
Gespenster Staatsvisiten gaben,
Und mancher unerschrockne Mann
Auf ein Mahl sich zum reichen Mann gegraben,
Liefs um die liebe Mitternacht
Sich auch ein Geist bey einem Geizhals sehen,
Und hiefs ihn, weil er ihm was Ehrlich's zugedacht,
Recht höflich mit sich gehen.
Der Mann ging mit dem Geiste fort,
Die Schaufel in der Hand, um seinen Schatz zu heben,
Und kam an einen wüsten Ort:
Denn dort soll's, wie man sagt, die meisten Schätze geben.

Da, sprach der Geist, da nimm dir dort
Vom Haufen eine Schaufel Kohlen.
Der Geizhals schüttelte den Kopf, nahm seine Kohlen,
Und schlich verdriesslich wieder fort.

Du dummer Geist! was soll der Mann mit Kohlen?
Doch still—ein Wunder auf der Welt!
Das war am Tage lauter Geld.
Nun, das verlohnt sich schon zu hohlen.
Ich möchte bald mit ihm gewesen seyn:
Ein solcher Gang bringt etwas ein!
Zwey Nächte ging der Mann, wie ihm der Geist befohlen.
Einst dacht' er: Ey, das Kinderspiel!
Was nützt mir eine solche Pfanne?
Wer schaufeln will, der schaufle viel!
Er nahm sich eine ganze Wanne.
„Unsel'ger, sprach der Geist; stillt deinen Geiz kein Glück,
So sätt'ge dich der Tod!"—Er brach ihm das Genick.

O! wollte jeder Geist den Geiz so schrecklich rächen,
Ach! wie viel Hälse müsst' er brechen!

DAS ZAUBERSCHLOSS.

Als noch die liebe fromme Welt
Viel von verwünschten Schlössern glaubte,
Und Ritter Siegfried noch als Held
Mit Geistern Lanzen brach, und ihre Rüstung raubte,
War auch ein altes Zauberschloſs,
Das jeden, der dem Geist, der diesen Bau bewachte,
Ein treu gemeintes Opfer brachte,
Eh' oft ein Jahr ins Land verfloſs,
Zum gründlichsten Gelehrten machte.

Wie mancher Candidat, der sich in kurzer Frist,
Um sein Examen zu bestreiten,
Zum halben Hypochonder liest,
Beseufzt vielleicht mit mir, daſs nicht zu unsern Zeiten,
Zu unsern aufgeklärten Zeiten,
Ein Zauberschloſs gebräuchlich ist.

Kaum drang der Ruf davon durch die
begier'gen Lande,
Als alt und jung, von hoh und niederm
Stande,
Den Weg zum Zauberschlosse nahm,
Und, nach vollbrachter Pflicht, gelehrter
wieder kam.

Einst ward der Geist des Zuspruchs satt,
Verschloſs sein Thor, und lieſs den Can-
didaten wissen:
„Wer ferner Weisheit nöthig hat,
Wird selbst mein Thor sich öffnen müssen."

So wie, wenn ein Entsatz der Festung
näher rückt,
Die jauchzende Tranchée erschrickt,
Und der Belagerer vor dem Verluste bebet,
Bald aber auch, mit neuem Muth belebet,
Durch die verschwiegne Nacht die Pläne
überdenkt,
Faschinen wirft, und Minen sprengt:
So zitterten erst alle Candidaten;
Der klügste weiſs sich nicht zu rathen,
Bis ihr vereinter Arm das beste Mittel wählt,
Und Schlüssel feilt, und Bärte stählt.
Bald wird die Welt zu einer Schmiede:

Man mafs, man hämmerte bis in die tiefste
Nacht;
Wie manch Modell ward ausgedacht,
Versucht, und wiederum verlacht!
Doch unaufhörlich ward das Feuer angefacht;
Und niemand ward des Kleppern müde.

Nach mancher Zeit, die im Versuch verflofs,
Kam doch ein Schlüssel an, der schlofs.
Nun magst du, armer Geist! dein offnes
Schlofs bewachen!
Den Augenblick wird man Modelle machen,
Und allen wird der Eingang offen seyn.
Allein—nur wen'ge gehn hinein.
Die meisten künsteln sich an Schlüsseln fast
zu Tode,
Poliren, hämmern, schmelzen ein;
Und endlich wird's zu einer Mode:
Fast niemand gibt auf's Schlofs mehr Acht,
Indem man ewig Schlüssel macht.

Fast niemand gibt auf dich, o Cicero!
mehr Acht,
Indem man nichts als Wörterbücher macht.

DER KNABE.

Ein Knabe, der sich zum Vergnügen
Im Felde Schmetterlinge fing,
Sah einen Trauermantel* fliegen.
„Ach allerliebster Schmetterling!
Ach!" rief er keuchend, „lafs dich fangen!
Du sollst in meinem Schränkchen prangen!
Ach allerliebster Schmetterling!"

So rief er, sprang und schlug durch Wiesen, Thal und Hügel
Dem Vogel nach; der bald sich niederliefs,
Sich sonnte—und sogleich auf dem verfolgten Flügel
Dem droh'nden Hute sich entrifs,
Den Knaben jetzt auf Seitenwege brachte,
Schnell rückwärts flog, schnell links, schnell rechter Hand—

* Ein besonders schöner Schmetterling.

Und wenn er ihn nun fest zu haben dachte,
Nachdem er ihn gelockt, verschwand.

Wird nicht der Knabe müde werden?—
Wer das hofft, kennt die Menschen nicht.
Wer fragt nach Schweiſs, wer nach Beschwerden,
Wenn unsre Neigung für sie spricht?

Mein Knabe lieſs sich immer äffen.
Der Vogel fliegt zum Bach; er nach,
Und schmeiſst noch endlich, ihn zu treffen,
Darüber seinen Hut in Bach.
Doch selber der Verlust vom Hute
Bewaffnet ihn mit neuem Muthe:
Er jagt, und schlägt, und—seht! er fing,
Gleich da die Sonne unterging,
Zwar freylich mit verlornem Hute,
Zwar Hand und Kleid voll Staub, voll Blute,
Zwar zitternd vor des Vaters Ruthe—
Ey, was thut das!—genug, er fing
Den allerliebsten Schmetterling.

Die ihr die Forderung der stürmischen Begierden,
Auf Kosten eurer Ruh', erfüllt;

Als Stolze, eure Sucht nach Zierden,
Nach eitlen Zierden, ängstlich stillt;
Als Geizige, mit nicht'gen Schätzen
Des Herzens ew'gen Schatz vertauscht;
Als Wollüstlinge, vom Ergetzen
Schnell wieder zu Ergetzen rauscht:
Sagt, was erringt ihr unter Kummer,
Verbißnem Gram, verwachtem Schlummer?—
Gold, Schmäuse, Orden—Und was fing
Mein Knabe?—Einen Schmetterling.

DER WÄLSCHE HAHN

UND

DER PFAU.

Erbittert sah ein wälscher Hahn
Die augenvollen Federn
Des nachbarlichen Pfaues an,
Und sträubte sich zu Rädern.

Die rothen Lefzen dehnten sich;
Die steifen Federn wallten
Empor, und spreizten fürchterlich
Den Schwanz aus allen Falten.

Der ausgespannte Flügel glitt
Tactmäſsig auf den Steinen,
Und bahnte schlurfend jeden Schritt
Den unsichtbaren Beinen.

Und so lieſs der verrenkte Hahn
Sein polternd Gaudern schallen,
Sah sich noch ein Mahl liebreich an,
Und lieſs die Federn fallen.

Drauf warf der majestät'sche Pfau
Sein farbiges Gefieder,
Von Sonnengold durchblitzt, zur Schau,
Und ganz gelassen nieder.

Der Herr des Hofs sah beyden zu:
Ey! fing er an zu lachen,
Du armer guter Truthahn, du!
Lern's künftig besser machen.

Herr! rief der Hahn, so seht erst ein,
Was wir für Stellen hatten!
Der Pfau da stand im Sonnenschein,
Und ich war bloſs im Schatten.

DER SCHMETTERLING

UND

DIE PUPPE.

Ein Schmetterling, bunter
Als Phrynens Galan,
Sah spöttisch herunter
Den Embryo an.

Was? lachte der wieder,
Verspottest du mich?
So schön am Gefieder
Bin morgen auch ich.

MELAMP UND LYCISCA.

Prüf' deinen Freund! wie selten wird er dich
Der kleinsten Mühe gern entladen!
Er steht für seinen eignen Schaden;
Wer aber steht für mich?

Melampus war Lyciscens Freund,
Und, wie mir aus der Nachricht scheint,
Ward unter allen Schäferhunden
Kein so getreues Paar gefunden.
Kam Isegrimm Lyciscen nah',
So war auch mein Melampus da,
Und rettete des Freundes Hürden,
Und wagte oft aus Freundschaftspflicht,
Was unter Menschen Brüder nicht
Für ihre Brüder wagen würden.
Einst aber ward Melampus krank;
Wovon? Das weiſs ich nicht zu sagen:
Die Nächte waren kalt und lang;
Vielleicht verdarb er sich den Magen;

Kurz er ward krank, und bath betrübt,
Den Freund, den er so treu geliebt,
Die Nacht die Hürde zu bewachen,
Doch unbeschadet seiner Sachen.
Gern, sprach Lycisca, will ich's thun;
Bey meiner wachen meine Brüder.

Melamp ging fort, um auszuruhn,
Und kam vor Sonnenaufgang wieder,
Und fand, was wohl kein Wolf gedacht,
Den Freund bey seinen eignen Schafen,
In unbesorgter Ruhe schlafen,
Die seinen aber unbewacht.

DER HIRSCH,

DER SICH ÜBER SEIN SCHICKSAL BEKLAGET.

„So sollst du armes Thier allein
Verfolgt und ewig flüchtig seyn,
Und durch dein kummervolles Leben
Vor täglichen Gefahren beben?
O! warum schuf der Schöpfer dich!"
So sprach betrübt ein Hirsch zu sich.

Ein Häschen lief bey ihm vorbey.
„Du, kleines Thier, lebst sorgenfrey.
Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,
Kann so ein Würmchen sich verstecken!"
Wo kam denn jüngst mein Weibchen hin,
Sprach Hännschen, wenn ich sicher bin?

Indessen kam ein grösser Bär
Tiefsinnig seinen Holzweg her.
„Wär' ich so stark, rief er von neuen,
Wie sollten sich die Jäger scheuen!
Du bist es, den das Glück erkor."
Ja, sprach der Bär, das weiss mein Ohr.

Ein Rebhuhnflug schoſs schwirrend auf.
„Was hilft mir, sprach der Hirsch, mein Lauf?
Könnt' ich, als wie ein Rebhuhn, fliegen!"
Thor, siehst du nicht den Spürhund liegen?
Sprach eins im Fliehen. Auf! sonst muſs
Dein Leben—gleich geschah ein Schuſs.

Der Hirsch riſs aus, und sprach im Fliehn:
„Kann nichts sich der Gefahr entziehn,
Was will ich mir durch ewig's Grämen
Noch vor der Zeit mein Leben nehmen?
Es geh' mir, wie's das Schicksal fügt!
Von nun an leb' auch ich vergnügt!"

*DER PAPAGEY
UND
DER ADLER.

Ein aufgeweckter Papagey,
Gefiel durch sein Geschwätz den Menschen
und den Thieren.
Hierdurch (wozu läſst nicht ein Schwätzer
sich verführen?)
Ward er so stolz, so unverschämt, so frey,
Daſs er behauptete, daſs alle Lehren
Von Göttern und der Welt Erschaffung
Träume wären.
Der Adler Jupiters, bewaffnet mit dem Blitz
Des Donnrers, sah ihn einst von seinem
heil'gen Sitz;
Ergrimmt rief er: Verwegner Spötter!
Sieh hier den Gott der Menschen und der
Götter,
Der deiner lacht, und spricht: Ein Narr,
der mich entehrt,
Ist eines Donnerschlags nicht werth!

*DER MILCHTOPF.

Wohl aufgeschürzt, mit starken weiten Schritten,
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe nach der Stadt,
Um ihre Sahne feil zu bieten.
Weil doch nun beym Verkauf ein jeder Sorgen hat,
So überdachte sie, was, wenn's das Glück ihr gönnte,
Sie wohl damit gewinnen könnte.
Sechs Groschen, dachte sie, gibt mir doch jedermann —
Denn in der Stadt ist alles theuer. —
Die streich' ich also ein, und lege mir sie an,
Und kaufe mir, so weit sie reichen, Eyer.
Die bring' ich wieder in die Stadt.
Das Glück hat oft sein Spiel! Für das, was ich gewänne,
Kauft' ich mir lauter Hühner ein.
Dann legt mir eine jede Henne;

Ich zieh' auch dreymal Brut. Wie wird
sich Marthe freun,
Wenn so viel Hühner um sie flattern!
Die soll gewiss kein Fuchs ergattern!—
Denn, sind sie groſs genug, so kauf' ich
mir ein Schwein.
Aus Kälbern, sagt man, werden Kühe.
Das Ferklein wird ja groſs; ich spar' auch
keine Mühe,
Die Kleye hab' ich schon dazu.
Wenn ich das Schwein verkauft, kauf'
ich mir eine Kuh:
Die wirft ein Kalb, ein Ding voll Muth,
voll Feuer!
He! wie es springt! hopf, Anna Marthe!
hopf!
Hier springt sie—Gute Nacht, Kalb, Kuh,
Schwein, Hühner, Eyer!
Da lag der Topf.

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

ZWEYTES BUCH.

—*Exsequamur coeptum propositi ordinem.*

PHAEDR.

*DIE STUNDEN DES TAGES.

Entlastet von des Tags Beschwerde,
Schlief unter Zevs getreuer Wacht
Der meiste Theil der müden Erde.
Da sprach Zevs zu der Mitternacht:
Geh aus! versammle mir die Stunden,
Die diesen Tag der Welt verschwunden!
Gekettet an die Ewigkeit,
Entrissen sich die Stunden ihrer Banden.
Zevs sprach; so waren sie vorhanden.

Gebt Rechenschaft, sprach er, ihr Töch-
ter von der Zeit!
Der Tag wies euch der Welt, sie flüch-
tig zu durchstreichen:
Was habt ihr, in so vielen Reichen,
Die unter meinem Zepter stehn,
Vom Morgen bis zur Nacht gesehn?

Ich, Zevs, erwiederte die erste von den
Stunden,

Fand noch die Welt von Schlaf und Traum gebunden.
Mir ward die Pause selbst zu lang,
Drum förderte ich meinen Gang.

Gut! sprach der Götter Haupt; wie steht es mit der andern?
Ich, Zevs!, versetzte die, fand viele zwar erwacht;
Man that bereits, als würde was vollbracht;
Man fing geschäftig an von Haus zu Haus zu wandern.
Doch eh' ich noch was thun gesehn,
Zwang mich die Schwester fortzugehn.

Ich, fing nunmehr die dritte an,
Fand schon die ganze Welt geschäftig,
Man schwitzte, keichte, ächzte heftig.
Doch ob man nach mir was gethan,
Wird dir die vierte Stunde sagen.

Zevs! fuhr nunmehr die vierte fort,
Du mufst die fünfte Stunde fragen;
Von Anstalt weifs ich viel zu sagen,
Doch von Verrichtungen kein Wort.

Die fünfte sprach: zu meinen Zeiten,
O Jupiter, da wirbelt' es von Leuten;
Da sah ich richten, schlichten, streiten.
Doch ob man etwas ausgericht't,
Mein Vater, weifs ich weiter nicht.

Ihr Nachbar sprach: Ich sah sie speisen.
Die folgende: Sie hielten Mittagsruh'.
Die nach ihr kam: Auf meinen Reisen
Sah ich den Lombrespielen zu.
Die Stunden, so noch übrig waren,
Die fingen mit einander an:
Zu unsrer Zeit ward nichts gethan.

Wohlan! sprach Jupiter; die Erde soll erfahren,
Dafs Jupiter die schärfsten Strafen wählt.
Zieht mit dem Morgen aus, und werdet dem zu Jahren,
Dem, zum Gebrauch der Stunden, Weisheit fehlt.

*DIE STADTMAUS

UND

DIE FELDMAUS.

Einst lud mit vielen Complimenten
Auf Ortolans und wilde Änten
Und hundert andre Leckereyn
Die Stadtmaus eine Feldmaus ein.
Ein Teppich von durchwirkter Seide
Trug stolz ein silbernes Servis,
Wo, bey der unbezahlten Freude,
Sich's Wirth und Fremdling schmecken liefs.
Nichts war am Tractament vergessen,
Was nach der Mode sich gehört,
Als schnell ein Lärm, im besten Essen,
Die schmausende Gesellschaft stört.
Es rasselt, wie mit einem Schlüssel,
Was an der Thüre zum Gemach.
Der Wirth springt über Tisch und Schüssel
Ins Loch, der Fremde hinten nach.
Der Lärm hört auf: mit vollem Sprunge
Macht sich die Compagnie hervor.

Da, spricht der Wirth, ist Rinderzunge!
Komm, Fremdling! leg dir wieder vor!
Ich danke! sprach der Kostverächter
Zum Städter; morgen komm zu mir.
Im Felde leben wir zwar schlechter,
Allein weit ruhiger als hier.

* DER REICHSTAG DER MÄUSE.

So grimmig wüthete ein Kater in die
Ratten,
Daſs man fast keine einz'ge sah,
Selbst wenn sie einen Festtag hatten.
Wo Murner war, war Mord und Todt-
schlag da.
Ihn hielt die Republik der Ratten ohne
Zweifel
Für einen eingefleischten Teufel.
Zu gutem Glücke war der Märzmond nicht
mehr weit;
Da ging der Kater auf die Freyt.
Kaum hatte man das Glück erfahren,
So schrieb man einen Reichstag aus;
Dabey erschien die Ratte und die Maus,
So viel nur noch im Hause übrig waren.
Der ält'ste Landstand, eine Maus,
Hielt an die Stände eine Rede,
Verfluchte da die ungewisse Fehde,

Des Murners, und beschrieb die tägliche Gefahr,
Und that zuletzt handgreiflich dar,
Es wäre sonst kein Mittel zu erfinden,
Als eine Schelle, wenn er schlief,
Dem Kater an den Schwanz zu binden,
Damit man hörte, wenn er lief.
Der Beyfall jeder Maus durchscholl das weite Zimmer.
Gut ausgedacht war's wohl; allein um desto schlimmer
Lief nun die Wahl des Abgesandten ab;
Ein Dienst, um den man sich nicht eben Mühe gab.
Eins sprach: Ich kann es nicht. — Die: Nein, ich hab's verschworen —
Ein andrer: Grossen Dank! ich bin nicht dumm geboren.
Kurz, jede schlug es ab, die Ratte wie die Maus;
Und hiermit war der Reichstag aus.

* DIE FLIEGE UND DER HENGST.

Auf einer Deichsel saſs gebiethrisch eine Fliege,
Und rief dem Hengst, der langsam trabte, zu:
Langsames Thier! wie ziehst denn du?
Fahr hurtiger! sonst fürchte eine Fliege,
Die manchen Gaul, der sie entehrt,
Die Ehrfurcht durch den Schmerz gelehrt,
Schweig! rief das Roſs: vor deinem Dräuen
Wird nicht ein Bauernpferd sich scheuen!
Nur den, der dort die Peitsche führt,
Und den beschäumten Zaum an meinem Hals regiert,
Den fürcht' ich, niemahls dich. Er wird am besten wissen,
Wenn Pferde langsam gehn und galoppiren müssen.

Wenn ein Poltron dir Schwert und Feuer dräut,
So lache, Freund! und folge deinen Pflichten.
Er schweigt beschämt; und rühmlich wird die Zeit
Dich nur nach deinen Thaten richten.

*DER JUNGE PRINZ

UND

ALTE GENERAL.

Ein junger Prinz, die Hoffnung seiner Staaten,
Zog kühn, vor seinem Heer, in Krieg,
Und strebte Tag für Tag nach kühnen Heldenthaten,
Und träumte in der Nacht von Sieg.
Der Feind zog auf. Der Donner der Geschütze
Durchbrüllte weit das gräuelvolle Feld.
Mein Prinz, ein Jüngling und ein Held,
Stellt sich vor seiner Reiter Spitze,
Und jagt voran, und färbt mit ungezähmter Hitze,
Mit einem wahren Löwenmuth,
Sein Schwert in seiner Feinde Blut,
Daſs selbst sein Kürassier, der manchen Rumpf zersplittert,
Für seines Prinzen Leben zittert.

Der Held bebt nicht, bis späte Nacht
Dem langen Treffen Ende macht.

Nunmehro nahen sich die Führer seiner Heere:
Ihr Gruſs sein Lob, ihr Abschied seine Ehre.
Ein alter General allein
Schweigt still. Greis, sprach der Prinz, du Vater meiner Scharen!
Miſsbilligst du den Eifer nach Gefahren? —

An Ihnen, sprach er, Prinz! da Sie Regente seyn.
Denn, was Sie selbst im Treffen thaten,
Dafür bezahlt man die Soldaten.

DIE LERCHE UND DER STAHR.

Wie viel fehlt dir zu Philomelen,
Mein Kind, und wird dir ewig fehlen!
Sprach zu der Lerche Matz, der Stahr.
Mein Freund, erwiederte die Lerche, das
ist wahr!
Nur wünscht' ich mir, dergleichen Lehren
Von andern Vögeln anzuhören,
Als einem Stahr.

*DER WIESEL

UND

DER RATTENKRIEG.

Nunmehro war der Krieg, der manche Saat verheert,
Der unglücksel'ge Krieg der Wiesel mit den Ratten,
Weil beyde Staatsmaximen hatten,
In allem Ernst gesagt, recht feyerlich erklärt.
Es ging ein Manifest an nachbarliche Staaten;
Man warb auf jeder Part Soldaten;
Die Ratten borgten sich Gewehr
Aus eines Schneiders Nadelküssen;
Doch jeder Führer in dem Heer,
Um seines Standes zu genieſsen,
Trug, auſser seinem Schneiderspeer,
Noch sonst ein Ding, wie eine Krone,
Aus einer ausgehöhlten Bohne.
So rückten die Armeen ins Feld.

Die Ebne zitterte, die Berge hallten wieder.
Bellona lief durch alle Glieder,
Und musterte sich jeden Held.
Die Wiesel griffen an, erstiegen eine
Schanze,
Und jagten mit der Schneiderlanze
Die schüchtern'n Feinde in ihr Loch,
Worein auch jeder leichtlich kroch;
Allein die Führer von den Ratten,
Die sich so schön verzieret hatten,
Die stiessen am Portale an,
Und wurden alle abgethan.

DAS GLÜCK UND DER WEISE.

Das Glück verirrte sich ein Mahl auf seinen Reisen,
Und kam bey später Nacht zu einem wachen Weisen,
Der, in sich selbst vertieft, bey seiner Lampe safs,
Und ruhig den Euklides las.
Willkommen! rief er aus; was mir das Glück bescheret,
Sprach er, und schlug den Folianten zu,
Ein gutes Brot, ein Bettchen für die Ruh,
Ein reiner Wassertrank dazu,
Steht dir zu Dienst; mehr ward mir nicht gewähret.
Gut, alter Vater! sprach der Gast.
Doch sage, weil du mir das Glück genennet hast,
Was nennt man hier das Glück? „Vermögen, Wollust, Ehre,

Das nennt man alles Glück, erwiedert' er; allein
Wenn, was man hier so heifst, das wahre Glücke wäre,
So müfst' ich höchst unglücklich seyn."

Das sind der Nahmen viel; und keinen mag ich haben.
Glück heifs' ich, sprach das Glück: so heifst die Eitelkeit.
Nur einen kenn' ich noch, den mir die Hirten gaben—
„Und der ist?" die Zufriedenheit.

DER GEREISTE GIMPEL.

Ein Gimpel kam von Reisen wieder,
Und liefs sich in der Heimath schaun:
Da überredt' er seine Brüder,
Ihr Nest auf Dächern anzubaun.
Mich, sprach er, hat in fernen Ländern
Der Störche Bauart klug gemacht.
Wir müssen unsre Sitten ändern;
Denn sonst gibt niemand auf uns Acht.
Die Brüder liefsen sich belehren—
Ein Thor folgt seines gleichen nach—
Und bauten lustig, ihm zu Ehren,
Sich alle auf ein Scheunendach.
Die meisten fingen an zu legen,
Als schnell ein Mahl ein Wetter kam,
Und der herab geschofsne Regen
Die ganzen Nester mit sich nahm.

DER KUPFERSTICH.

Britannien, der Staat, wo noch die Künste thronen,
Und, wenn noch Musen sind, die Musen selber wohnen;
Wo sich der freye Geist, der deine Küsten deckt,
Bis auf den Kritikus und den Scribent erstreckt,
Und kein unglücklich Schiff den Witz, der uns verzieret,
Von Frankreichs Küsten aus in deine Meere führet,
Noch, vom Compaſs des Ernsts und der Vernunft entblöſst,
Den ungewissen Mast am span'schen Schwulst zerstöſst,
An dem wir, viel zu stolz, den Weg uns zu erheitern,
In Dunkel uns verhüll'n, und dich zu suchen scheitern!

Sey stolz auf deinen Ruhm, Original zu seyn!
Mein Vaterland ahmt nach; nachahmend bleibt es klein.
Und doch kennt Deutschland auch das dichtrische Gestade;
Nicht jeder Deutsche ist ein Held zur Duneiade.
Wer nichts von dir entwandt', und nichts von Frankreich stahl,
Ist ernst, stark, ausgefeilt—ist ein Original.
Allein, wie, Albion, willst du den Deutschen schätzen,
Wenn deine Kinder ihn so elend übersetzen?
Wenn aus dem Meisterstück, das Deutschland vorgebracht,
Ein Britte* Mischmasch bäckt und Predigtbücher macht?

* Collyer, der unglückliche Übersetzer der Messiade, der, wie er selbst sagt, sich des Hungers zu erwehren, nicht nur das Original auf das erbärmlichste gemifshandelt, sondern auch durch seine eingestreuten eigenen Zusätze so verderbt hat, dafs Klopstock den Engländern als der ungehirnteste Schmierer vorkommen

Barbaren waren wir. Itzt schreiben wir Gedichte.
Lies in der Urschrift sie, Britannien! dann richte!

Ein Mahler, der von Holbeins Stärke
In seiner Kunst gehört, doch nichts von ihm gesehn,
Sah einst eins seiner schönsten Werke
Im Kupfer nachgestochen stehn.
Kein Theil verhielt sich gegen's Ganze;
Das Werk war völlig falsch gruppirt;
Die Schatten schnitten sich vom Glanze;
Figuren standen steif und lächerlich verziert,
Und, wie das ganze Werk, erbärmlich ausgeführt.

Der Mahler schüttelte den Kopf, stand in Gedanken—
Fast wie ein junger Journalist,

mufs. Überhaupt möchten die Deutschen den Engländern das Übersetzen liegen lassen. Einer übersetzt aus Hungersnoth, der andre uns zum Schimpf, wovon wir erst kürzlich ein Exempel gehabt haben.

Der eine schlechte Schrift von einem Autor liest,
Der bey der Welt unsterblich ist:
Er urtheilt — lobt — verwirft — und alle Gründe wanken —
So murmelte vor sich der Mahler: *Holbein*, hin,
Und sah wohl zehn Mahl nach dem Blatte,
Ob er auch recht gelesen hatte:
Doch ein vor alle Mahl stand Holbein auf dem Blatte.

Nun fing er endlich an: So wahr ich ehrlich bin!
Die Holbeins Schmierereyn noch loben und bezahlen,
Verstehn den Guckguck von dem Mahlen.

*DAS

HELDENMÜTHIGE KIND.

So wenig stets die Tugend alter Ahnen
Auf ihrer Enkel Wapen ruht,
So wenig schläft stets bey zerschoſsnen Fahnen
Der wahre Heldenmuth.
Kein Alter ist, in dem er sich nicht finde:
Er nimmt der Männer Herzen ein;
Er stählt des Jünglings Brust: allein
Glaubt man ihn auch an einem Kinde?

Der Knabe war noch nicht acht Jahr,
Als ihn aufs nächste Dorf, wo etwa Kirchmeſs war,
Um auch ein Mahl ihm eine Lust zu machen,
Der Vater mit zu Pferde nahm.
Der Knabe, der vorher nicht aus der Stube kam,
Sah lauter wunderbare Sachen.

Neugierig war er von Natur;
Und das ist überhaupt den kleinen Bürgern eigen.
Wie viel Mahl bath er nicht, den Vater abzusteigen,
Und ihm bald das, bald jenes recht zu zeigen!
Bald sah er eine grofse Flur;
Die war ihm schon ein Reich: ein Hügel— Pyrenäen:
Ihm waren Teiche grofse Seen,
Ein Birkenbusch ein ungeheurer Wald.

Zum Unglück kam aus einem Bauerngute
Ein grofser Pudelhund daher.
Was ist das? sprach das Kind, das nie mit Fragen ruhte.
Ach! rief der Vater aus: mein Sohn, ein Bär! ein Bär!—
Umarme mich! Er lechzt nach unserm Blute!—
Hier müssen wir des Todes seyn.

Gut! sprach das Kind; mir fällt ein Mittel ein.
Gleich werfen Sie mich von dem Pferde;

Indem ich mich nun fressen lassen werde,
So jagen Sie davon. Das wird doch Sie
befreyn!

Held! welcher Muth in scheinbaren Gefahren
Für einen Knaben von acht Jahren!

ÄSOP ZU SAMUS.

DREY Sclaven wurden einst zu Samus
feil gebothen.
So wie des einen Werth der Sprachkunst
Werth erhob,
Bestand des Sängers Kunst in Noten.
Der dritte Sclave war Äsop.
Die erstern beyden liefs der Kaufmann
prächtig kleiden:
Der bucklige Äsop stand drollig unter beyden,
Mit alten Lumpen angethan,
Und keine Seele sah ihn an.
Xantus, ein Philosoph, sah sich die bey-
den brüsten,
Und liefs sich auch zum Kauf gelüsten:
Er fragte also, was sie wüfsten.
„Herr, alles!" fingen sie einmüthig an zu
schreyn.

Hier konnte sich Äsop des Lachens
nicht erwehren.

Der Käufer sah's, und sprach: Was soll
für diesen seyn?
Den, sprach der Kaufmann, geb' ich
drein.
Wer beyde nimmt, mag ihn ernähren;
Doch, fuhr er scherzend fort, wenn wegen des Gesichts
Ihn eure Frau begehrt, um wenig allen
Falles.

Gut! sprach der Philosoph. Was kannst
du also? „Nichts,
Erwiederte Äsop; denn diese wissen alles."

DER AUFGEBLASENE FROSCH.

Ein Frosch sah einen feisten Stier
Am Rande seines Sumpfes grasen.
Ein Frosch ist ein hochmüthig Thier—
Gleich fing er an sich aufzublasen.
Ey! rief er, Brüder! seht mir zu!
Bin ich so grofs? „Nein!" Jetzt vielleicht?
„Vergebens!"
Nun aber? „Keineswegs!" Noch nicht?
„Nein!" Aber nu?
„Da fehlt unendlich viel." Die Kräfte meines Lebens
Und alles setz' ich dran! wär's auch mein Untergang!
So sprach er, blies sich auf, zersprang.

So geht's: der kleinste Prinz will gern
Ambassadeurs bey andern Höfen haben.
Der Bürger baut wie grofse Herrn,
Und jeder Graf hält seine Edelknaben.

DAS REGIMENT

DES JUNGEN LÖWEN.

NACH mancher Tyranney, die seine
Wuth vollbracht,
Entschlief die Majestät des Löwen in der
Nacht,
Und hinterliefs sein Reich und die befleckte Krone,
Nach Erbrecht, seinem ältsten Sohne.
Wie gnädig trat der Fürst die Waldregierung an!
So herrscht kein Antonin, so liebreich
kein Trajan,
Als dieser junge Herr, der neue Grofssultan.
Gerechtigkeit und Huld sprach blofs aus
seinen Blicken;
Sein einz'ger Wunsch war, alle zu beglücken;
Sein einz'ger Wunsch, der Rechte Schutz
zu seyn.—

O Leser! nimmt dich das nicht ein?
Wär' er bey uns, ihn würden Lorbern schmücken!

Fünf goldne Wochen waren um,
So hielt ein Fuchs, des ganzen Walds Entzücken
Recht nach dem Leben auszudrücken,
Ihm einen Panegyricum,
Darin er ihm denn alles sagte,
Was man bey uns in solchen Fällen sagt.
Erst in dem Eingang, ganz verzagt,
Ihn um Vergebung bat, daſs es ein Stümper wagte,
Das Sprachrohr Osts und Wests zu seyn.
Dann viel um seinen Vater klagte,
Noch mehr von seinem Lobe sagte,
Und um das Ende muthig fragte,
(War nicht der Einfall ungemein?)
Ob etwa Jupiter die Wälder und die Thiere
In sterblicher Gestalt regiere?
Dann machte noch ein Wunsch den Schluſs.
Das war so ungefähr der Panegyricus.

Der Löwe war nunmehr dem blut'gen Endzweck nahe,
Um den er sich so viele Mühe gab,

Zog, da er sie gekirrt, eh' sich's ein Thier
versahe,
Die tück'sche Larve plötzlich ab,
Und wüthete in seine treuen Horden
So blutig, als noch nie erhört geworden.
Vergebens floh der arme Unterthan
Vor diesem Wald-Domitian;
Vergebens floh der Fuchs, der ihn zu früh
erhoben;
Umsonst verschwor er es, ihn künftig mehr
zu loben:
Der Löwe jagte nach, sein Todestag war da.

So starb bey Menschen Seneca.

DIE HÄHNE

UND

DER MARDER.

Die Herrschsucht, die mit jedem Ey geboren,
Und mit der Zeit genährt, von Hahn zu Hahne stammt,
Die Herrschsucht, sag' ich, war's, durch die, zur Wuth entflammt,
Zwey Hähne sich den Tod geschworen.

Sieg oder Sterben, ihr Entschluſs,
Stieſs Brust auf Brust, und Fuſs auf Fuſs.
Ein Schnabel prallte von dem andern.

Ein Marder saſs unfern in Ruh',
Und sah dem Spiele lange zu.
Nu, nu! sprach drauf der Schelm mit Lachen;
Ich will geschwinde Frieden machen.
Gleich sprang er einem ins Genick,

Und wanderte mit ihm zurück.
Der andre flatterte indefs zum Hühner-
hause,
Und krähte zehn Mahl wohl dem Friedens-
stifter zu:
Wie schmeckt das Morgenbrot? „So gib
dich doch zur Ruh!
Erwiederte der Dieb; du sollst, ich schwör'
dir's zu,
So wahr ich ehrlich bin! gewifs zum
Abendschmause!"

DER AFFE

UND

DER MARKTSCHREYER.

Vergebens sieht in klugen Stunden
Ein Thor den Werth der Freyheit ein:
Er eilt nach ihr; und kaum ist sie gefunden,
So locken niedre Schmeicheleyn
Ihn in das Garn der alten Sclavereyn.

Ein Affe, der auf manchen Messen
Das Volk vor eine Bühne zog,
Auf der ein bunter Arzt, mit stattlichen Promessen,
Preſshafte um ihr Geld betrog,
Ward einst des Lebens überdrüssig,
Und hurtig bey sich selber schlüssig,
Die rechte Zeit sich abzusehn,
Und nächster Tage durchzugehn.

Er fand das goldne Glück geschwinde.
Sein erster Weg war eine Linde;
Von der sah er vergnügt, was sich sein Äskulap,
Um ihn zu fahn, für Mühe gab.
Die ganze Nahrung lag darnieder,
Weil sie bloſs Morten unterstützt.
Sein armer dürrer Herr sinnt, pfeift, läuft, keicht und schwitzt—
Für Schrecken zittern alle Glieder—
Allein mein lieber Arzt, was hilft's, daſs du so tobst?
So kommt dein Famulus nicht wieder.
Ich weiſs ein besser Mittel—Obst.
Das thut der Mann: er weist es ihm: geschwinde
War Morten von der Linde.

DER LOBSÜCHTIGE STAHR.

Ein Stahrmatz, welcher sich mit gleicher Emsigkeit,
Und, was das gröſste war, mit gleicher Fähigkeit,
Was Lerch' und Wachtel sang, und was der Gimpel quakte,
Tagtäglich nachzuahmen plagte,
Sang, wenn sich nur ein Vogel blicken lieſs,
Das arme Thier halb todt durch seine Lieder.
Er sang um Lob; und wer sie pries,
Dem sang er ewig vor; schalt man, so schalt er wieder.
Das war nun nicht mehr auszustehn.
Man sucht auf alle Art ihm seitwärts auszugehn.
Umsonst! er weiſs sie zu erreichen.

Weil nun der Lärm kein Ende nahm,
Bleibt jeder in dem Nest. Eh noch der Abend kam,
Sah man den Cantor schon von Nest zu Neste schleichen.

Nun fing man paarweis an dem Wäldchen zu entweichen.
Was half's? er sang, bis von der ganzen Schar
Kein Vogel mehr im Walde war.

Kurz drauf ward er, ganz einsam in der Höhle,
Aus Schwermuth seinem Hain geraubt,
Und fuhr, wenn man die Seelenwandrung glaubt,
Sogleich in eines Dichters Seele.
Der pflanzte diese Sucht auf Kind und Kindeskind.
Ob wohl noch welche lebend sind?

DER

STOLZE MAULESEL.

In der Gesellschaft seiner Brüder,
Der Vater nach dem Bau der Glieder,
Die liebe Mutter nach dem Ohr,
Trug ein Maulesel, stolz zuvor,
Den schweren Habersack durchs Thor.

Hier trabten, stolz verziert, vor eines
Kaufmanns Wagen
Zwey Rosse.

Brüder! rief das Thier,
Nehmt mich mit euch! Was soll ich hier
Mich unter faulen Eseln plagen?
Ich zieh' so gut, wie ihr, am Wagen!
Seht, wie die braune Mähne fliegt!
Wie muthig sich mein Schenkel biegt!—

„Allein, wie hält es um die Ohren?
Sprach Hanns der Wallach. Sey vergnügt!
Zum Rosse warst du nie geboren.

Ein Bastard, solltest du allein
Der schönste unter Eseln seyn."
Wie zog er seine Ohren ein!

Ihr Dichter, die ein guter Geist
Zwar Hankens Reimerey, doch nie dem Staub entreißt!
Seyd stolz! ihr übertrefft Herrn Hanken.
Doch glaubt ihr schon, wenn einige Gedanken
Durch eure Metra schnackisch wanken,
Ein Gellert, Lessing, Uz zu seyn?
Viel Glück!—nur zieht die Ohren ein!

DIE STUTZPERRÜCKE.

In einer Zeit, wo Mord und Hoch-
verrath
Kaum ärger im Kredit, als die Perrücken,
standen,
In einer Stadt, wo, von dem Kirchenrath
Bis zu dem Kapellan, die Priester Hän-
de wanden,
Wenn sie Perrücken tragen sahn,
Mufst' doch den Küster Hadrian
Der leid'ge böse Feind verhetzen,
Am ersten Weihnachtstag sich eine aufzu-
setzen.
Die Priester stolperten mit gräfslichem
Geschrey
Aus ihrer engen Sacristey,
Und liefsen alles stehn und liegen.
Was das mufs für ein Schrecken seyn!
Das ganze Volk, sogar die Cantors schwie-
gen,
Und liefen endlich hinten drein.

Den künft'gen Sonntag trat der Kirchrath *D***
Amtseifers voll auf seine Kanzel,
Und predigte des Küsters Schmach.
Doch der trug ungestört, in seinem Hurenschmucke
Der schändlichen, der sündlichen Perrucke,
Dem Eifrer die Agenda nach.
Er nahm ihn ernsthaft vor, sprach ihm bey vielen Klagen
Recht ins Gewissen.—Nein, erwiedert der zuletzt,
Ein Mahl ist sie gemacht, nunmehr will ich sie tragen.
„So werd' ich euch noch höhern Orts verklagen."
Meinetwegen. „Gut!" Gleich ward er abgesetzt.
Vier Jahre gingen hin; da starb der gute Küster,
Und hinterliefs ein Testament.
Darin stand nun:

*Demnach Herr D**, Priester*
Und Kirchenrath, mir nicht mein Amt gegönnt,
Vermach' ich ihm, was erst vor wenig Tagen,

Auch mir ein Freund vermacht:
Zehn tausend Thaler bar, wie sie in Dieten lagen.
Doch soll er lebenslang die Stutzperrücke tragen,
Die mich ums Amt gebracht.

Der Erbe stand erstarrt bey dieser letzten Stelle.
Zehn tausend ist kein Pappenstiel.
Doch sein Gewissen?—Kinderspiel!
Um so viel Geld führ' wohl ein Weltkind in die Hölle.
Ein schlechter Mensch, den sein Gewissen schreckt!

Nachdem er seine Scham im Priesterrock versteckt,
Setzt er sie auf. Die Layen lachen—
Nur mit gelacht! denn nach und nach
Liefs, weil der Kirchenrath auch ihnen was versprach,
Die ganze Clerisey sich Stutzperrücken machen*.

* Ich halte zwar meine Leser für viel zu billig, als daſs sie von dieser Erzählung auf

eine Geringschätzung der Religion schliefsen sollten; allein ich weifs auch, dafs ein Schriftsteller bey solchen Umständen nicht vorsichtig genug seyn kann. Sachen, die in dem Munde des Verfassers höchst unschuldig waren, gewinnen oft unter vielen eine verabscheuungswürdige Gestalt. Ich sah, dafs viele die Rechte dieses ehrwürdigen Standes mifsbrauchten, und unter dem Schein, über die Gebothe des Herrn zu eifern, Sachen verfluchten, die, so unschuldig, so erlaubt, ja so nutzbar sie waren, ihren Hafs nur defswegen verdienten, weil etwa eine herrschende Gewohnheit sie von dem Genusse derselben ausschlofs, oder eine besondere angenommene Heiligkeit daran verhinderte. Ich sah ferner, dafs, so bald sie ein Vortheil dazu nöthigte, niemand eifriger war, das Verfluchte durch sein Beyspiel zu segnen, als eben diese Eiferer. Diese also, und keine anderen, geht meine Erzählung an; und ich glaube gewifs, wenn ich einige bessern könnte, dadurch der Religion einen gröfsern Dienst zu thun, als sie durch ihren unüberlegten Eifer.

DER PFAU UND JUNO.

Es stand vor dem heiligen Wagen
  Der Juno ihr Pfau so betrübt,
So kläglich, so niedergeschlagen,
  Als hätt' er unglücklich geliebt.
Was fehlt dir, sprach Juno, mein Treuer?
  Du Zierde der Vögel! mein Thier!
Nichts sey dir auf Erden so theuer,
  Urplötzlich erwart' es von mir.

Was hilft mir mein farbig Gefieder,
  Erwiedert der Vogel, und weint,
Wenn mit ihm der Nachtigall Lieder
  Dein Machtspruch nicht gnädig vereint?
O Göttinn! verstummende Sphären
  Beneiden ihr göttlich Gedicht,
Und fromme unschuldige Zähren
  Benetzen der Schöne Gesicht.

Oft hört die harmonischen Spiele
  Dein Bruder in einsamer Nacht:
Dann ruft er, ganz Lust, ganz Gefühle:
  Wie glücklich sind Menschen gemacht!
Ach! hast du noch einig's Erbarmen,
  So höre mein ängstliches Flehn:
Verwandle, verwandle mich Armen!—
  O säng' ich schon jetzo so schön!

Hör' auf, sprach die Göttinn, mit Klagen!
  Ich halte, was ich dir versprach.
Doch wisse! in wenigen Tagen
  Kommt Reue Verwandlungen nach.
So geh, und entzücke durch Lieder
  Den Lenz und die junge Natur!
Sie sprach's: und auf kleinerm Gefieder
  Durchschlüpft' er die fröhliche Flur.

Nun weckt er mit zaubernden Tönen
  Auroren entzückt aus der Ruh;
Nun weinen ihm blühende Schönen;
  Nun hören die Götter ihm zu;
Nun loben ihn spielende Chöre
  Der Hirten; ihm jauchzt nun die Stadt.
Nichts fehlt ihm, als Nahrung. Denn Ehre
  Macht, leider! die Sänger nicht satt.

Bald sucht er die Nahrung mit Sorgen,
Und singt, wenn er singt, mit Verdrufs;
Bald schrecken ihn neblichte Morgen;
Bald trifft ihn ein stürmender Gufs.
Auf ein Mahl verwünscht er die Lieder,
Die Ehre und kargende Au'.
Mach', Göttinn, so seufzt er, mach' wieder
Den hungrigen Sänger zum Pfau!

Ein muthig's Herz, ein feuriges Genie
Reifst uns entzückt zur Poesie;
Der Eindruck, den sie macht, stärkt sich mit unsern Jahren.
Wir lassen Glück und Wohlseyn fahren:
Um was?—den Beyfall einer Welt,
Die in dem Augenblick, in der man ihr gefällt,
Uns, unter uns gesagt, für Müfsiggänger hält:
Sie lohnt mit Lob, wer aber gibt uns Geld?—
Die Mühe konnten wir ersparen.

AMORS GUCKKASTEN.

EINE FLÜCHTIGE ERZÄHLUNG.

Kind Amor war des Schieſsens müde,
Hing seinen Bogen an die Wand,
Und gab dem armen Völkchen Friede,
Das seinem Zepter widerstand,

Blieb, statt durch alle Welt zu streifen,
Bequemer in der Einsamkeit,
Und kürzte bald mit Gläserschleifen,
Und bald mit Schnitzeln sich die Zeit.

Was kann ein Gott zu Stande bringen!
Eh' noch ein Mond den andern sah,
Stand ihm von tausend Wunderdingen
Ein vollgepfropfter Kasten da.

Der Alte, mit der Wasserwage,
That wahrlich keinen solchen Satz,
Als Vetter Amor, nach der Sage,
Für Freuden über diesen Schatz!

Zu allen Göttern, für Entzücken,
Lief unser kleiner Archimed,
Den Wunderkasten auf dem Rücken,
Und zeigte seine Rarität.

Das hiefs dem Himmel Freude machen!
Wer Augen hatte, sah hinein,
Und Bacchus selbst vergofs, für Lachen,
Darüber einen Römer Wein!—

Apoll gerieth ins Dichterfeuer,
Griff nach dem ersten besten Stab,
Und sang die ganzen Abenteuer
Im Bafs, nach Momus Tactschlag, ab.

Was nicht der Götter Lustgetümmel,
Das machten Phöbus Stanzen licht,
Und ihm die Jungfern in dem Himmel
Ein trefflich grämliches Gesicht.

Kaum aber rief, bey einer Pause,
Herr Momus vollends: Kinder her!
So stiebten alle aus dem Hause,
Als wenn ein Molch im Kasten wär'.

Wer wird nicht einem schönen Fuſse,
Zumahl ein Gott, die Flucht verzeihn!—
Cupido saſs, in guter Muſse,
In kurzem drauf, an einem Hain.

Er hört was durch die Bäume rauschen—
„Huy, denkt er, daſs mich Psyche traf!
Die muſs ich doch ein Mahl belauschen!"—
Und, wie gerufen, kam der Schlaf.

Sie sieht den Kasten—sieht Cupiden—
Wer ist von aller Neugier leer?
Nach ausgespähtem Landesfrieden,
Geht's glücklich übers Guckglas her.—

A—h! hi ha—schöne Raritäten!
Zuerst repräsentirten sich—
Und abermahls—Hilf dem Poeten,
Freund Amor! und ermuntre dich!—

Da steht er! Psyche! aufs Gewissen!
Du hast's gesehn!—„Gesehn—nun ja!—
„So komm nur, komm! und lafs dich küssen—
Und—Hymen ist doch wieder da?"—

Sie wurden Mann und Frau, und küfsten;
Die andern Spröden folgten nach,
Sahn sämmtlich durch das Glas, und büfsten
In Hymens Joch Cupidens Schmach.

Der Schalk mit seiner Kunstmaschine
Trat drauf zu uns die Reise an,
Und lockte Schüchterne und Kühne
Ans Guckglas, und vom Glas zum Mann.

Was hinterm Glase steckt, weifs Hymen,—
Das weifs ich: Mädchen werden rar,
Und keine kann genug es rühmen.—
He—kleine Lose!—ist es wahr?

DER ADLER JUPITERS

UND

DIE TAUBE DER VENUS.

NACH D'ARNAUD.

A. Wo, Schmuck der Tauben, eilst du hin?
T. Wo du hin, Favorit des Bändigers der Wetter?
A. Ich fliege zu dem Fuſs des Königes der Götter.
T. Ich hüpfe zu der schönen Königinn.
A. Kennst du der Götter Aufenthalt?
T. Kennst du des nahen Idas Wald?
A. Aus Zevs Hand muſs mich dort Ambrosia erquicken.
T. Hier nähren Blumen mich, die Amors für mich pflücken.
A. Gleich reiſst mein Flug von Sterne mich zu Stern!
T. Zu jener Myrte nur soll meiner wieder kehren.
A. Den Donner hier trag' ich zu Jupitern.
T. Die Rose da bring' ich Cytheren.

DAS TURTELTÄUBCHEN
UND
DER STÖSSER.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Räuber Stöfser, satt vom Raube,
Liefs sich auf ein Nest herab,
Wo der alten Turteltaube
Ihre Junge Futter gab.

Dieser Erbfeind ihrer Brüder
Hatte kaum sie noch erschreckt,
Als ihr kindliches Gefieder
Schon die Mutter überdeckt.

„Närrchen, soll ich vor dir zittern?
Fing der alte Spötter an.
Deine Mutter lafs dich füttern
Und beschützen, wenn sie kann!"—

„Beydes, sprach sie, lieber Stöfser!
Beydes that sie sonst—Und nun,
Nun sie siech wird, und ich gröfser,
Soll ich minder an ihr thun?"—

DER SOHN.

Der Tag ist da—ganz trunken von
Entzücken,
Umarmt bereits im Geist Arist den Sohn.
Gott, welcher Jubel sprach aus seinen
nassen Blicken!
In welcher Lust starb oft sein ungewisser
Ton!
Wie weint der Redliche! zürnt ob des Tags
Verweilen,
Zürnt, daſs die Stunden minder eilen,
Wie eine Braut, wenn ihr Gemahl ver-
zeucht.
Sag' ich zu viel, daſs er gleichgültig auch
zehn Leben
Um diesen Tag, nur diesen Tag, gegeben;
So wisse — welches Bild, wenn es mein
Lied erreicht!—
So wisse, daſs der Greis sein Hab und
Gut versetzte,
Dem Sohn es gab, und ihn studiren lieſs;

Sein schwarzes trocknes Brot, das keine
Thräne netzte,
Als die die Freude schuf, oft halb sich
noch entrifs,
Oft starr vom Frost des Winters Wuth
bestritt,
Ja, Tåge lang zufrieden Hunger litt.
Sieh hier sein Bild, Barbar! und weine
eine Zähre
Ihm und der Menschlichkeit zur Ehre.
Der Sohn kommt nicht—Ein Brief—„Er-
barmer! steh mir bey!"
Mehr spricht er nicht, und sinkt zur Erde,
Unsel'ger Bösewicht! war das der Lohn
der Treu'?
Verflucht ihn, mein Gedicht, ihn, diesen
Fluch der Erde!—
War Hurerey, war Morden deine Pflicht?
War—nein! verschweig' es, mein Gedicht!
Vom Fluch des Sterbenden, des Vaters,
vom Gewissen,
Von Gött und von des Henkers Hand
Verfolgt, floh er das Vaterland:
So viel sey gnug, auf seine That zu
schliefsen.
Aristens Ohnmacht weicht. Allein, ein
ew'ger Schmerz

Durchwühlt sein väterliches Herz.
Zehnfach fühlt er des Todes Schrecken.
Oft sucht er schon dem Kummer zu entfliehn;
Allein zu schwach: er fesselt sich an ihn,
Und läſst, je mehr er flieht, ihm seine Foltern schmecken.
Gebrandmarkt von dem Blick der schadenfrohen Stadt,
Der seinen Trost weit mehr, als aller Gram, bestritte,
Wird er zuletzt des schweren Lebens satt,
Flieht in ein ander Land, und wird ein Eremite.
Sein treuer Wald, den er mit einer Hütte schmückt,
Theilt nun mit ihm gemeinschaftlich die Sorgen;
Und ob ihn gleich sein Gram so schwer, als vormahls, drückt,
Macht doch der Trost ihn leicht: er ist der Welt verborgen!
So war sein Hain schon manches Jahr
Sein Freund, sein Haus, sein Bethaltar.
Ein Silberbach, der weit den Hain durchspülte,
Sanft wie der Lenz und wie der Äther rein,

Lud murmelnd, wenn die Nacht mit Thau
die Erde kühlte,
Sehr oft bey sich den Greis zum Schlummer
ein.
In einer Sommernacht schleicht er aus sei-
ner Hütte
Auch seinem lieben Bache zu,
Und, Ewiger! mit einèr Bitte,
Mit einer thränenvollen Bitte
Für seinen Sohn, umarmt ihn seine Ruh.
Er schläft—hier zitterten die Haine!
Er schläft—der Bach verstummt, die Fel-
sen tönen Schmerz!—
Der Mond erschrickt—denn schnell zischt
ihm ein Dolch durchs Herz!
Ohnmächtig blickt er auf. Erhellt vom
Mondenscheine
Sieht er den Mörder. „O mein Sohn!"
Das spricht er noch, und stirbt.

Wie Donner brüllt der Ton
Des Sterbenden ins Ohr des Mörders—
„Endlich, Rächer!
Hast du gesjegt! frohlocke! zum Verbre-
cher
Schufst du mich selbst! frohlocke meiner
Qual!

Vollende denn, ewig verfluchter Stahl,
Der mich zum Strafsenraube brachte,
Der mich zum Vatermörder machte,
Die letzte Pflicht in meiner eignen Qual.
Ich fluche dir, vom Blut des Vaters heifse
Stelle!
Verfluch' auch mich!—Und nun, o Hölle!
Empfange mich!"—Er stürzt, indem er
es noch sprach;
Sein letztes Wort ein Fluch, sein letzter
Hauch ein Ach!
Ein Räuber sah den Fall, verkündigt's sei-
nen Scharen;
Und dieser Abschaum von Barbaren,
Einander gleich an Wuth und Unempfind-
lichkeit,
Fühlt' hier das erste Mahl den Zug der
Menschlichkeit.

DER SCHOOSSHUND

UND

DER PUDEL.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Dich, Flegel! schimpft Joli, werd' ich
wohl bitten sollen?
Gleich wart' mir auf! Seht, wie der Bengel schleicht!
Aufwarten sollst du mir!—Ich weifs nicht,
was Sie wollen!
Versetzt Cartusch, der noch für lauter
Künsten keicht,
Und langsam untern Ofen kreucht:
Hab' ich's denn nicht gethan? Im Traum,
Hans-Dumm, vielleicht;
Sonst nirgends! bellt Joli dem Pudel in
die Ohren..
Du lügst!—Ich lüge nicht! Sie haben's
ja gesehn?

Es war das letzte Stück! Erst macht' ich:
Such' verloren!
Alsdann die faule Magd; drauf mufst' ich
Schildwacht stehn;
Drauf kam ein Burzelbaum; drauf der gespickte Hase;
Drauf—drauf! Der Henker auch! so rase!—
Nicht anders, Herr Joli! Ich weifs es noch
genau!
Nichts, fuhr Joli ihn an, nichts, Tölpel,
magst du wissen!
Ich hätte dir's doch wohl befehlen müssen?
Sie, sprach Cartusch, Sie mir's befehlen
müssen?
Das hätt' ich sollen eher wissen!
Denn mir befahl's die gnäd'ge Frau!—
Und itzt befiehlt's Joli!—Ich will dich
Mores lehren!
Ich bin ihr Favorit!—Das haben Sie gezeigt;
Und Dank sey Ihrem Glück!—Denn wenn
Sie es nicht wären,
So wären Sie von Herzen wenig!—
Schweigt!
Schweigt! rief itzt ihre Frau—Du, kleine
stolze Seele,

Gibst ein vortrefflich's Bild für meine Kinder ab,
Die, wenn ich dem Gesinde was befehle,
Und dann und wann aus Übereilung schmähle,
Bloſs weil das Glück sie mir zu Kindern gab,
Den ganzen Tag befehlen und befehlen,
Und die verdammte Kunst, Unglückliche zu quälen,
Geschickter als ihr A b c verstehn!
Joli, Joli! es wird mir nicht viel fehlen,
Sie haben es dir abgesehn.

DIE BIENE UND DIE TAUBE.

EINE FABEL FÜR KINDER.

Ein Bienchen trank und fiel in Bach.
Diess sah von oben eine Taube,
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warf's ihr zu. Das Bienchen schwamm darnach,
Und half dadurch sich glücklich aus dem Bach.
In kurzer Zeit sass unsre Taube
In Frieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte schon die Flinte drauf gespannt.
Mein Bienchen kam. Pick! stach's ihm in die Hand;
Puff! ging der ganze Schuss darneben.
Die Taube flog davon. Wem dankt sie nun ihr Leben?
Erbarmt euch willig fremder Noth!
Du gibst dem Armen heut dein Brot;
Der Arme kann dir's morgen geben.

AN DEN LESER.

Hier, Leser, schliefst sich meine Bühne!—
Vermuthlich auch mit ihr dein Schlaf.—
Du lächelst—deine ganze Miene
Sagt, leider! mir, dafs ich es traf.
Gut! schlafe wohl! Auch für den lieben Schlummer
Verdient ein Dichter seinen Dank.
Mich peinigt nur ein einz'ger Kummer!
Und der?—mein Schauspiel war nicht lang.



POETISCHE BRIEFE.

DIE GRÄBER DER DICHTER.

AN DEN

HERRN CANONICUS GLEIM.

Halberstadt, den 1. Jänner 1772.

Freund, überlaſs den Prunk der Mausoleen,
Und jedes reiche Monument,
Magnaten, die wir heut noch *in excelsis* sehen,
Und morgen kaum ihr Liebling kennt!
Was hilft's, daſs Könige, die lebend mir nichts gaben,
Mich Todten neben sich begraben,
Als, daſs ein Königswurm vielleicht
Noch meine Sarggenossen mehret,
Mit ihnen mich in Brüderschaft verzehret,
Ein Zeitungsschreiber es erfähret,
Und Fama mit der Post durch halb Europa keicht!

Den Dichter meines Volks—und wärfen
Millionen
Mir jährlich ihre Zinsen ab—
Kein Marmor schändete sein Grab:
Bedeckt mit Engeln und mit Kronen,
Mit *Mutter Zeit*, als altem Mann,
Und Nachbarn *Schmerz*, als alter Dame,
Schläft mancher Narr bereits den jüngsten
Tag heran;
Des Dichters Denkmahl sey, wenn *ich's*
ihm stiften kann,
Ein Stein—ein Wäldchen—und sein Nah-
me!—Ehrwürdig's Moos,
Bewölbt mit einem Ahornhaine,
Umruhe sanft die heiligen Gebeine
Des Mannes, der zuerst, den Grazien im
Schoofs,
Kraft, deutsche Kraft, in deutschen Wohl-
laut gofs!
Den treffe Fluch von seinem Vaterlande;
Er sey des Jünglings Spott, und seiner
Brüder Schande—
Wer nach der heil'gen Harfe greift,
Und keinen *Opitz* kennt, und, mit Ver-
rath im Bande,
Auf Deutschland Undank häuft!
Zersplittert liege seine Leyer;

Und jeder Ton, den sie verlor,
Werd' über ihm ein rächend Feuer,
Und glüh' ihm seine Sünde vor!

Uns aber soll der freye Strand der Elbe,
Indeſs in *Blumbergs* * Klee sich einzle
Veilchen streun,
Für meinen *Prior-Opitz* ** heilig seyn!
Der Ulmen feyerndes Gewölbe
Lad', unter Flöten, uns zu seinem Grab-
mahl ein;
Wenn, unter spanischen Guitarren,
Die Alster, Last an Last, nach einem
Buchhain bringt,
Wo jährlich ein Taranteltanz der Narren
Um *Schieblers* Manen springt!

Und kannst du, Freund, Germaniens
vergessen,
So eile mit, wohin mein Segel fliegt!
Wenn nun ein Skaldenthal, voll wallen-
der Cypressen,

* Das Gut, wo Kanitz wohnte.

** Hagedorn.

Dir sagt, dafs hier der Barde *Schlegel* liegt,
Und nun dein Auge weint, dafs auch für seinen Schatten
Die Deutschen keine Stätte hatten—
Dann kränze sich mit Lorbernlaub
Die Urne Deines *Kleists*: beströmt von seinem Blute—
Denn seine Leyer, die auf Donnern ruhte,
Ward dieser Donner Raub—
Am Hügel, wo der Held gefallen,
Spross' ihm der Lorber auf;
Ein Wald von Nachtigallen
Wetteifre drauf!

Nur steig' aus Lilien, die sich mit Linden drängen,
Von *Gellerts* Gruft die Lerche himmelan,
Und immer himmelan, und immer in Gesängen
Für eine Welt, die sie nicht fesseln kann;
Ein Vater zwischen seinen Kindern,
Ruh' *Cronegks* Staub und *Brawens* neben ihm;
Und Scharen aller Seraphim
Umarmen sie, mit ihm,
Den Vater zwischen seinen Kindern,

Am Kronentag, vor allen Überwindern!
Und war er deiner Thränen werth,
Und siehst du mehr, daſs Boſsheit ihn entehrt,
So folge mir!—Umpflanzt von Dorngehägen,
Liegt dort sein Freund *—zu seinem Haupt empört
Sich Wermuth—Schrecken rollen uns entgegen—
Bey diesem Grabe, diesem blut'gen Herd
Der Tugend, diesem Opferschwert,
Das ich von heut zu meinem Erbtheil mache!
Bey dieser Wüste, die uns hört—
Schwör' ich ihm Rache!

Wem nun zuerst die groſse Stunde schlägt,
Steht in der Gottheit Hand. Doch allen wird sie kommen.
Wer ist von einer Schatzung ausgenommen,
Die selber die Natur sich endlich auferlegt?
Mit Liedern fliegen wir, Zerstörung, dir entgegen;

* Rabener.

Wir bringen dir mit Jauchzen unser Blut!
Empfange nur, wenn wir ihn dir erlegen,
So mild, als möglich, den Tribut.

Lafs immer stillen Mohn, durchgirrt von heischern Heimen,
Auf deines *Bodmers* Hügel wehn,
Und meine Fantasie in patriot'schen Träumen
Um ihn den ersten Tanz der goldnen Jahre sehn!
Des Nufsbaums finstrer Wald verhüll' in seine Nächte
Den Dichter *, dessen Lied nur dämmert, nimmer tagt;
Der an die Klarheit keine Sylbe wagt,
Und für den Menschen spricht, wie er für Engel dächte!—
Und schläft der Sionit **—Auch er schläft einst, auch Er—
Und war nunmehr des Todes letzter Köcher leer,
Dann wandle Graun Jehovens, unter Palmen,

* Haller.

** Klopstock.

Auf des Entschlafnen Gruft; und Palme
rausch' in Palmen:
„Der Richter richtet, Seher, deine Psalmen!"
Und ein Gewitter donn're durch die Palmen
Vor des Erstandnen neuer Harfe her!
Sie hört das Thal, wo, unter falben
Weiden,
Mein *Geſsner* ruht, und nun, erwacht,
Mit eines Schnitters Freuden
Dem Erntekranz entgegen lacht!
Sie hört der nachbarliche Traubenhügel.
Uz taumelt auf, schlägt seine Hymnen
an—
Da wiegt sich über ihm, mit aufgeriſsnem
Flügel,
Der gierige Päan!—
Denn noch verweilt des Römers * Lied.
Nun aber heben
Die silbernen Accorde sich empor,
Und schweben in Amomendüften auf—
und schweben
Der mächt'gen Hymne vor!——
Sie aber reiſst sich auf! schon überstreben

* Ramler.

In deren Abgrund einst, rund um ihn Furcht
zum Wall,
Sich Deutschlands Sappho * rifs, in ihrem Fall
Noch Phaons Lob auf ihren Lippen?—
Wo diese Felsenlast, worein das Graun,
Umbrüllt von lechzenden Mänaden,
Dem Dithyrambenwüther ** seine Gruft
gehaun?—
In welcher Bardenburg, von Eichen überladen,
Soll *Kretschmanns* Schatten noch, in nächtlichem Vertraun,
Mit *Denis* Schatten sich auf ihren Leichen schaun,
Und von den Thaten ihrer Brüder sprechen?—
Wer wird des Öhlbaums Frucht von *Wittkofs* Hügel brechen?
Wer, sanfter *Dusch*, sich deiner Pfirsich
freun?—
Haucht über *Cramers* Todtenhain
Kein Abend mehr der Myrrhe Balsam ein?—

* Karschinn.

** Willamov.

Und warfen, durch der Hyacinthe Laube,
Pöonien umsonst auf unsers *Lessings* Staube
Den königlichen Purpur in die Luft?
Fiel jedes Diadem von seiner Gruft,
Womit Entzücken ihn an hundert Künste knüpfte,
Er aber, in vergötterndem Betrug,
Ein zweyter Proteus, jeglicher entschlüpfte,
Und ihre Fesseln stolz um seine Schläfe schlug?—
O dann, ihr Mächtigen der Erden,
Beklag' ich euch, daſs eurer Gräber Gold,
Jahrhunderte zuvor, ins Nichts hinab gerollt:
Jetzt würden sie ein herrlich's Prachtmahl werden!—
Zwey Augenblicke noch dem Himmel zugekrümmt,
Und jede meiner Pflanzungen verglimmt!

Doch bis dahin verstreu' noch manche Tage
Auf *Gerstenbergs* bethräntem Sarkophage
Der stolze Krokus seinen Thau!
So, von Rubine zu Rubin gescheitert,
Und, auf Smaragd, in flieſsend Gold geläutert,

Durchirr' er weit, ein Bach, der Haine
dämmernd Blau!
Umflattert von Jesmin, beflügle
Sich jede Welle Gold, die *Thümmels* Hü-
gel schlug,
Und manch Vergiſsmeinnicht bespiegle
Sich über ihr von *Götzens* Aschenkrug! —
Ihr aber, Sylphen, tanzt, tanzt muthig
eure Reihen
Auf Amarant um eures Dichters* Rest!
Im bunten Taxus hasche West mit West
Sich über *Löwens* Gruft durch krause Fan-
taseyen!
Und meinen *Lichtwer*, wenn er uns ver-
läſst—
O den, den frohen Mann begrab' ich un-
ter Mayen! —

Und Du, mein *Gleim*, wenn einst Dein
Auge bricht,
Mich sucht, mich Vaterlosen findet,
Mein Arm um Deinen Hals sich windet,
Noch ein Mahl sich Dein Mund an mei-
ne Lippen bindet,

* Zachariä.

Noch ein Mahl sich Dein Geist in meinen
Geist verflicht,
Und nun, entschwindet!—
Und nun, aus Wohnungen des Lichts,
Erkennt, warum hier Frevel straflos täusch-
ten,
Und Pestilenzen des Gerichts
Die Tugend in der Unschuld Arm zer-
fleischten;
Erkennt, warum geheiligter Betrug
Mit seiner Glaubenshand den Bruder nie-
derschlug;
Erkennt, warum von Mordgier Engel
brannten;
Erkennt, warum auch Teufel Gott be-
kannten;
Und nun, im Arme *Kleists*, vergifst,
Dafs nicht die Welt schon hier ein Him-
mel ist;
Und nun, im Arme *Kleists*, sich freut,
Dafs oftmals sein Gesang zum Himmel sie
geweiht—

Dann, Freund, o dann, im heiligsten
der Lenze
Umschatt' ein Epheutempel Deinen Staub!

Ihm weih' die junge Gattinn ihres Bundes Kränze,
Der junge Sieger seinen ersten Raub!

Ich aber, *Gleim*, zerreiſse meine Fesseln,
Und folge Dir, und bin mit Dir verklärt,
Unsorgsam, ob mein Grab ein einzig's Bäumchen ehrt.
Nur, daſs kein Narr und Kritiker mich stört,
Bepflanzt mir's allenfalls mit Nesseln!

DIE KUNSTRICHTER.

VORERINNERUNG.

Jedermann kennt das rührende Gemählde, das Herr *Dorat*, in seiner *Idée de la Poésie Allemande*, von der Eintracht unserer Genies macht. „Niemahls, schreibt er unter andern, hat die Satyre ihre Feder befleckt, niemahls die Eigenliebe sie zu jenen schimpflichen Ausschweifungen gebracht, welche die schönsten Werke in den Augen der Vernunft nicht wieder gut machen. Treuherzigkeit, Aufrichtigkeit und Einfalt bilden aus diesen Genies eine himmlische Gesellschaft, wo Einsichten, Arbeit und Vergnügen gemeinschaftlich sind.—Ohne die geringste Unterstützung deutscher Fürsten sind sie sich selbst genug, theilen sich ihre Kenntnisse mit, trösten einander, und umarmen sich unter einem Lorber."—Was ist buchstäblicher wahr, bis auf den heutigen Tag

buchstäblicher wahr, als dieses Lob? Dennoch, wer erwartete nicht, dafs unsere *so genannten* Kunstrichter, die freylich an dieser Ehre, ihrer Aufführung wegen, keinen Theil hatten, diese schickliche Gelegenheit ergreifen würden, ihre Niederträchtigkeiten zur Sache der Nation zu machen, und den ehrlichen *Dorat*, fein geradezu ins Gesicht, Lügen zu strafen? — Man sehe diesen meinen Brief darüber für nichts, als ein ganz unverdienstliches nacktes Zeugnifs der Wahrheit an. Mit den Kunstrichtern selbst habe ich kein Wort zu verlieren. Nachdem diese Herren unsere besten Köpfe gemifshandelt, hierauf mit sich uneins geworden, einer dem andern seine Streichelchen und Cabalen aufgedeckt, und nunmehr das betrogene Publicum seine Verachtung über sie ausgesprochen: können sie meinen Brief zu nichts brauchen, als auf den Rand desselben ihre letzten Seufzer auszuschütten.

AN HERRN DORAT.

Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haar, und kochte es unter einander, und machte Küchlein daraus, und wurf's dem Drachen ins Maul; und der Drache barst davon mitten entzwey. Und Daniel sprach: Siehe, das sind eure Götter. Historia von Daniel v. 26. (Apocryph.)

Halberstadt, den 11. Februar 1772.

WOHL waren wir des Neids der Edlen werth!
O Dorat—Dein Gefühl sey Richter!—
Von keinem Hofe Sclav', für keinen Prinzen Dichter:
Deutsche von Deutschen verehrt,
Tönten wir, mit den Nachtigallen,
Ungekünstelte Lieder, durch die Flur,
Suchten nur der Liebe zu gefallen,
Und gefielen der ganzen Natur.
Priester Eines Gottes, im Busen

Unschuld, und Lorbern im Haar,
Brachten wir nie den Musen,
Ohne der Freundschaft, Opfer dar.
Denn die Freundschaft und die Musen
Hatten einerley Altar.
Engel liefsen sich hernieder,
Wurden Dichter, wurden unsre Brüder,
Rührten unser Saitenspiel,
Athmeten unser Gefühl,
Folgten unsern Festen, bauten
Mit uns Lauben, weihten dann
Unsre Becher, und vertrauten
Unserm Reihentanz sich an,
Warfen über unsre Küsse,
Unsern jugendlichen Scherz,
Über alles Finsternisse,
Nur nicht über unser Herz,
Träumten eben sich auf Erden
Schon ein kleines Himmelreich,
Sahn uns schon zu Engeln werden,
Und an Kränzen ihnen gleich!
Ach! in unsre Liebesmahle
Stürmte nicht des Frevlers Fluch,
Und den Nahmen der Cabale
Fand man kaum im Wörterbuch!
Eine Schar Pygmäen führte
Zwar um uns zuweilen Krieg;

Aber, glaube mir, uns rührte
Weder ihr Verlust, noch Sieg!
Deutschland, dachten wir, hat Kenner,
Hatte freylich sie, und sprach
Noch das Urtheil über Männer
Keiner Knabengilde nach!

Aber plötzlich hervor, aus seinen Finsternissen,
Brüllte der schwangere Unsinn. Da rissen,
Mit Krallen an Händen und Füſsen,
Fratzengesichter an Fratzengesichter sich los,
Nickten, durch der Mutter Schooſs,
Mit den Eulenköpfen, wie Pagoden,
Und krochen heraus, und kratzten den Boden,
Und ihre Flügel wurden groſs,
Fingen Wind, und machten
Ein Geschwirre durch das Land,
Daſs man kaum sein eignes Wort verstand.
Aus den hohlen Augen träufte Brand,
Und ein Dutzend Paviane lachten
Aus dem Mäulchen, welches offen stand,
Und unaufhörlich *Chicanaden*,
Anekdoten und *Pasquinaden*,

Scharteken und *Schartekchen*,
Bibliotheken und *Bibliothekchen*,
Und—weiſs Satan alles—von sich spie.
Männer und Weiber sanken in's Knie;
Selber einige Dichter,
Schande für uns!—verzogen die Gesichter,
Oder machten Compagnie.
Wunder, daſs nicht einer von uns andern
schrie,
Wie jener in der Komödie:
„Die Teufel hier, mit feuerfarbnen Nasen,
Die rothen Backen aufgeblasen,
Mit ihrem Haar von Strang, und Adra-
melechschritt—
Sind Schneider, meine Herrn, sind Schnei-
der!
Der eine flickt dem Harlekin die Kleider,
Die andern spielen bloſs, um freyen Ein-
laſs, mit!"—
Aber da war alles in Schrecken!
Männer in galonirten Röcken
Lasen das Hexenwerk auf, wie es nie-
derfiel,
Hatten damit ihr köstlich's Spiel!
Nur die Sonne, ruhig und groſs im Ge-
tümmel,
Lieſs vom Nebel, der unter ihr stank,

Sich der Erde verdunkeln, schien dem
Himmel,
Und war am Mittag, als er sank.
Denn auf ein Mahl erhob
Deutschland seinen zürnenden Finger,
Nahm die quakenden Dinger—
Kreaturen für Tadel und Lob,
Wie der Frosch für Land und Pfütze—
Schläuderte sie weg, in die Hitze;
Da lasen die Knaben sie auf,
Bliesen sie auf,
Traten darauf,
Und schwenkten darüber die Mütze.
Niedriger Anblick!—meines Spottes nicht
werth!
So wenig, als der Dieb, schon halb vom
Pöbel zerrissen,
Der winselnd, unter meinen Füſsen,
Vollends zur Hölle fährt!
Nur so lang' er durch die Wälder raubte,
Banden anspann, und nach Elend schnaubte—
Heil dem Patrioten, der, wie ich,
Mit der Rache nicht von ihm wich!
Nunmehr, da er seine Schuld bezahlet,
Schlägt die Warnung bloſs sein Bildniſs an,
Und der Mahler, der es mahlet,
Ist ein schlechter Mann!—

Daſs nicht ein Feuer auffährt—jede Spur
Dieser Schande vertilgt—an der Uhr
Der Zeit nicht der Zeiger zurück fliegt,
und Thaten
Glaubenlos macht, die Enkel noch Enkeln verrathen!
Nicht, weil jenes Otterngezücht
Sich auf unsern Lorbern sonnte,
Oder ein einzig's Gedicht
Bardenherzen entfiel, das sie schänden
konnte—
Allenfalls in Prosa sprach der Neid—
Sondern weil Argwohn Argwohn empörte,
Freunden kalte Höflichkeit,
Eklen Wohlstand Küssen der Inbrunst
lehrte!
Ach! durch welche Wüste hin
Streck' ich Brüdern den Arm entgegen?
Brüdern, mit mir an einer Brust gelegen,
Ob ich schon ihr jüngster Bruder bin!
Welcher Engel flicht in unsre Lieder
Dieses Band der Eintracht wieder?
Hat das männliche Vertraun
Keinen Kranz auf unserm Haupte?
Wollen wir uns ab von unserm Nachbar
baun,
Weil der Blitz nicht auch das Haus ihm
raubte?

Oder, hinter seinem Zaun,
Ein Bandit sich mordfrey glaubte?—
Laſst seyn, daſs, während der feindlichen Nacht,
Unser Freund im Schwindel erwacht,
Einen rostigen Dolch, bloſs von Scharten noch scharf,
Im ersten Taumel unter uns warf!
Fürsten decken ihre Frieden
Unter der heiligen Amnestie:
Sind wir weniger edel, als sie,
Unsern Zorn durch Groſsmuth zu ermüden?
Ich, ein Barde, sollte nicht Barden verzeihn?
Ewig wider dich, mein Bruder, Rache schreyn,
Weil wir ein Mahl unter Rachgier schieden?—
Komm, Verirrter!—und hätte mich auch,
Zwischen der Opfer feyerndem Rauch,
Am Altare selbst, im Grimme
Deine Rechte gefällt!—Armes Werkzeug der Wuth!
Komm an diesen Busen: läugne die Stimme
Der Natur—und hasse länger dein Blut!—
Sieh gen Himmel! Millionen Sonnen
Weichen unsrer, wenn der Morgenthau fällt:

Aber jede von ihnen hält
Ihren besondern Erdball umsponnen,
Und alle verschönern die Welt!
Laſs nur eine die andre zertrümmern;
Und der Angelstern selbst, der am höchsten flammt,
Sieht sich im kurzen verdammt,
Einer unendlichen Wüste zu schimmern!
Eilig, eilig zur Eintracht zurück!
Auch die Schwalbe harrt die Zeit der Stürme
Muthlos dahin, erharrt zuletzt ihr Glück,
Und flattert, auf des Frühlings erstem Blick,
Der alten Freystatt nach, und jauchzt in ihrem Schirme!

Alles ist heiter—alles wieder Gefühl!
Mädchen, im Tanz vor unserm Saitenspiel,
Locken uns ewigen Hütten entgegen,
Umglänzt von unsers Volkes Segen.
Auf der heiligsten Hütte ruht
Jene reinre Kritik—Sie ströme wohlthätige Wärme
Durch die Gefilde der Kunst; oder sie hauche Gluth

Unter des Unsinns brütende Schwärme—
Immer verehrt und geliebt!—Indefs ihr
Affe zur Nacht
Den ganzen nördlichen Himmel mit drolligen
Flammen durchkindert,
Bald in feurigen Ruthen, und bald in Reitern zur Schlacht
Den gaffenden Pöbel am Schlafe verhindert,
Fliegt ihr Donner ein Mahl durch die
Luft—
Und erschüttert die Erde
Bis in die unterste Kluft,
Dafs sie wieder fruchtbar werde.
Nie vom Frevel erkauft, der auch Götter
nicht schont,
Majestät, von Grazien umthront,
Mutter, wenn sie bestraft, und Geliebte,
wenn sie belohnt,
Trete sie, zwischen Nation und Dichter,
Vor der Unsterblichkeit auf, und fordre
sich Welten zum Richter!

Dorat, welch ein heiliger Blick
In ein Alter aus solchen Tagen?
Wünsche meinem Vaterlande Glück,
Und uns Muth, es zu ertragen!

Gute Götter! würde dann
Gallien auch der Zwietracht müde,
Und überall bräche Friede,
Überall Wahrheit an;
Überall, geworfen mit Küssen,
Flögen Barden den ewigen Pfad!
Überall, unter ihren Füſsen,
Stäubten Blumen, welche der Wettlauf
zertrat!
Sieger, umschlungen am Ziele,
Jauchzten, vom Busen der Ruh',
Selber den Kämpfern im Spiele
Neue Begeisterung zu!
Und wir alle, mit frohem Getümmel
Umarmten uns einst—alle, nicht Deutsch-
land allein—
Unter eines Lorbers Hain!
Welch ein Himmel, Dorat! welch ein
Himmel!—
Sollt' er wohl ein Traum gewesen seyn?

PAROS UND HYLA.

AN DEN HERRN CANONICUS JACOBI.

Halberstadt, den 19. März 1771.

„Sie wissen nicht, wie man in armen
Hütten
Mit frischem Blute stärker liebt;
Wie lang ein Mädchen oft gestritten,
Eh es dem Jüngling sich ergibt"—
Doch lehre sie, die Eifrer stummer Freuden,
Mein flüchtig Lied, o Freund, das keine
Tugend kränkt,
Wie eine Venus unter Heiden
Mehr christlich, als dein Priester*, denkt.

Wenige morsche Hütten lagen
Längs den attischen Küsten daher;

* Siehe Jacobi sämmtl. Werke, Theil II. in der Sommerreise.

Und Ägäens armes Meer
Wuſste noch nichts, als Fischerkähne zu
tragen.
Einst zwar lief ein Segel auf den Strand;
Aber, so bald die Winde sich gewandt,
Flog es wieder in See. Jahre vereilten indessen,
Und der junge reiche *Polyanth*,
Der es führte, der mit ihm verschwand,
Hatte vielleicht auf ewig vergessen,
Daſs er einst, an diesem öden Strand,
Eine kleine lallende Venus fand,
Und, im Scherze, sich zur Braut verband.

Immer indeſs—wie Väter hoffen—
Hoffte des Mädchens Vater, *Amynt*,
Jenen Scherz noch erfüllt, den sehnlichen
Bund getroffen,
Und in *Hylen* einst ein vornehm, vornehm Kind.
Aller seiner Nachbarn Nachen
Hatt' er schon, im Geiste, roth gemahlt,
und grün.
Alle liebten ihn;
Alle wollt' er glücklich machen.

Unter diesen süſsen Träumen

Keimte jedoch das Mädchen selbst heran,
Und erfuhr gemach im Keimen,
Dafs man viel noch schöner träumen kann.
Arm war *Paros*, ging mit, Fische fangen,
Wie hier alles—aber seinen Wangen
Drückte die Liebe Grübchen ein—
Grübchen—nur ein Herz von Stein,
Nur ein Vater konnte von Töchtern verlangen,
Solchen Grübchen feind zu seyn!
Konnt' es selbst nicht seyn!—
Dennoch schien es *Amynt*. Alles Flehen
Beyder Geliebten hatte nichts erheischt,
Und die Hoffnung reicher Hymenäen,
Dieses Luftschlofs, das ihn immer noch täuscht,
Drang zuletzt—wir müssen's nur gestehen—
Ihm ihr völlig's Todesurtheil ab.
Arme Kinder, nimmer euch wieder sehen?—
Ach, sie sahn sich—auf der Unschuld Grab!

Eine Nacht, still und düster:
Kein Verräther ihrer That,
Als der heiligen Myrten Geflüster,

Das für Cypriens Altar Schonung bath,
Dem sich Cypris, sich die drey Geschwister,
Ewig nun das letzte Mahl genaht;
Eine Nacht—so reizend, so verborgen—
Höllen hätte der Neid empört,
Hätte sie nicht die schrecklichen Morgen
Einer gefallenen Tugend vermehrt!

Welcher Anblick, als der Schleyer
Nun gemach der Hand der Zeit entsank!
Eine Tochter in Schanden!—aller Augen Feuer!—
Und ein Vater, welcher mit Verzweiflung rang!—
Nimmer noch hatten die wenige Jugend
Dieser Gefilde reizende Frevel entweiht.
O nun fühlte sich ihre Tugend!
Aber eine schreckliche Tugend:
Ohne Barmherzigkeit.
Alles brannte, Cytheren Rache zu geben!
Nur, in einem Kahn, durch Flucht,
Rettete *Paros* sich das Leben.
Selbst der ungebornen Frucht
Ward vergebens Aufschub gesucht,
Und ein öder Thurm, am Strande,
Schloss sich ewig, hinter der Mutter Schande.

Doch, mit Einbruch der Nacht,
Wandte *Paros* die Ruder, irrte der Liebe Pfade
Wieder und wieder daher— —auf ein Mahl erwacht
Eine Lampe vom Gestade.
Alle Hütten lagen umbüscht,
Außer dem Thurm, woher ein Licht am Meere?
Aber im öden Thurm—„Wenn es *Hyla* wäre!
Götter, wenn es *Hyla* wäre!"
Taumelte *Paros*: und Hoffnung erfrischt
Jede Nerve der Seele—die Ruder drönten im Meere,
Und er sah den Thurm, woher der Schimmer kam:
Und er eilte sich anzusteuern;
Und er rief den Nahmen der Theuern
Schon die Mauern hinauf—vernahm
Schon die Stimme der Theuern!
„Deinen Schleyer!—rief er—Rette dich!
Fleuch an ihm zu meinen Armen!
Hier ist alles!—ein Nachen: und ich,
Und der Götter Erbarmen!"
Zitternd knüpfte *Hyla* Band an Band,
Fuhr den Schleyer hinab—Da flogen,

Mit der zärtlichen Beute, die Wogen
Über die Ebne dahin, wie Rosse vom
Streite bespannt.

Mählich entgleitete
Luna der Ferne.
Unter ihr breitete
Silber die Bahn;
Wellen bespiegelten
Wellen, und Sterne
Kamen, und flügelten
Hüpfend den Kahn,
Und die müden Ruder ruhten.
Küssend wandelte nunmehr
Sichre Treue durch die Fluthen,
Und die Hoffnung vor ihr her.
„Bebe, meine Geliebte, bebe—
Lächelte *Paros*—länger nicht!
Hyla, dieses Mondenlicht
Führt uns Inseln zu—ich gäbe
Sie für hundert Fischerhütten nicht!
Noch vor kurzem warf, mit meinem Na-
chen,
Mich der Sturm hier an ein Land,
Wo ich Feigen, wie die halbe Hand,
Ach! und Trauben, wie ein Honig, fand.
Will ich dir nicht gute Tage machen,

Wenn wir erst am Ufer sind!
Mit der Axt da, Kind,
Bau' ich gleich dir eine Hütte,
Wo der beste Kiesbach rinnt.
Feuer hab' ich; und geschwind
Steht ein Fisch gebraten in der Mitte;
Denn die Hand voll trockner Scholle*,
Kind,
Zehrt sich weg, eh' wir am Lande sind;
Und darnach, indem die Fische kühlen,
Hohl' ich Trauben. Nur im Spielen,
Press' ich diesen Wasserkrug voll Most;
Eine wahre Götterkost!
Morgen Abends, wenn wir nirgends landen,
Morgen Abends sind wir da!
Freylich müssen wir nicht stranden;
Und das hoff' ich ja!"—
Paros sprach es, drückte die holde Kleine
Lächelnd an die Brust,
Und der Himmlischen keine
Lag am Ida, so reizend, auf Gewölken der Lust!
Beyde sahn den Morgen erwachen,

* Ein bekannter Fisch.

Wie die Nachtigall den May.
Inseln an Inseln tanzten den Nachen,
Fliegenden Bäumen gleich, vorbey.
Itzt auf ein Mahl ein Freudengeschrey!
Und das Land!—da stand der Nachen.

Paros warf die Ruder in den Kahn:
Sprang ins Meer, schwamm über, und hüpfte
Mit dem Seil das Ufer hinan—
Götter! als er stürzte, das Seil entschlüpfte,
Und die Wogen den Kahn,
Ohne Rettung, ihre Beute sahn.
Fruchtlos rang die Verlaſsne die Hände,
Rief Erbarmung!—*Paros* hörte sie nicht,
Riſs sich aus der Betäubung nur ans Licht,
Tief im Meere bereits, der Insel im Angesicht,
An den Sträuchen einiger Felsenwände,
Unter *Hylen* den Nachen entgehn,
Und die Jammernde hülflos klimmen zu sehn.
Wüthend sprang er in die Wellen,
Schlug mit ihnen, von Höllen zu Höllen,
Nach dem Felsen hinüber. Athemlos
Sank er auf der Bebenden Schooſs.

Unter welcher Erwartung — — Götter! Götter! —
Weinten beyde nunmehr die schrecklichste Nacht heran!
Über sich Wüste, vor sich Ocean,
Ohne Kahn, ohne Brot, ohne Retter!
Schatten der Sünder blicken aus ihrer Qual
Ruhiger in Elysiens Freuden,
Als die schwimmenden Augen von beyden,
In der Sonne sterbendem Strahl,
Nach der Insel Gestaden, welche schei-den.
Mit dem Morgen aber ging
Voll ihr Elend auf. Mit schmachtenden Lippen
Tranken sie den Thau der Klippen,
Der in milden Tropfen niederging,
Bis der Mittag an zu lechzen fing;
Da ergriff, mit wüthenden Armen,
Paros nochmahls Tod und Meer,
Schwamm zur Insel, kam, mit Früchten, das Meer
Rastlos wieder zurück. Der Götter Erbar-men
Wandelte sichtbar vor ihm her.
Täglich wagte nunmehr, den Fluthen Preis gegeben,

Paros Leben um Leben,
Und die Götter schützten ihn hin und her;
Aber täglich schwanden seine Kräfte mehr.
Mit der letzten Speise, halb entseelet,
Trieb er itzt der Klippe zu,
Sah den Untergang da, den er sich verhehlet,
Arme *Hyla!* sah ihn ganz, wie du.

Sprachlos, starr, mit ächzendem Munde,
Unglücksvolle! sank er dir in Schoofs,
Als auf ein Mahl die schreckliche Stunde
Deiner Geburt dich umschlofs.
Donnernde Wogen, die der Beute lachten,
Waren deine Gesänge der Lust.
Hier, an deiner verhungerten Brust,
Lag nunmehr der Säugling, langsam zu verschmachten;
Dort dein *Paros*, kaum sich selbst bewufst,
Ohne der Angst der Gebährerinn zu achten.
Nun ergriff, als wie Verschworne der Verrath,
Jene nächtliche That
Das entschlummerte Gewissen,
Jener Hain, der Schonung bath,
Jener Altar, den Frevel zertrat!—
Höllen schienen bereits den Abgrund aufzuschliefsen:

Glühende Furien rissen
Zu der rächenden Paphia Füßen
Deinen Leichnam, dessen letzten Küssen
Schon dein Säugling sich genaht!— —

Hyla bebte. Zitternd irrten
Ihre Blicke gegen das Meer.
Götter!—da flog, bekränzt mit Myrten,
Flog ein Nachen daher.
Eine cyprische Schöne
Stieg mit einem Fremden ans Land.
„Welcher fürchterlichen Scene,
Rief erschrocken die Schöne,
Welcher fürchterlichen Scene,
Hat uns Venus Anadyomene,
Die uns heut im Traum verband,
Hier zu opfern, zugesandt!
Welch ein Opfer, liebster *Polyanth*!"—
Polyanth?—rief *Hyla*—bey den Göttern!
Du bist *Polyanth*?
O, mein Vater hat dich mir genannt!
O, dieß Opfer schickt euch uns zu Ret-
tern!
Hast du niemahls, am Ägäerstrand,
Einst ein kleines Fischermädchen gekannt?
War ich's nicht?—

Der Fremde nahm sie bey der Hand:
„*Hyla!*—rief er—*Hyla!*—welcher Stern
verbannt
Dich in dieses schreckliche Land!"— —
„O *Melitta!* seufzte *Polyanth*,
Gegen die schöne Fremde gewandt,
Deren Furcht in sanfte Thränen ver-
schwand—
Lafs uns retten! uns die Armen retten!
Nimm den Opferwein—
Diese Tauben—eile!—denn was hätten
Opfer Heilig's, könnte sie diefs entweihn!"

Und er nahm den Opferwein,
Und erquickte *Paros* und *Hylen*,
Und *Melitta* mit ihren Gespielen
Nahm die Tauben, bestimmt der Venus
Opfer zu seyn,
Und erquickte *Paros* und *Hylen*.

Küssend schifften nunmehr, am Abend,
die beyden Betrübten
Nach der Insel hinüber: den sehnlichen
Hafen der Ruh'.
Polyanth mit seiner Geliebten,
Die ihm Cypern geschenkt, eilte Phöni-
cien zu.

Hyla gab der Insel *Paros* Nahmen.
Jener wüste Fels versank.
Beyde brachten entzückt—und Enkel an
Enkel kamen
Diesen Gebräuchen nach—Paphien jährlich Dank.
Als der Altar das Blut des ersten Opfers
trank,
Fuhr auf ihrer Opfer Flammen
Acidaliens Glanz hernieder:
Rosengewölke schlugen um ihn zusammen,
Als ein Zeichen ihrer Huldgöttinn;
Alle Haine strahlten von Purpur wieder;
Alle Himmel tönten Lieder
Venus, der *Versöhnten*, der *Erbarmerinn*.

UNSRE BESTIMMUNG.

AN DEN HERRN RATH UZ IN ANSPACH.

Halberstadt, den 2. April 1772.

Auf dieser Spanne Zeit, worauf wir
eben stehn,
Von der wir nichts, eh' heute ward, ge-
sehn,
Von der wir kaum die Spur, eh' morgen
wird, noch wissen;
Da von dem Augenblick, zu dem wir eben
gehn,
Schon wieder, unter unsern Füſsen,
Das Meer der Ewigkeit — das unsern
Schritt umringt,
Stets vor ihm Land enthüllt, und hinter
ihm verschlingt—
Den einen Theil hinab gerissen;
Auf dieser Ebb' und Fluth von Werden
und Vergehn,
Noch über manche tausend Tage

Vielleicht für uns gespannt, vielleicht bereits ersehn,
Uns, bey dem nächsten Zeigerschlage,
In seinen Schlund hinab zu drehn:
Sprich, liebster *Uz*, erlaubt dieſs Gnadenleben,
Nach mehr, als vor uns liegt, den Blick uns zu erheben?

Wahr, dieser Geist, durch den ich Leben bin,
Entschwingt sich willig seinen Schranken,
Fliegt, an der Reihe der Gedanken,
Bis zu dem einzigen Gedanken,
In dem sie alle wurden, hin;
Erforscht das Meer, aus dem, in Wesen ausgegossen,
Ich für die Welt, die Welt für mich geflossen:
Dieſs groſse Meer, aus dem, was war, und ist,
Und seyn wird, ewig, ewig flieſst:
Sieht aus der Nacht versunkner Erden
Mir eine neue Schöpfung werden,
Und zeichnet mir den ganzen groſsen Plan
Mit Feuer in die Brust, nach dem wir uns ihr nahn.

Doch eben dieser Geist, so bald er höher
fliehet,
Ins kleinste Labyrinth der Gottheit sich
versteigt:
Was sieht der Thor? — er, der mich täg-
lich siehet,
Und stets noch fragt, wie man mich einst
gezeugt?

Er wage sich, er fasse, sonder Rasten,
Den Hebel der Natur, durch den sie Wel-
ten regt,
Und jedes Element, so weit es seine Lasten
Dem Hebel auferlegt!
Er reiſse sich mit allen tausend Sphären
Um ihren fest gesetzten Pfad;
Geh' aus im Sonnenblick, die Erde zu
verklären,
Und splittre seinen Strahl, indem er uns
sich naht;
Beschiffe, mit der Nacht, des Mondes
bleiche Seen,
Umschreite des Saturnus Ring;
Enträthsle, welchen Kreis des Irrsterns
Schrecken gehen,
Und welcher Sündfluth ihn der Ewige
verhing!

Er lehre mich der Erde Wölbung finden,
Und, bis zum Wurm, der einen Hauch lang lebt,
Den letzten Faden abzuwinden,
Den die Natur um ihren Stoff gewebt!
Nun bleib' er stehn, und seh' in wenig Jahren
Von neuem zu, wo seine Wunder waren!

Doch nein, der stolze Gott, der Mensch, er irre nie!
Die Wahrheit selbst verbeſsre keine Sylbe
An seiner Weisheit, von der Milbe
Bis zu der Sphären Harmonie;
O liebster *Uz*, dereinst zum vollen Licht gerissen,
Der kleine Gott von Schaum, wie bald wird er zerfließen!
Wie bald gestehn, daſs hier auch Newtons blind,
Und nur im Staar von uns verschieden sind!
Wie bald gestehn, daſs, jenseit dieser Erden,
Auf jeden Blick zehn beſsre Newtons werden!

Und doch, wenn auch mein Geist zum
Engel selbst sich schuf,
War, es zu seyn, hiernieden mein Beruf!

Soll dieses müde Blut nur bloſs mein
Herz-erweitern,
Um unaufhörlich sich in Nervensaft zu
läutern,
Damit mein stolzer Geist, der auf der
Fülle ruht,
In vollen Strömen ihn verthut?
Braucht dieses Blut nicht selbst, zum Um-
lauf, Kräfte,
Und diese Kraft nicht auch ein Theil der
Säfte?
Hangt dieser Arm, als Zierde nur, an
mir?
Bin ich nur Geist, und bin ich nicht auch
Thier?
Und rächt dieſs Thier, im Müſsiggang
vergraben,
Durch Aufruhr nicht den Miſsbrauch mei-
ner Gaben?
Und, wenn nunmehr mein Stolz vor sei-
nen Seuchen bebt,
Wo Mitleid? bey der Welt? ihr, der ich
nie gelebt?

Wo Trost?—in meiner Pflicht? die, vor
des Schwindels Höhen,
Wohin ich flog, kaum ein Mahl mich ge-
sehen?

Dem Pflüger war der Leib, den meine
Seele schwächt,
Dem Pflüger nur, ganz, wie er ist, gerecht:
Ihm, der Gesundheit von sich hauchet,
Und Muskeln hat, dieweil er Muskeln
brauchet.
War die Natur, die mich, ihm gleich, gebar,
Zu meinem Fluch so mildreich, als sie war?
Wenn blofs an mir die Hälfte Glieder
wären,
Schon allzuviel! auch die kann ich ent-
behren;
Ja, zum Behuf abstracter Grübeleyn,
Den ganzen Leib. Wie luftig wollt' ich
seyn!
Doch, da sie allen uns nur eine Forme
wählte,
Was war ihr Zweck?—der Zweck, den
ich verfehlte?

Hier wär' der Ort, in Jacob Rousseau's
Art,

Die Skitze vollends auszumahlen.
Wir kennen ja die Herren Kamtschadalen;
Nur wilder noch, und etwas mehr behaart,
So, däucht mich, wären wir so ziemlich
Der echte wahre Mensch; und wär' uns das nicht rühmlich?
Zum höchsten wüſsten wir ein kleines Feld zu baun,
Ein Dach zu flechten, Holz zu haun,
Den wilden Thieren nachzujagen,
Ein Bärenfell uns auf die Haut zu nähn,
Und Abends unsrer Frau zu sagen,
Was uns den langen Tag geschehn!—

Hinweg von mir, verhaſste Träumereyen
Für ein Geschöpf, das seine Würde fühlt!
Soll ich mich nun zum bloſsen Thier entweihen,
Weil mein Verstand den Gott zu stolz gespielt?
Weil für die Sucht nach Speculationen
Nicht die Natur mir diesen Geist geschenkt,
So soll er ganz umsonst in einem Körper thronen,
Der gern ihm dient, regiert er nur umschränkt?

War nicht die Fähigkeit zu denken und
zu wissen
So gut für mich ein Zweck, als meiner
Glieder Kraft?
Und, daſs nur eine Form uns sämmtlich
aufgerafft,
Bestimmung gnug, uns ganz ihr anzu-
schlieſsen,
So gut der Thon erlaubt, aus dem sie je-
den schafft?
Wie lange trennen wir den Körper von
dem Geiste!
Es braucht der Trennung nicht, zum blo-
ſsen Zeitvertreib;
Uns trennt schon unsre Pflicht. Der eine
dient das meiste
Dem Staate mit dem Geist, der andre
mit dem Leib.
Indeſs, nicht ganz ein Thier, nicht ganz
ein himmlisch Wesen,
Sey beyder gleiches Wohl die Sorge mei-
ner Zeit.
Ich pflüge nicht das Land: der Pflüger
soll nicht lesen;
Ich soll kein Seraph seyn: allein auch er
gescheid.

Ob um den Sirius noch tausend Welten
rennen,
Was kümmert's mich? mich, der auf dieser klebt,
Um meines Schöpfers Macht zu kennen?—
Ich armer Mensch!—Hat sie mich nicht
belebt?
Bin ich zu klein, in mir sie zu verklären?
Und kosten Millionen Sphären
Für einen Gott, der mich erschaffen kann,
Mehr als der Ball, auf welchem ich begann?
In mir, in mir lafs mich den Schöpfer
finden!
In meiner Nebenbürger Glück;
In meiner Pflicht, ihr wahres Glück zu
gründen,
Und meiner Thätigkeit zu jedem Augenblick.
Gesundheit meines Volks, Schutz vor Gewalt und Raube,
Erleichtrung für den Fleifs, und Sorge
für die Noth,
Die Sitten, unsre Zucht, mein Friede, und
mein Glaube
Heischt von mir Weisheit gnug, und ist
mir gnug Geboth.

Doch nicht das blosse Wohl, auch meines Volks Vergnügen
Ist eines Morgens werth, der einen *Uz* erzeugt:
Wenn alle Grazien an seinen Mund sich schmiegen,
Bis, wenn er Gott besingt, und ihm der Himmel schweigt.
Nicht Eine Wissenschaft, nicht Eine Kunst der Erden,
Die sich der Erde nützlich macht,
Sey mir zu klein, von mir geübt zu werden,
Sey mir zu groſs, daſs ich sie nicht durchdacht.
In meiner Republik sind Graun und Öser Bürger:
Wer sie mir raubt, der raub' auch mein Gefühl!
Hier glücklich will ich seyn; nicht bloſs der Thiere Würger,
Und einer Hütte Herr, des nächsten Windes Spiel.
Bequemlichkeit und Reiz sind mir nicht minder Pflichten,
Als, was die Nothdurft mir gebeut;
Und Gellert darf für mich noch immer Lieder dichten,

Ob sich der Cantor schon an Schmolkens
heischer schreyt.
Mein Standpunct ist diefs Rund: was aufser
seinen Sphären,
Gehört für meine Sorge nicht;
Der Erdball aber ganz; und meinem Geist
ward Licht,
Um stufenweis durch dieses Licht
Mein *ganzes* Wohl, das dieser Ball ver-
flicht,
Auf diesem Ball, *ganz*, *ganz* mir aufzu-
klären.
Ein grofses Labyrinth! Ich aber zittre nicht.
Zwar manchen Faden wird mein Wahn
verfolgen müssen,
Der immer noch zu weit mich führt!
Es sey! Mich soll kein Weg, kein Um-
weg mich verdriefsen,
So bald er wirklich sich zum wahren Ziel
verliert.
Mein Schutzgeist lehre nur mich gleich
die Reise schliefsen,
Wenn sie zu sichtbar schweift, wohin mir
nicht gebührt.

So lebte, lebt noch itzt, und leb' uns
lang im Segen

Ein Freund von mir, den Welt und Nachwelt liebt;
Auch Deiner, liebster *Uz*. In Paphiens Gehägen
Gab seine Jugend dir, was mir sein Alter gibt.
Ihn kennt Germanien als Barden seiner Freuden,
Als Biedermann nur eine kleine Stadt;
Doch würd' ich Friedrichen um diese Stadt beneiden,
Und hätt' ich mehr Berlins, als Friedrich Lorbern hat.
Von jeder Träumerey der Weisheit losgerissen,
Ein Mann für seine Welt, ein Mann für seine Zeit,
Ein Mann für seinen Stand, fliegt, unter Thätigkeit,
Der Tag dahin; und unter unsern Küssen
Der Abend, der ihn nicht bereut.
Der Morgen ist die Zeit der Lieder
Ihm, und der kleinen Nachtigall.
Sein muntres Sans-souci, am nahen Wasserfall,
Nimmt dann den Hirten auf, und gibt den Bürger wieder;

Doch Vater ist er überall.
Dem Niedrigsten im Volk verschloſs sich
nie sein Busen,
War nur sein Herz nicht seinem Schicksal gleich.
In seinem kleinen Himmelreich
Thut alles wohl, auch selber seine Musen *.
Und eben diese Hand, durch die, zum
Monument,
Germaniens Genies um seine Wände schimmern,
Baut, aus des Fleiſses letzten Trümmern,
Dem Elend itzt die Burg, die noch der
Tod nicht kennt,
In dessen Arm schon tausend brotlos wimmern.
O dieser Mann, der mehr in sich vereint,
Als eines Engels würdig wäre;
Nur Er ist Mensch, ist seines Daseyns
Ehre!—
Und dieser Mensch — ist G**, ist unser
Freund!

* In den *Liedern eines armen Arbeitsmannes*. Sie wurden den Armen zum besten gedruckt, und haben in dem kleinen Schauspiele: *Armuth und Tugend*, an unserm vortrefflichen Weiſse bereits einen würdigen Nachfolger gefunden.

DIE LAUNE.

AN DEN HERRN HOFRATH KÖPKEN IN MAGDEBURG.

Halberstadt, den 12. May 1772.

Die Wahrheit, Freund, und eine Seifenblase
Zerfahren in der Hand!—*Exempli gratia*,
Was ist der Mann im Mond?—Mit seinem besten Glase
Fand kein solch Ding Hevel * in ganz Lunatica.
Nur mit genauer Noth entdeckte meine Base,
Die neulich durch die Sonntagsbrille sah—
Drey Löcher, und ein Plätzchen für die Nase.
Wahrhaftig, hätt' ich nicht, aus Wielands Diogen,

* Ein berühmter Astronom, dessen Selenographie bekannt genug ist.

Von sichrer Hand, dafs einer ihn gesehn:
Ich zweifelte, bey meiner Ehre,
Ob gar ein Mann im Monde wäre!

Das runde Ding, in dem er hausen soll,
Ist freylich grofs genug. Zwölf tausend Patagonen,
Beym Herkul! füllten's kaum, mit Zeug und Sattel, voll.
Und, traun! ein einzler Mensch kann nicht geräumer wohnen!—
Nur, dafs es just ein Mann ist, find' ich schlau!
Wir alle würden eh das kleinste Dachsloch wählen,
Als in dem ungeheuern Bau
Des lieben leeren Monds uns Eine Stunde quälen;
Doch, welche Schöpfung selbst reicht hin für eine Frau?
Und gleichwohl, ihren Putz, nach Würden, auszuzählen,
Wo kann ihr minder Platz, als in dem Monde, fehlen?
Zwar, von den Damen unsrer Zeit
Wünscht' ich mir eben nicht, dafs sie den Einfall hätten!

Sie sind zu schön, sich in den Mond zu
betten.
Es gibt ja wohl, im Reich der Möglichkeit,
Ein anders Mittelding von Grazie und
Faune,
Das besser in dem Mond gedeiht;
Als—nur zum Beyspiel eins!—die Laune.

Fix, Herr Apoll, das Flugwerk einge-
hängt!
Die Reise geht in Mond. Wie hält's?—
gebricht's an Greifen?
Aus einem Blaserohr gezwängt,
Auf gutes Glück, den Paſs hinan zu pfeifen,
Ist eine Motion, bey der man sich bedenkt;
Und über Kopf und Hals vielleicht herab
zu kollern,
Noch eine von den ungleich tollern.
Kraft meiner Kunst, als Dichter, dürfte
zwar
Ein einz'ger braver Reim das rechte Tem-
po fassen,
So berstete die Luft; und mich, mit Haut
und Haar,
Empfingen längst Terrassen an Terrassen,
Auf Stufen von Topas, vielleicht von De-
mant gar.

Bis meine Wenigkeit *in looo tuto* war.
Doch alles das ist mir zu wenig wunderbar.
Zwölf Geister, in der Kunst der Feen unterwiesen,
Sind nicht zu viel verlangt, wenn man nicht oft sie plagt!—
Nur ein Mahl, Freund, nur ein Mahl will ich niesen;
Husch, bin ich in dem Mond, eh jemand Prosit sagt!

Nun, hab' ich's nicht gedacht?—Da steh' ich vor der Scheibe.
Dein Wunder, Köpken, sollst du sehn!—
Ist das ein Bàu! so rund, so wohl bey Leibe,
So kreidenweis, es kann nichts drüber gehn!
Doch, eh' ich dir die Schale viel beschreibe,
Kann ich was Klügers thun. Leb' wohl! auf Wiedersehn!——

So war ich denn im Mond. Kund allen, und zu wissen,
Daſs wirklich hier die Laune wohnt.
Noch Jungfer, sagt man in dem Mond,

Und, außer ein Paar Ziegenfüßen,
Ein Püppchen, in der That, zum Küssen.

Die großen runden Löcher da,
Die meine liebe Base sah,
Sind, unter uns gesagt, drey Thüren,
Wodurch — von Gabalis, traun! selber nicht gekannt —
Gewisse Geisterchen zum Erdenkloß marschiren,
Wenn Dame Laune sie versandt.
Das oberste, zur rechten Hand;
Gehört den Grillen: nah bey diesen,
Das andre Loch, den Schnurren; wo ich stand,
Der große Thorweg — den Caprisen.

Die Grillen, von dem Kopf gestachelt bis ans Knie —
Vielleicht bis an den Fuß, wenn wir den Reim schon hätten —
Sind eine Art von Donnen Quixotetten,
Gesandt vom Mond in unsre Betten,
Die Damen von der Lethargie,
Die Herrn vom Hirnweh zu erretten.
Man fängt sie auf, als wie die Kletten,
Den Schnupfen — oder, Zevs weiß, wie? —

Zur Nachtzeit segeln sie, auf goldnen Mückenblasen,
Dem lieben Mondschein angeleimt,
Uns Sublunaren in die Nasen.
Man wacht darüber auf, schläft ein—und hat geträumt!
Man wacht darüber auf, schläft nicht ein— und der Himmel
Hat einen Jacob Böhme mehr!
Christina pfuyt in Schwedens Weltgetümmel,
Und Sixtus Quintus wird aus einem Molch zum Bär.
Wahr, seine Wuth, despotisch, wie sein Wille,
Stutzt in der Eil' den halben Clerus um:
„Huy! schreyt der Philosoph: da haben wir's, warum?—
Im Grunde war es eine Grille!"

Die Schnurren *e Contrario*
Sind kleine muntre Harlekinen;
Flink wie der Wind; bald so, bald so;
Der Vitzliputzli wag's mit ihnen.
Nur eine summt ihm um das Ohr—
Hop! stolpert seiner Wachtparade
Czar Peter, mit der Trommel, vor.

Nur eine kneipt ihn in die Wade—
Hop! fliegt der grofse Ludewig,
Als Tänzer, auf, und wundert sich.
Sie haben mächt'ge Mottenflügel—
Durchs Mikroskopium zwar freylich etwas klein:
Doch *sensus fallunt!*—sonst, im Spiegel,
Läſst ihnen, in der That, ein Bausebäckchen fein.
Sie machen gern zu Paaren ihre Reise,
Und halten nirgends Stich, und tippen ihren Mann,
Von Zeit zu Zeit, als wie die Fledermäuse,
Nur gleichsam im Vorbeyflug an.
Oft sitzen wir des Abends da, und knurren.
Kaum nehmen wir ein Gläschen Wein beym Schopf—
Auf ein Mahl gehn ein Dutzend solche Schnurren
Uns nach einander durch den Kopf.
Gemeiniglich empfehlen dann die Grillen
Sich unsrer Gunst; und ziehn sich, Schritt für Schritt,
Mit Gravität zurück. Wir jauchzen schon im Stillen;
Kaum aber sind wir oft sie quitt,
So hat der Moloch seinen Willen,

Und führt sie wieder her, und hundert neue mit.
Verloren, wenn wir dann mit Heersturm in sie dringen!
Sie wehren sich, so lang es eine Schanze gab,
Und treten, wenn wir sie bis zur Verzweiflung bringen,
Im Donner ihren Platz an die Caprisen ab.
Dann geht der Brauttanz los!—Kein Riese
Ficht wüthender für sein verwünschtes Schloſs,
Als so ein Teufel von Caprise
Für eine Hand breit Kopf, worein er ein Mahl schoſs.
Vergebens schreyt der Henker mit dem Schwerte:
Den Bart geputzt!—Der wilde Russe lacht,
Streckt her den Hals, und stürmt ins Reich der Nacht,
Dem Czar zum Trotz, als Märterer der Bärte,
Mit einem *Jubilo*, wie Mars und eine Schlacht!
Und pöckelte der wüthende Hurone
Den überwundnen Feind in Höllenmartern ein;

Er schnappte wieder nach dem Tone,
Sein Schimpfslied vollends auszuschreyn.
Da sitzt denn in der armen Seele,
Just zwischen Willen und Verstand,
Die kleine Furie, *Caprise* wohl benannt;
Greift dem Verstande nach der Kehle,
Und zerrt den Willen bey der Hand,
Schwenkt alle fünf bekannten Sinnen
Ein Paar Mahl in dem Ring herum—
Die guten Dinger werden dumm,
Und sehn und hören nun, von aufsen und
von innen
Nur Funken links und rechts, und die Ca-
prise drinnen
Als, von den obgedachten Sinnen,
Das letzte *punctum fixum opticum*.
Die Zeit kann freylich auch, so wie von
allem Bösen,
Von diesem Unhold uns erlösen;
Allein Geduld gehört dazu!
Und öfters, wenn wir ihm schon auf der
Ferse waren,
Macht er ein X uns für ein U,
Glitscht wieder in den Kopf, und läfst
den Absatz fahren;
Da sitzen wir—St. Veit ertapp' den Schuh!

Sie selbst indeſs, die Herren Geister-
linge,
Sind unter sich ein Sinn, ein Herz,
Und helfen öfters erst, zum Scherz,
Sich eins dem andern auf die Sprünge.
Wir Sublunaren haben's dann
Zwar freylich meistens auszubaden.
Allein was hilft's? Man hat éinmahl den
Schaden,
Und Sauersehn schlägt, leider! nicht viel
an.
Zum Beyspiel darf nur eine Grille
Den Schnurren, eh sie sich's versehn,
In meinem Kopf durchs Werchbild gehn;
So kann ein Mahl in aller Stille,
Ein schnakisch Werkchen draus entstehn.
Wie werden dann die jungen Scriblers
wettern!
Allein, was konnt' ich anders thun,
Als à la Pope sie vergöttern?
Die Männchen wollten ja nicht ruhn!
Kommt, leider, dieser Herrn Geschmiere
Doch selbst vom lieben Monde her!
Die Schnurre guckt denn auch den Gril-
len in die Thüre:
Gleich gibt sie sich ein grämlich's *Air*,
Schwirrt wieder weg, und macht da flüchtig,

Halb Harlekin, halb Schulmonarch,
Den Nachbar Velten mondensüchtig,
Den Nachbar Veit zum Aristarch.
Wie manches tolle Ding, seit Anno eins, auf Erden,
Das Lerm in allen Zipfeln macht,
War, wenn wir's recht durchäugeln werden,
Ein solches Gaukelspiel der Nacht!
Wie mancher Kreuzzug einst nach Drachen und nach Riesen
Entstand, zu Deutschlands Untergang,
Weil eine Grille den Caprisen,
Die schon, am ganzen Rhein, St. Rom die Zähne wiesen,
Just noch zu rechter Zeit, durch Land und Leute sprang,
Eh Vater Papst das Miserere sang.
Und umgekehrt, wie rüstig füllen,
Mit Nahmen, Jahr für Jahr, die leeren Charten sich,
Seit in Columbens Kopf die Grillen
Ein flink Caprischen überschlich!
Nun schwärmen sie, zu tausend, beyden Polen
In Abenteurern zu, und schlafen keine Nacht,

Um einzig nach und nach den Himmel auszuhohlen,
Wie manches Adamskind er eigentlich gemacht.

Indessen herrscht durch weiſse, schwarze, braune
Nepoten Evens, als ein Held,
Kraft dieser Geister, Fräulein Laune,
Von hier an, bis in alle Welt,
Vertheilt Prinzessinnen und Thronen,
Setzt Majestäten ab und Majestäten ein,
Füllt ganze Staaten mit Neronen,
Macht kleine Horden groſs, und groſse Reiche klein;
Erlaubt ein Mahl, vor allen Leuten,
Mit Damen, die Walpurgis reiten,
Dem Satan hexenfreyen Tanz,
Und gönnt vielleicht zu andern Zeiten
Dem armen Narren kaum den Schwanz;
Geht, wie die Könige neujahrstags mit dem Sterne,
Mit der Vernunft von Haus zu Haus;
Gibt Völkern Licht in die Laterne,
Und bläst es andern wieder aus;
Ahmt in dem Deutschen nach, jagt in dem Samojeden,

Hängt sich im Britten auf, sengt als Polak durchs Land,
Stolziert im Spanier, projectisirt im Schweden,
Ersinnt im Juden Trug, und im Franzosen Tand,
Wägt Sylben im *Homer*, im Vater *Newton* Sphären,
Beweist im *Wolf*, und prüft im *Schaftesbury*,
Forscht nach in *Mendelssohn*, vernünftelt in *Voltären*,
Schwärmt in dem *Schwedenborg*, und kindert im *Mettrie*,
Verdirbt, als Magus bald, zur Majestät erhaben,
Und bald als Bettelmönch, dem Beelzebub den Kauf,
Läfst einen Heiligen sich, ohne Kopf, begraben,
Und hängt des andern Hut an Sonnenstrahlen auf,
Lehrt heischre Papageyen schwatzen,
Und zwingt Cartheuser, stumm zu seyn,
Haucht Bären Tanzkunst in die Tatzen,
Und quält die Nonnen mit Latein,
Kurz, gibt der Welt uns in die Hände,

Wird mit uns Jüngling, mit uns Mann,
Auch Greis vielleicht, empfiehlt sich dann,
War alles, wurde nichts, und, hiermit
Lied am Ende!

DIE

ERZIEHUNG DES DICHTERS.

AN HERRN ÖSER, DIRECTOR DER MAHLERAKADEMIE IN LEIPZIG.

Halberstadt den 9. Junius 1772.

Freund, erster Freund, den meine Muse fand!
Zu deiner Kunst erzog dich *Donners* Hand;
Der Dichter nur wächst, ohne Rath und Führer,
Im Zufall auf—zum Barden oder Schmierer.
Der VäterWunsch ist selten solch ein Amt:
Doch, wär' ein Mann, begütert, und verdammt
Durchaus den Sohn zum Dichter aufzuziehen,
Was soll er thun, bis seine Lorbern blühen?

Ich träume mir—so gut der Traum sich schafft—
Ein stammelnd Kind, neugierig, flatterhaft,

Erhitzt auf Lust, zu jedem Spiel entschlüssig,
Itzt aller Freund, itzt aller überdrüssig,
In einem Wink beruhigt und empört,
Ohr, wo es sieht, und Auge, wo es hört,
Auf alles wach, und über nichts verlegen;
Schlau gegen List, und gegen Zwang verwegen;
Will, ärmer stets an Schwierigkeit als Müh'—
Der Züge gnug!—Ich nenn' es ein Genie;
Und jede Kunst kann unsern kleinen Wilden,
Mit gleichem Recht, zu ihrem Liebling bilden.

Ihm nahe nichts sich, als der Himmel, mehr,
Und Grazie sey alles um ihn her;
In seiner Lust, in seinem kleinsten Spiele,
Bestricke sie die flatternden Gefühle.
Sein junges Herz, dem jede Lockung neu,
Irrt jeder nach, in gleicher Schwärmerey,
Und bleibt so leicht, will ein Mahl sich's verfliegen,
Auf einem Faun, als einem Amor liegen.
Nie allzu fein gewöhnt zur Harmonie

Sich unser Ohr, und nimmer allzu früh.
Soll unser Lied der Nachwelt einst gefallen,
So forme Reiz die Sprache schon im Lallen.
Sie fliefse leicht der Seele Wünschen nach,
Ein voller Quell, und doch ein ebner Bach,
Noch tropfenweis, schon durch die Kunst geläutert,
Und einst ein Strom, dem alles sich erheitert.
Nicht, dafs ihr stets pedantisch Fehler rügt;
Der Fliege gleich, die summt, so oft sie fliegt;
Gnug dafs sie fliegt, wenn wir es schon nicht hören.
Lehrt; aber lehrt, als wolltet ihr nicht lehren!
Ein kleines Lied, ein Mährchen spiel' im Scherz
Sich unvermerkt in unsers Zöglings Herz.
Er lallt es nach, zürnt, dafs es kurz gewesen,
Wünscht ihrer mehr, wünscht wieder, und—lernt lesen.
Ein Zufall gibt ihm Phädern in die Hand;
Ein reizend Buch?—und doch ihm unbekannt?—

Die Neugier wächst; er wagt die fremden Töne—
Und seht, Orbil betrügt ihn, als Camöne.
Ihm hat vielleicht der Römer satt erzählt;
Gut! wechselt ab, wenn euch die Lust nicht fehlt;
Auch Griechenland hat, außer sieben Weisen,
Manch tejisch Lied—und einen Krieg mit Mäusen *.
Nur gönnt der Zeit ihr Theil am Unterricht.
Glaubt, jeder Frucht bekommt das Treibhaus nicht.
Ein freyer Lenz und lachende Gefilde
Ziehn gleichfalls Obst, zwar später—aber milde.
Beschleicht mit ihm die Freuden und den May
Auf jedem Fest, in jeder Zauberey—
Sein Auge wallt von Hügel auf zu Hügel;
Die Fantasie nimmt vom Entzücken Flügel;
Die Erde tanzt, so wie der Flug sich hebt,

* Die Batrachomyomachie.

Und Himmel sind's, worauf ihr Fittig
schwebt.
Heil ihm! mein Freund! In diesem Rausch
der Seele,
In ihm allein, singt Dichtern Philomele,
Lebt im Homer der Peleide noch;
Gleim schafft das Weib *, und Lessing
hört sein: *doch* **.
Bewacht indefs die kleinsten seiner Triebe;
Gewöhnt sein Herz zur Sanftmuth und zur
Liebe!
Er hat ein Herz, das stündlich sich er-
geufst;
Und was es quillt, geht über in den Geist.

Sobald sein Fufs des Jünglings Kraft er-
halten,
Säumt länger nicht. Im Heiligthum der
Alten,
Auf ihrem Staub, erwartet die Natur

* In seiner entzückenden Schöpfung des Weibes.

** Das grofse: „Doch, meine Tochter, doch!" in der Emilia Galotti.

Nun ewig, Freund, von ihm den großen Schwur.
Athen und Rom verweil', in seinen Hallen,
Ihn Tag und Nacht. Der Sänger Schatten wallen,
Im Lorberkranz, vertraulich um ihn her,
Vom Theokrit zum göttlichen Homer.
Schon wagt er sich, berauscht durch alles Schöne,
Und überträgt ihr Lied in deutsche Töne.
Verschwendet Lob, so oft er sich's erkühnt,
Doch haltet ein, so bald er Lob verdient!
Zu reichlich's Lob macht eitel, und macht träge;
Und bloſs die Furcht spornt Sieger auf dem Wege.
Pflanzt neben Stolz die Scham zum Gegengift,
Und lobt zuletzt, bloſs, wenn er übertrifft.
Laſst oft mit ihm die Barden jener Zeiten,
Auf Einer Bahn, um Einen Lorber streiten.
Horaz besang der Fluren stilles Glück;
Er singt es auch, und—gibt den Kranz zurück,
Und sieht entzückt in seinem alten Dichter

Das Muster, Freund, und den Rival, und Richter.
Merkt insgeheim, mit welcher Dichtungsart
Sich sein Genie und seine Liebe paart.
Gebt diesem Hang, allein mit Vorsicht, Nahrung;
Oft war er nichts, als Mangel der Erfahrung.
Die Dichtkunst ist ein grofses, grofses Land;
Provinzen voll, die meist ihm unbekannt.
Manch lachend Thal verzögert seine Schritte
Noch, bis er spricht: Hier bau' ich meine Hütte;
Und dieser Berg, diefs Wäldchen, jener Hain
Zollt manchen Baum zur Hütte, manchen Stein.
Doch keinen Tag läfst ungebraucht verschwinden,
Für seine Kunst ihn heifser zu entzünden.
Zerstört die Burg der feigen Trägheit kühn,
Und edlen Stolz thürmt über den Ruin.
Sucht seinen Geist, durch grofser Dichter Leben,
Schon über Welt und Nachwelt zu erheben,

Eh' noch der Neid, am eignen Kranz, ihn lehrt,
Wie lang er Gift aus unsern Lorbern zehrt.
Nur hüthet euch, daſs, schwärmerisch geschildert,
Ihn kein Genie, für eure Zucht, verwildert.
Ein Shakspeare, Freund, taugt für den Schüler nicht;
Sein Leben war so kühn, als sein Gedicht.
Der kleinste Zug bleibt auf dem Jüngling haften:
Er wird zu groſs für kleine Wissenschaften,
Und sieht zu spät, es glücklich zu bereun,
Für groſse sich im Alter einst zu klein.
Ach! die Natur ist bloſs ein Buch für Götter;
Auch das Genie versteht nur manche Blätter;
Und, wenn der Text ihm oft zu dunkel war,
Las Wissenschaft indeſs den Commentar.
Nur Aberwitz verachtet Fleiſs und Lehren.
Laſst unsern Freund die Warnung nicht verhören;
Und jeder Tag füll' ihm, nach meinem Rath,

Ein neues Fach der Kenntnifs, die er hat.
Philosophie, und Sprachen, und Geschichte—
Wahrhaftig, Freund, sie schänden kein Gedichte!

Doch quält ihn nicht durch ewig's Einerley.
Macht seinen Fleifs, durch steten Wechsel, neu.
Die Grazie, mit Blumen in den Haaren,
Erwählt Jesmin, wo gestern Rosen waren;
Und, wenn Cupid sich Pfeile g'nug gespitzt,
Zürnt Venus nicht, dafs er am Plato schnitzt.

Der Tonkunst Reiz, der Mahlerey Entzücken
Lehrt unser Ohr, und zeichnet unsern Blicken
Die Harmonie, die unsern Vers beseelt,
Das Ebenmafs, das unserm Plan oft fehlt;
Und beyde, Freund, verfeinern die Gefühle,
Sind unsre Lust, und endlich unsre Spiele.
Auch ich, mein Freund, von deiner Kunst entbrannt,

Nahm eines Tags den Röthel in die Hand.
Ich mahlte schlecht; doch lernt' ich, nach Gesetzen,
Das Gute sehn, und nur diess Gute schätzen:
Und immer noch schwebt jenes Ideal
Vor meinem Blick, und leitet meine Wahl,
Wirkt auf mein Herz, und gibt, durch meine Lieder,
Im Dichter oft dir deinen Schüler wieder.
Nicht jeder Ort sieht grosse Schildereyn;
In Kupfern nur macht sich die Kunst gemein.
Wählt mit Geschmack!—der Stichel und die Ätzung
Verlieren viel—sind immer Übersetzung.
Soll unser Freund der Kunst sich würdig nahn,
So leitet ihn durchs Alterthum heran.
Ersetzt durch Gips des Marmors theure Lasten,
Und zaubert euch die Gemmen um zu Pasten.
Den höchsten Reiz enthüllte die Natur
Für Griechenland; da nahm ihn die Sculptur,
Und grub ihn ein. Nun lebt er, übergeben

Der Ewigkeit, sein unverweslich Leben;
Und unser Freund, noch einst als Dichter, singt,
In dem Begriff, der itzt dem Blick gelingt.

Die Schauspielkunst, im Wüthen und im Scherzen
Die Zauberinn und der Tyrann der Herzen,
Auch sie verlangt, daſs unser Freund, entzückt,
Ganz ihren Reiz in seine Seele drückt.
Schon öffnet sich die fürchterliche Scene!
Ihr Busen klopft, und der Affect sucht Töne—
Auf ein Mahl fliegt im Donner der Accord
Von ihrem Mund in ihren Mienen fort—
Und zitternd krümmt, in einem Thränenregen,
Sich unser Herz dem neuen Schlag entgegen.
Der Sturm entweicht. Thalia, mit dem Chor
Der Grazien, hüpft jugendlich hervor.
Ein Amor scherzt an seiner Freundinn Seite,
Ein Satyr gibt ihm schalkhaft das Geleite.

Bey jedem Schritt stürzt eine ganze Macht
Von Freuden nach, und—jede Loge lacht.
O wäre, Freund, in Deutschland unsre Bühne
Schon, wie sie soll—von keiner Heuchlermiene
Verfolgt, und selbst vom Mangel oft entehrt—
Ganz ihres Rangs, ganz ihrer Absicht werth;
Ha! welch ein Blick!—Wie leichte Schatten wallten
Dann überall entzückende Gestalten
In Bildern fort, so reizend, so gewählt,
Als je die Kunst sie Gemmen eingehöhlt,
Indeſs der Laut, den Zephyrs Athem trüge,
In einem Schwung die Silberflügel schlüge.
Einst hofft' ich es: die Hoffnung ist dahin.
Nur Wien, nur Wien hat eine *Henselinn*;
Und unser Freund muſs in die Zeit sich schicken,
Nicht alles sehn, und manchmahl seitwärts blicken.
Ich bin vielleicht aus Eifer ungerecht;
War *ihre* Kunst denn stets, denn einzig echt?
Und unser Freund—G'nug, soll er Vortheil ernten,

**So lern' er nur, was wenig Künstler lern-
ten:**
**Die Grazie bey Würde, im Gefühl
Für jeden Reiz, durch aller Töne Spiel,
Als Dichter einst, so glücklich durchzu-
führen,
Als *ihre* Kunst—und ewig wird er rühren!**

AN DEN

HERRN CANONICUS JACOBI

IN DÜSSELDORF.

Aus seiner Studierstube.

Halberstadt, den 25. Jun. 1771.

Einquartierung, liebster Jacobi, Einquartierung! Ein Dichter, mit seiner Hypochondrie, und einem Satyr: alle drey in einem Skelet, das sich Michaelis nennt, auf Ihrer Stube—Himmel! was soll aus Ihren Amorn werden!

Bestürzt staunt ihr verscheuchtes Heer
Bald mich, bald meine Gefährten an,
Und schüttelt den Kopf, und fragt sich: Wer,
Wer ist der kleine grämliche Mann?
Und seufzt nun, nach ihrer gewöhnlichen Laune,
Mein Ehgemahl, Madam Hypochondrie:

Hilf alle Welt! wie laufen sie
Vor dieser mürrischen Faune!

Die armen kleinen Waisen dauern mich in der Seele, und ich bekomme Lust, mit den geselligsten unter ihnen einen Versuch zu machen, ob ich ihr Vertrauen gewinnen kann. Wissen Sie was?—ich will in Ihrer Abwesenheit eine Schule mit denselben anlegen. Sie haben lange genug zu Ihren Füssen gesessen, und sanfte Weisheit gehöret: sie mögen auch ein Mahl sehen, wie es unter dem rauhern Klima der Musen hergeht. „Ohne Zweifel also haben Sie ihnen ein Collegium über die Mathematik zugedacht?"—Das nicht—„Oder über die Ökonomie?" Noch viel weniger!—„Oder über das Finanzwesen?"—Auch nicht—„Doch nicht gar über den Donat?"—Dafür Venus und alle Grazien mich und sie bewahren!

Eh' wünscht' ich ein Kalmuck auf Erden,
Als ein Grammatiker zu werden!
Das theure Mitglied einer Zunft,
Die, als Gewalt'ger der Vernunft,
Mit Beulen, wie die Maulwurfshügel,

Uns arme Knaben übersteppt,
Und, in der Harmonie der Prügel,
Zur Residenz der Musen schleppt;
Und, wenn sie gnüglich mit der Ruthe
Uns zu Quiriten umgestäupt,
Entzückt mit unserm letzten Blute,
Das an der Ruthe hangen bleibt,
Die grosse That, der Ewigkeit zu Gute,
Auf Ciceronis Ärmel schreibt!

Solche gelehrte Beschäftigungen sind nicht für einen Poëten, der lieber sein bischen Philologie nach und nach in der Stille aufzehrt, als, bey diesen schweren Zeiten, Capital und Interessen auf ein Mahl in die Schanze schlägt. Rein heraus gesagt: Satyren will ich Ihre Amorn machen lehren; und ich habe mir schon einen und den andern unter ihnen ausgesucht, der lose Miene genug hat, um in dieser Kunst nicht der Letzte zu bleiben.

Tröstlich!—sehr tröstlich! werden Sie sagen. Und was sollen denn die armen Püppchen mit dem Satyrenmachen anfangen?

Soll ihr Elenchus pastorlich
Den Müttern das Gewissen schärfen,

Wenn ihrer Töchter Busen sich
Zu zeitig mit der Schnürbrust überwerfen?
Soll, wenn ein artig Kind, indem die Lampe verlischt,
Nach Amorn greifen will, — und — Zevs weifs, wen — erwischt,
Ihr Jambus sich präceptormäſsig brüsten,
Und jeder Arm mit Geiſseln rüsten,
Wenn hier und da ein Mund in Irrthum sich verliert,
Und dem Adonis gibt, was dem Vulkan gebührt?

Schwerlich könnten Sie diess bey unsern toleranten Zeiten im Ernste von mir vermuthen. Wir haben, leider! im Reiche der Liebe wichtigere Dinge zu bestrafen, als daſs wir an solche Kleinigkeiten denken dürften. Zwölfe sind bereits zu meinen Auditoren erkiest, und alle zwölfe sollen alle Hände voll zu thun haben, so bald sie eine Geiſsel rühren können. Scharf wird es hergehen; denn,

Wer nur mit greisem Haar im Schlafe
Nach Hymens Freuden schielt,
Geschweige wirklich noch in seine Zunft sich stiehlt,

Fällt in des jüngsten Amors Strafe,
Der eben hinter mir mit einem Kinde
spielt *;
Der neben ihm, mit Bogen, Pfeil und
Köcher,
In voller Rüstung steht **,
Sey jedes braven Barden Rächer,
Den seine Laura hintergeht.

Sorgen Sie also ja nicht, daſs einer von ihnen viel müſsige Zeit haben wird. Jedem ist schon im Geiste sein Ämtchen angewiesen; und wahrhaftig manches darunter, das der Lehrer eben so gern selbst versehen möchte, als der Schüler nimmermehr. So, zum Exempel, soll

Der sanfteste von diesen Götterknaben,
Dem oft die Grazie die weiſse Schulter
leiht,
Indem sie sich der kleinen Bürde freut***,

* L'enfant qui joue avec l'amour; nach van Dyk.

** Der bekannte Amor von Coypel.

*** L'amour porté par les Graces, nach Boucher.

Das Strafamt bey den Busen haben.
Den einen ruft vielleicht sein Satyr mehr ans Licht;
Den andern wird sein Spott der Aussicht ganz berauben;
Den dritten lehrt ein Zaun von Spitzen seine Pflicht,
Und von Filet vielleicht bekommt ein vierter Lauben.

Sie sehen wenigstens daraus, daſs es mit Ihren Amorn eben nicht so melancholisch gemeint ist, als der Einfall, dem ersten Anblick nach, aussah. Freylich, Busenjuvenale können nicht alle werden: jeder indeſs wird, was er kann; und was jeder geworden ist, mag der Ausgang zeigen.

Du aber, Ausbund aller Tücke,
Mit Überschlag, Muff, Mantel und Perrücke *),
Herr Pastor-Amor, sprich, was übertrag' ich dir?

*) Ein kleiner wächserner Amor, im Priesterhabite.

Ein halber Erdkreis wird vor deiner
Geiſsel zittern!
Es sey!—Ich schicke dich mit ihr
Zu kargen Vätern, schelen Müttern,
Und allenfalls, wenn wir ihn nicht erbittern,
Zu manchem Kritiker—der Herr erlaube mir—
Wie du, voll Nichts, und doch voll Flittern;
Wie du, halb Pfau, halb Murmelthier.

Es versteht sich am Rande, daſs ich ihn nur zu solchen schicken werde, die sich an Sängern der Liebe versündigen. Ich, für meine wenige Person also, muſs noch zur Zeit auf dieses heilsame Beneficium Verzicht thun. Ein kleines Gespräch zwischen der Taube der Venus und Jupiters Adler, das ich ein Mahl einem Franzosen nachschwatzte, und, wenn ich mich recht erinnere, einige flüchtige Reime, Amors Guckkasten betreffend, die nunmehr unter meinem dramatischen Hocuspocus, zu einer Operette umgezaubert, mir zur Last liegen—das ist Summa Summarum alles, was von mir auf diese Rechts-

wohlthat Anspruch machen könnte. Das Übrige sind Werke der Finsternifs, die noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, und vielleicht noch so bald nicht erblicken dürften.

Ihnen indefs zu zeigen, wie sehr ich seit einiger Zeit im Geheimen um die Gunst der allgewaltigen Göttinn der Herzen buhle, füge ich meinem Briefe den Anfang eines Gedichtes bey, das Sie bewundern werden..Es betrifft nur das Leben und die Thaten eines, und noch dazu unehelichen Sohnes der Venus: schliefsen Sie nun daraus, in welchen hohen Weisen ich erst das Leben und die Thaten der Mutter selbst besingen würde.

Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich unserm Vater Rhein: loben Sie sein Wasser, und trinken Sie seinen Wein. Meine Akademisten in Herbis grüfsen und küssen Sie. Ich mufs eilen, dafs mein Brief gedruckt wird; oder es geht Ihnen wie meinen übrigen Correspondenten. Ich schreibe fleifsig an sie; dafs sie aber keinen Brief von mir erhalten, geschieht leider

Nicht eben aus Bescheidenheit,
Den Vorrang Würdigern zu geben;
Noch weniger aus Lüsternheit,
Die solchen Briefen eigne Zeit
Zwey Tage lang zu überleben;
Am wenigsten aus Eitelkeit,
Mit Versen, sondrer Trefflichkeit,
Die man aus Kurzweil eingestreut,
Auf ein Mahl die Unsterblichkeit
In ihrer Flucht zu überflügeln:
Das Unglück liegt die meiste Zeit
An einer bloſsen Kleinigkeit,
An der verwünschten Kleinigkeit—
Dem Couvertiren und dem Siegeln.

Und ehe ich mich heute der nähmlichen Gefahr wieder aussetze, unterschreibe ich so hurtig, als ich kann,

Michaelis.

N. S. Sollte Ihnen eine Scharteke, unter dem Titel: *Prolog bey Eröffnung und Epilog bey Schlieſsung der neu erbauten Schaubühne in Hildesheim, gesprochen von Madame Hensel, im Jahre* 1771 zu Augen gekommen seyn; so ersuche ich Sie, Freunde und Feinde dafür zu war-

nen. Man hat sie, wie ich höre, in der vorigen Messe unter meinem Nahmen verkauft. Könnte man die Arbeit eines andern mit eignem Geschmiere und Verstümmelungen noch gräulicher verhunzen, als der unverschämte Herausgeber mit der meinigen gethan—an seinem guten Willen sollte es nicht gefehlt haben. Ich gebe Ihnen aber die heilige Versicherung, dafs solcher Unsinn, wie meine armen beyden Gedichte gegenwärtig sind, weder jemahls von mir geschrieben, noch von Madame *Hensel* gesprochen worden.

BEYLAGE.

LEBEN UND THATEN

DES THEUREN

HELDEN ÄNEAS.

ERSTES BUCH.

(Doch nur der Anfang.) *

INHALT.

Wie der theure Held Äneas nach Lybien verschlagen wird, und wie er daselbst von der Königinn Dido aufgenommen wird.

Es war der Held von Venus Stamm,
Der, weil er Feuer scheute,
Aus Troja lief, nach Wälschland schwamm,
Und hungerte und freyte.
St. Juno nahm die Sache krumm.
Vorjetzo weiſs ich nicht, warum?
Wir werden's aber hören.

* Schloſs mit der 14. Strophe. In dieser Ausgabe ward der Verfolg gleich beygefüget.

Karthago nähmlich ging ihr nah:
Es hatte Schutz vonnöthen,
Und ging, wie sie in voraus sah,
Durch seine Enkel flöten.
Drum spielte sie dem theuren Mann,
Auf seiner Reise, längsheran,
Verzweifelte Komödien.

Er hatte keinen Büchsenschuſs
Sicilien im Rücken,
So muſste Windvoigt Äolus
Die Stürme nach ihm schicken.
Die lärmten, wie der Feind, im Meer.
Ein Schiff flog hin, das andre her;
Eins hoch, das andre niedrig.

„Verwettert!" fuhr mit einem Mahl
Neptunus aus dem Bette;
„Ist das ein Lärm auf meinem Saal!
„Versteht ihr Etikette?
„Und wiſst ihr, wer hier Amtmann ist?
„Euch soll der—Bst! ihr Wellen, bst!
„Euch Schelme sprech' ich weiter!"

Die Winde schlichen sich davon,
Wie Murner aus der Küche,
Und liefsen selbst, indem sie flohn,
Den Blasebalg im Stiche.
Äneas aber dachte fein,
Lief in den näh'sten Hafen ein,
Und löste die Kanonen.

Das Ländlein, Lybien genannt,
Empfing der Schiffe sieben.
Die Helden streckten sich in Sand,
Und sahen, wo sie blieben.
Achates machte Feuer an;
Der Bratenwender war Askan,
Und Palinur trenchirte.

Traun! mürbre Ziemer hatten nie
Ein Heldenmaul verleitet!
Äneas selber hatte sie
In aller Hast erbeutet.
Man schickte Gram und Furcht zurück,
Und trank auf der Verschlagnen Glück
Sich Herz und Flaschen leichte.

Von seinem goldnen Schämel sah
Jetzt Jupiter herunter.
„Mein Blut!" sprach Venus; „Herr Papa,
„Das Ding wird täglich bunter.
„Setzt eurer Frau den Kopf zurecht,
„Und haltet hübsch, was ihr versprecht,
„Und lafst mein Kind mit Frieden!"

„Hm!" schmunzelt jener, „wie du bist!
„Du kannst auch nichts erwarten!
„So wahr jetzt Mondschein Mondschein ist!
„Ich will das Ding schon karten.
„Dein Sohn wird glücklich; denk' an mich!
„Merkur! fix sporn' und stiefle dich,
„Und meld' ihn bey der Dido!"

Äneas raffte früh sich auf
Mit seinem Waffenträger:
Da kam ein Mädchen ihm in Lauf,
Und fragte: Sind hier Jäger?
Nein, sprach er, schöne Jägerinn!
Doch sagt, wo führt der Wald uns hin?
Sie sagte: Nach Karthago.

Mein Ritter ging der Nase nach,
So weit es ihr beliebte;
Und weil der Schatten, den er sprach,
In Rosenduft zerstiebte,
Erkannt' er die Mama am Spiel,
Und nahm den Nebel, welcher fiel,
Statt eines Roquelaures.

Er sah nunmehr, des Wanderns satt,
Wie Bienen oder Hummeln,
Schon in der obbenannten Stadt
Sich die Gewerke tummeln.
Palläste warf man hin, wie Sand;
Und Schlösser flogen von der Hand,
Wie Puder aus dem Püster.

Die Kirche zu St. Juno war
Bis auf die Orgel fertig;
Er ging hinein, trat bey'n Altar,
Und war des Pfarrs gewärtig.
Potz Element! was hingen hier
Von Raphael, le Brün, und mir
Für treffliche Gemählde!

Hier fand er jedes Bataillon
Mit grofs- und kleinem Stabe,
Seit griechischer Invasion,
Bis Trojens Übergabe,
Sah sich bey jeder Action,
Doch meistens, als die Hauptperson,
Nur bey der Retirade.

Indem er also fürbafs geht,
Den Küster drob zu fragen,
Liefs eben Dido's Majestät
Sich in die Messe tragen.
Acht Kammerfräulein folgten ihr,
Und hinten schlossen zwölf Hatschier
In mächt'gen Pluderhosen.

Auf ein Mahl brach, mit Mordgeschrey,
Ein Corps Trojan'scher Helden
Durchs Fenster in die Sacristey,
Der Königinn zu melden,
Es zöge schon sein Flügelmann *
Sich weifsglasirte Handschuh' an,
Und wünsche sie zu sprechen.

* Maximus Ilioneus. Virgil. l. I. v. 521.

Gesagt, gethan. Ilioneus
Trat auf, wie sich's gebühret,
Und sprach: „Geschieht's auf dein Geheiſs
„Daſs man uns hier touchiret?
„Empfängt man Trojer so im Reich?
„Zum Lungenmuse hackt' er euch,
„Wenn es Äneas wüſste!"

„Mein!" sagte Dido; „doch gemach!
„Dem Ding ist abzuwehren.
„Läſst meine Landmiliz nicht nach,
„Ich will ihr Mores lehren!
„Kommt auf ein Butterbrot zu mir!
„Wär' euer Held Äneas hier,
„Pasteten sollt' er haben!"

„Nur her damit!" sprang, wie er war,
Äneas aus dem Nebel,
Und stolperte, bey einem Haar,
Noch über seinen Säbel.
„Nur her damit, Frau Königinn!
„Und säſs' Beelzebub darin,
„Er müſste mit hinunter!"

„Kaum glauben Ihre Majestät,
„Was unser Eins ertragen.
„Ich hielt die Herren, die Ihr seht,
„Für insgesammt verschlagen.
„Doch alle leben, Gott sey Dank!
„Und, daſs Magister Pron* ertrank,
„Wird er nicht übel nehmen!"

„Das hoff' ich selbst!" fing Dido an.
„Seyd herzlich uns willkommen!
„Schon lange hab' ich, theurer Mann,
„Von Troja nichts vernommen;
„Denn mein Paketboot ist itzt leck.
„Drum werft geschwind den Schnappsack weg,
„Und kutscht mit mir nach Hofe!"

Sogleich lief ein Edict durchs Land:
„Tractirt die Herrn wie Fürsten!"
In kurzem wimmelte der Strand
Von Schinken und von Würsten.
Allein bey Hofe ging's erst zu!
Man stand in Gold bis übern Schuh,
Und saſs auf Milch und Honig.

* Pronusque Magister volvitur in caput. Virg. l. I. v. 115.

„Pest!" rief Äneas, „das heiſst Staat!
„Den muſs mein Junge sehen!
„Gleich hohl' mir den Askan, Achat!
„Doch laſs nichts mit dir gehen!
„Vergiſs mir nicht den Schlafhabit!
„Bring' auch den alten Ranzen mit,
„Besonders die Pantoffeln!"

Nur Venus sah den Rummel ein,
Und sprach: „Das Ding kann hapern!
„Frau Juno spielt ihr Röllchen fein.
„Man muſs die Dido kapern *.
„Schreib dir die Nachricht hinters Ohr,
„Und schlendre du, Hanns Cypripor!
„Statt des Askans, nach Hofe!"

Der kleine Schelm ward alsobald
Zum Neffen umgepräget,
Sein Flügelwerk ihm abgeschnallt,
Und ins Futtral geleget.
Askan hingegen ward versteckt,
Und, bis auf weiteres Confect,
Mit Schlummer abgespeiset.

* Capere reginam meditor. Virgil. l. I. v. 673.

Schon schlug der Pauker allgemach
Das dritte Mahl aufs frische.
Der Magen kroch den Augen nach,
Und fand gedeckte Tische.
Man schmauste von der Leber weg
Seespinnen, Schnecken, Schnepfendreck,
Und ganze Fuder Frösche.

Indessen ging der Königinn
Cupid nicht schlecht ums Bärtchen;
Sie gab dem kleinen Harlekin
Vier goldne Steckenpferdchen;
Die spannt' er an, und zog damit
Den sel'gen Mann, auf einen Ritt,
Aus ihrem treuen Herzen!

Vor Angst ergriff sie den Pokal,
Trank, nach der Väter Weise,
Und wünschte schweppernd dem Gemahl
Die Hefen auf die Reise.
„Rund!" rief sie, „Kinder! rund herum!"
„Recht!" sprach ihr Nachbar, „rund herum!"
Und goſs ihn auf die Krause.

Nun liefs der grofse Harfenist,
Herr Jopafs, bafs sich hören,
Und sang dazu wie Nickel List
Und Nero sich bekehren;
Wie Doctor Faust, mit Stumpf und Stiel,
Dem Schwarzen in die Tatzen fiel,
Und wie er ihn zerschüttelt.

Nur Dido zog der Musica
Den Fremdling vor, und fragte:
„Was macht die schöne Helena?
„Was Priam, der Betagte?
„O!" sprach sie, „Freund, erzähle mir!"
Und so erzählt' er denn, was wir—
Vorjetzo nicht erzählen.

AN DEN

HERRN CANONICUS GLEIM.

Inliegend einige satyrische Versuche von unsers Jacobi Amorn.

Halberstadt, den 31. Jul. 1771.

Aller Anfang ist schwer, liebster Gleim! aber am Ende, sagten immer unsre lieben Vorfahren, gibt sich alles, wie das Griechische. Unsers Jacobi Amorn werden so gelehrig, und ihr Lehrer bleibt so unverdrossen, daſs es eine wahre Lust ist! Ehe noch ein Jahr ins Land geht, sollen vier Nachdrucker durch ihre *Satyren* reich geworden seyn!

Unser Busenjuvenal, *der sanfteste von diesen Götterknaben*, war der erste, der mich den Abend, als wir von der Muschelquelle zurück kamen, mit einer überraschte. Er hatte sich, in meiner Abwesenheit, einen kleinen Spazierflug in Mehls Garten gemacht. Zwischen zwey liebenswürdigen Schönen sah er auf ein Mahl

ein wildes Mädchen daher hüpfen. Anzug und Miene waren ihres Ganges würdig. Mit dem Leichtsinne einer Phryne tanzte sie bereits durch die letzte Hecke hin, als, wider alles Vermuthen, noch eine eben aufblühende Rose so glücklich war, zum Zeichen ihres Wohlgefallens, im Vorbeygehen von ihr mit einem gnädigen Fuſsstoſse beehrt zu werden. In diesem Augenblicke schüttelte der kleine Spötter alle Blätter der Rose aus einander. Chloe—so mag dieser weibliche Wildfang heiſsen—schien den Vorwurf zu fühlen. Mit einer betroffenen Röthe sah sie ihre beyden Gefährtinnen an, blickte hurtig nach einer andern Rose, die, unfern der erstern, noch in ihrer ursprünglichen Einfalt prangete, schlug die Augen nieder, und verlieſs den Garten. Amor aber eilte nach Hause, nahm Feder und Dinte zur Hand, und schrieb, wie folget:

AN DIE BUHLERISCHE CHLOE.

Schön ist die Rose—wäre sie dein Bild!
Sie war es, eh die Wollust dich vergiftet!—

Schön ist die Rose, welche dort sich
lüftet,
So lang' ihr Busen, Reiz in Reiz verhüllt,
Dem jungen Morgen sanft entgegen schwillt,
Und sittsam diesen Ambra, der sie füllt,
Mehr von sich athmet, als düftet!
Doch, wenn ihr buhlerischer Schoofs,
Sich flatternd aufreifst, jedem Zephyr
blofs,
Von Wohlgerüchen überquillt:
Welch eine Rose! Chloe sieht ihr Bild.

Als meine Mutter aus dem Meer
Herauf stieg—Feyernde Düfte trugen
Ihr Weihrauch entgegen! Lüsterne Wel-
len schlugen
Hinter der Neugeborenen her—
Alle Götter umlagerten das Meer,
Im Siegsgesang sie zu empfangen;
Ganz war sie Unschuld. Purpurn entwall-
te die Scham
Jedem Locksitz, den schüchtern die züchti-
gen Arme umschlangen,
Strömte von Reize zu Reiz, und überglüh-
te die Wangen,
Und der Huldinn Auge vernahm
Nicht den Taumel der staunenden Menge,

Und der Huldinn Ohr vernahm
Nicht den Tumult der Göttergesänge.

Aber kaum vernahm
Ihr Auge den Taumel der staunenden Menge;
Aber kaum vernahm
Ihr Ohr den Tumult der Göttergesänge;
Hin sank die Unschuld!—Da zischte die Scham
Hinweg, wie Ernten, gefressen vom Wetter!
Da wanden die Hände sich los; und da—
Da stürzten die Nächte zum Licht; und da—
Ja da verliessen sie die Götter!

Traurig stand nunmehr die Verwaiste, den Blick
Nach dem Meere gewandt. In milder Erbarmung
Kehrte die Scham allmählig zurück.
In ihrer brünstigsten Umarmung
Wurden wir Liebesgötter geboren.
Aber die Unschuld, ein Mahl verloren,
Riefen Äonen vergebens zurück.

Zwar bauten die Völker ihr oft, im Hain
meiner Mutter, Altäre;
Auch glänzt am Ufer des Arno Cythere *
Noch itzt, ins Feyergewand der heiligsten
Unschuld gehüllt;—
Doch bloſs als Marmorbild—
Die Göttinn stieg nur ein Mahl aus dem
Meere.

Ein Fächer—von aussen Chloens Geschichte, von innen diese Verse—was meinen Sie, liebster Gleim?—sollte er nicht von jeder Braut ihrem Bräutigam zugebracht werden, und als ein heiliges Familienstück von Tochter zu Tochter erben?—Er würde eben das für die Sittsamkeit seyn, was die Lorenzodose für die Geselligkeit war, Mancher künftigen Chloe, mitten unter ihren buhlerischen Künsten, eine schrecklichere Warnung, als dem scherzenden Verliebten, mitten unter Rosen, ein unvermuthetes Grabmahl, mit der Aufschrift: *Auch ich war in Arkadien;* und unsern noch unverführten Schönen das sicherste Amulet wider alle An-

* Als Venus Medicis.

fälle des Leichtsinns, wenn sie nie Gesellschaften annähmen oder besuchten, ohne wenigstens ein Mahl vorher ihren Fächer überlesen und ernstlich überdacht zu haben. Alsdann bliebe die Mode, sich bey jedem zweydeutigen Vorfalle den Fächer vor die Augen zu halten, nicht länger eine unbedeutende Grimasse, oder ein privilegirtes Mittel, unter dem Deckmantel der Schamröthe zu verbergen, daſs man keine Schamröthe mehr hat; sondern diente der Unschuld zur Schutzwehr, sich wieder im Verborgenen ihres Adels zu erinnern, und mit neuen Entschlieſsungen der Ehre dem Feinde die Stirn zu biethen.

Sie sehen, liebster Gleim, ich bin unvermerkt ernsthaft geworden. Mit Verdruſs eile ich zu einer andern Gattung Unverschämter von unserm Geschlechte, die, unter dem Namen *Journalisten*, seit einigen Jahren nicht wenig Aufsehen in Deutschland gemacht haben. Gelinde Projecte möchten schwerlich bey diesen Geschöpfen anschlagen. Sie sind eine Art von Besessenen, denen man den Teufel sichtbarlich austreiben muſs, wenn Sie

und andere dafür Frieden haben sollen. Pastor-Amor hat mir ihrentwegen einen Exorcismus zugestellt. Sie, als ein geistlicher Herr von zwey Stiftern, werden mir sagen, ob Sie ihn für kräftig genug halten.

Fahr aus, unsauberer Geist!
Entfleuch diesen Fingern, welche dir dienen,
Nebst allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heifst!

Achtzig Ballen Papier liegen voll geschrieben;
Der Eimer am Anekdotenborn geht ein;
Gleim und *Jacobi* sind aufgerieben;
Wenige sonder Verbess'rung geblieben;
Sammt und sonders hatten ihre liebe Pein.
Nun aber wird das Knäblein alt,
Und sein Bart keimt mit Gewalt.

Fahr aus, unsauberer Geist!
Entfleuch diesen Fingern, welche dir dienen,
Nebst allem Kritikakel von ihnen,
Das dich Vater heifst!

Auf einige Beschwörungen mehr oder weniger soll es meinem Amor nicht ankommen, wenn der Patient etwa noch zu jung, oder die Krankheit vielleicht ein Erbübel wäre. Er hat mir viel Wunderbares von diesen Leuten erzählt, und von dem Ansehen, das sich diese Leute geben, und von den Banden, die sie unter sich aufgerichtet haben, und von den Verwüstungen, die durch sie im Reiche der Grazien angestiftet worden, und von den Pasquinaden, womit sie Dichter und Dichtergenossen anfallen.—Ich habe aber das meiste wieder vergessen; denn in der That scheinen sie nicht sonderlich die Mühe zu verdienen, daſs man sich, auſser dem, was die allgemeine Menschenliebe erfordert, viel weiter um sie bekümmere. Muſs es sich doch der ehrlichste Mann gefallen lassen, daſs ein muthwilliger Knabe hinten auf seine Kutsche klettert. Man nimmt ihn eine Weile mit; wenn der Bube sieht, daſs der Weg zu weit von seinem Dorfe abgeht, wird er schon von selber wieder herunter springen.

Daſs sich aber ein gewisser R. erfrecht, aus heiligem Eifer—auf einer lutherischen

hohen Schule—Gefsners Idyllen—zu verbrennen; nein, liebster Gleim, das geht über alle menschliche Geduld! Zwölf Mahl habe ich diese Anekdote in den *Briefen über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer an einen Freund* *, gelesen, ohne meinen eigenen Augen zu glauben. Ist dieses Vorgeben eine blofse Verleumdung, so ist sie die giftigste, die jemahls wider uns arme Ketzer erdacht wurde. Nahmentlich sollten von unsern hohen Schulen Lehrende und Lernende, deren Nahmen sich mit R anfängt, dawider einkommen, und eine Prämie auf das Ungeheuer setzen, das mit ihnen einerley Anfangsbuchstaben, einerley Beruf und einerley Glauben hätte. Weh dem Unglücklichen, wenn wir ihn wirklich fänden! mit eherner Schrift müfste die Obrigkeit, wenn Recht im Lande wäre, seinen Nahmen ans schwarze Bret schlagen lassen, und darunter folgendes Anathema von meinem Pastor-Amor:

* Siehe p. 63. in der Anmerkung.

Der du meinen Heiligen verbrannt!
Sünder, aus dem Grabe wachse dir die Hand!
Kubach reite deine Seele
Nach des Orkus Schwefelhöhle!
Mit fletschendem Zahn
Grinse der blinde *Ziska* dich an!
Zinzendorf und *Herrnhuths ganzes Chor*
Heule deinem angepflöckten Ohr
Ewig seinen *zwölften Liederanhang* vor.

Wie aber, wenn mein Mifstrauen gegründet wäre? wenn dieser R. niemahls unter den Lutheranern existirt hätte?— Ja dann würden es mir die Herren Katholiken nicht übel nehmen, wenn ich Unwahrheit mit Unwahrheit vergälte, und, meinen toleranteren Glaubensgenossen zur Ehre, folgende Absolution meines Pastor-Amors, unter dem Nahmen eines Paters von ihrer Kirche verkaufte.—Doch damit ich mit Ehren von der Messe komme, nehme ich vorher mein Ladenzeichen ein.

Michaelis.

PASTOR-AMORS ABSOLUTION.

GLEIM.

Ehrwürd'ger Herr! Nach Amtsgebrauch
Woll' Er mich Beichte hören!

PASTOR-AMOR.

Von Herzen gern!—Nur daſs sich auch
Der Herr Poët bekehren!

GLEIM.

„Manch schönes Trink- und Liebsgedicht
„Schrieb ich in vor'gen Tagen."——

PASTOR-AMOR.

Das weiſs ich; und er schämt sich nicht
Die Augen aufzuschlagen?

GLEIM.

Warum? Ich sang den Menschen Muth
Und Freude. That ich übel?

PASTOR-AMOR.

Zähnklappern für die Höllenbrut;
So wollen's Ich und Bibel!

GLEIM.

Wahrhaftig?—Gleichwohl lobte mich
Ein Theil von Seinem Orden!

PASTOR-AMOR.

Noch waren's Prediger, wie ich;
Nun sind sie Pröpste worden!

GLEIM.

Drum bitt' ich Ihn, der's noch nicht ist,
Mir Armen, der in Gram zerfließt,
Mit Ablaſs beyzustehen!

PASTOR-AMOR.

Bloſs, daſs Er einsieht, wie bereit
Ihm auch ein künft'ger Propst verzeiht,
Ein Ach—so soll's geschehen!

GLEIM.

„Ach! daſs von mir denn in die Welt,
„Seit mich mein Amt im Zügel hält,
„So wenig Lieder kamen!"—

PASTOR-AMOR.

Verzeih's Ihm Gott!—hier ist Sein Geld!—
Er geht verloren!—Amen!

N. S. Pastor-Amor sieht, daſs noch eine halbe Seite ledig ist... *Vacui fuga*, bringt er mir ein Gedicht. Er hat es in Hymens Seele gemacht; vermuthlich weil es Ehesachen betrifft, und er als Pastor, in Ehesachen, mit Hymen gleichen Sitz und Stimme verlangt. Also:

HYMEN

AN ZWEY DAMEN, DIE SICH NEULICH IN UNSERS JACOBI SCHLAFGEMACH WAGTEN.

WARUM trieb euch die Neugier an,
Wie ein Jacobi schläft, zu sehn?
Schön schläft er; das muſs ich gestehn!
Schön! aber lange nicht so schön,
Als Euer lieber Mann!

AN HERRN MICHAELIS

ZU HALBERSTADT.

Pastor-Amors Absolution betreffend.

Düsseldorf, den 26. August 1771.

Vorgestern, liebster Michaelis, erhielt ich Ihren gedruckten Brief *an den Herrn Canonicus Gleim*, nebst einigen *Satyrischen Versuchen*, die Sie meinen Amorn zuschreiben. Diese Knaben lernen in Ihrer Schule recht artige Verse machen, und bekommen eine ganz eigenthümliche, den Deutschen bisher unbekannte Laune. Vortrefflich ist das Gedicht des *Busen-Juvenals* über die Rose. Wie lieb' ich Sie, daſs Sie der Keuschheit, *der schönsten unter den Grazien*, in einem so entzückenden Tone das Wort reden; und wie sehr wünscht' ich, das Gedicht auf den Fächern aller unserer Damen zu lesen! Zu dem *Exorcismus* will ich auch

einige Beschwörungen gern hinzu murmeln: nicht aus Rache, denn mir haben die Journalisten keinen Schaden gethan; sondern weil ich denen Zeiten mit Verlangen entgegen sehe, da man alles, was in den Wissenschaften gut und schön ist, nicht mehr dem Gelächter der Unheiligen bloſs stellt. Nur, mein Freund, befehlen Sie dem *Amor im geistlichen Kleide*, daſs er bey niemanden mich in den Verdacht bringt, als hätt' ich an seiner Absolution den geringsten Antheil. So geneigt ich auch bin, das Herz meines Gleims, in dessen geheimstem Winkel gewiſs keine Niederträchtigkeit verborgen seyn kann, überall mit Ihrem Amor frey zu sprechen; so muſs ich doch fürchten, daſs man über die Absolution allerhand Auslegungen mache, und mir eine Spötterey zur Last lege, die ich, um meinen Einsichten gemäſs zu handeln, mir nicht erlauben darf. Jederzeit ist es für mich ein heiliges Gesetz gewesen, Männer zu schonen, die etwas Gutes gethan haben, oder noch thun wollen, damit dieses Gute nicht bey leichtsinnigen Köpfen seine Kraft zu wirken verliere. Beschuldigen Sie, liebster Mi-

chaelis, mich keiner albernen Gravität, der ich todtfeind bin, und zu der ich, als Doge mitten in Venedig, mich nimmer verstehen würde, weil sie die gefälligen Tugenden gänzlich unterdrücket. Noch weniger bin ich irgend einer Heucheley fähig, und würd' es nicht seyn, wenn ich die heiligen Schlüssel damit erkaufen könnte. Allein es mufs mir am Herzen liegen, dafs die Welt in meinen Schriften und Handlungen keine Widersprüche finde. Schon zu oft hat das Publicum mich verkannt; und ich hab' es im Stillen erdulden müssen, weil andere Pflichten, wenn ich redete, in Gefahr waren, oder weil ich keine Bosheiten, zum Nachtheile der Menschenliebe, aufdecken wollte. Man hat sich an meinen Schriften, wegen eines ungegründeten Argwohns, zu rächen gesucht; man hat mir Bitterkeiten gesagt, über mich gespottet; und ich freue mich, geschwiegen zu haben, weil ich keiner schlechten Absichten mich bewufst bin. Wär' es Feigheit oder Unschlüssigkeit gewesen, so würd' ich es mir selbst nicht verzeihen. Bey dieser Gelegenheit, mein Freund, mufs ich mit eben der Ehrlich-

keit reden, mit welcher ich damahls schwieg, und ich bin versichert, daſs Sie selbst mein Betragen billigen. Leben Sie wohl, und grüſsen Sie unsern lieben Gleim.

Jacobi.

AN

HERRN CANONICUS JACOBI

ZU DÜSSELDORF.

Halberstadt, den 30. August 1771.

Da sitzen wir, lieber Pastor-Amor!— Alle deine Stiefcollegen speyen Feuer und Flammē; Gleim kennet dich nicht, und Jacobi weiſs nichts von dir! *I nunc, et versus tecum meditare canonos!*

Aber, mein Freund, habe ich es Ihnen nicht voraus gesagt, daſs wir an dem Buben nicht viel Gutes erleben?—Nein, da hatte ich ihm Unrecht gethan; da war er der Hofmeister eines reizenden Mädchens gewesen, das Sie kannten; da hatte er es, in der Gesellschaft der sittsamen Grazien, zu jeder edlen Empfindung auferzogen; da hatte er es mit aller sittlichen Schönheit begabt, die jemahls in einer weiblichen Seele gewesen—Sehen Sie nun ein, daſs ich ein besserer Physiognomist bin, als Sie?

Trotz Überschlag, Muff, Mantel und Perrücke,
Hiefs ich ihn gleich den Ausbund aller Tücke;
Und ach!—Trotz Überschlag, Muff, Mantel und Perrücke,
War er der Ausbund aller Tücke;
Und ach!—Trotz Überschlag, Muff, Mantel und Perrücke,
Blieb er der Ausbund aller Tücke;
Und ach!—Trotz Überschlag, Muff, Mantel und Perrücke,
Lieb' ich ihn noch, den Ausbund aller Tücke;
Ihn, der so keck anathematisirt,
Dafs sich bey jedem Fluch die Keule Ziska's rührt;
So ritterlich exorcisirt,
Dafs sich der Satanas *in jubilo* skisirt;
Und so erbaulich absolvirt,
Dafs Petrus in der Angst den Schlüsselbart verliert!

Unmöglich, liebster Freund, kann er unter meiner Zucht seinen ganzen Charakter geändert haben. Fast sollte ich glauben, er hätte nie zu Ihren Amorn ge-

hört, und sich bloſs unter diesem Vorwande in meine Freundschaft einschleichen wollen: so wie sich etwa die Christen in China für Holländer ausgeben, damit sie als Holländer, wie Christen gebühret, handeln können. Listig genug sieht er mir dazu aus!

Der Spott, der wie ein Luchs, aus einer alten Klause,
Aus seinen Lämmermienen schielt,
Und, von dem Käppchen bis zur Krause,
Halb den Skarmutz, halb den Anselmo spielt;
Der Muff, der nicht umsonst durch Paphos Lustgehölze
Im schönsten Sommer mit ihm schwärmt,
Und ganz gewiſs in seinem kleinen Pelze
Zum Epikur den Plato umgewärmt;
Dieſs Mäntelchen, das, durch den Arm gezogen,
Mit seinem schwarzen Boy ein schneeweiſs Herzchen deckt,
Und, weil der Schneider nicht die Breite gnug erwogen,
Bald mit dem Amor sich, bald mit dem Pastor neckt;

Der Zwittertritt, der, mit gesunknen
Knien,
Ein schwäbisch Pas im halben Seyn erknickt,
Und, will die Ferse nach Nänien,
Die Zehe tief ins Thal der Thränen drückt.

Alles dieses bestärket meinen Verdacht, und mich wundert's weiter gar nicht, daſs Sie sich von seiner Gemeinschaft so feyerlich los sagen. Nur in die Zeitungen hätten Sie es nicht setzen müssen *. Es kriegt gleich darin den Schein eines gelehrten Steckbriefes; und man traut selten den Leuten viel über den Weg, welche das Glück haben, auf diese Art der Nachfrage des Publicums empfohlen zu werden. Ich weiſs freylich, daſs es in unsern Tagen Mode wird, und mancher wohl die Kirchthüren zu Hülfe nähme, um seinem Freunde, bey dem geringsten Argwohn einer Beleidigung, Unwürdigkeiten zu sagen, über die sein eigener Stolz erröthen muſs; aber dieſs ist nicht der Fall bey

* Der voran stehende Brief von Herrn Jacobi stand in verschiedenen Zeitungsblättern.

uns; und wie könnte er es auch je bey einem Herzen, wie das Ihrige, werden!

Frank und frey soll Sie also der kleine Bösewicht von allem Antheile sprechen, den Sie an seiner Absolution durch Rath und That, auch nur im Traume, haben konnten; und nicht allein Sie, sondern auch meinen Gleim, sondern auch alle, die mündlich oder schriftlich mit mir in der geringsten Verbindung stehen. Lassen Sie nun die Auslegungen wider mich anrücken!—Nicht nur zugeben will ich sie; Trotz sogar will ich jedem ehrlichen Manne biethen, mir eine zu machen, die ich nicht zugeben müſste; aber, für diese unbedingte Gefälligkeit, erlauben Sie mir auch, unbedingt jeden für einen Nichtswürdigen zu halten, der mich der geringsten Nichtswürdigkeit zeiht, ehe er sie mir bewiesen. Was für Thorheiten hat man wider mich vorgenommen! Die Religion lieber selbst hätte ihren Bannstrahl ergreifen mögen, in mir den verruchtesten Verächter ihrer Geheimnisse, den zügellosesten Schänder ihrer Diener zu vertilgen: wenn die Religion nicht ihre wahren Verehrer besser kennte, als

diese Herren Wölfe in Schafspelzen sich einbilden; diese Herren Wölfe in Schafspelzen, die,

Wie Jupiter-Muscarius *,
Aus ihrer Fliege zevsisiren;
Und, zupft ein Spötter sie bey ihrem Fliegenfuſs,
Auf ein Mahl die Geduld verlieren;
Und, *stante pede* für Verdruſs,
Den ganzen Himmel allarmiren,
Der seinem Popanz helfen muſs!

Kann ich dafür, daſs ich in dem Exorcismus und den Miſsbräuchen gewisser Absolventen nicht die ganze heilige Kraft finden kann, derer sich diese Herren rühmen? oder soll ein armer Laye seinen

* Winkelmann, in seiner Beschreibung der Stoschischen Gemmensammlung, gedenkt zweyer Pasten, die den Jupiter Apomoos oder Muscarius vorstellen. Auf der einen, worauf ich eigentlich anspiele, sieht man Jupiters Kopf in Gestalt einer Fliege: die Flügel des Insects machen seinen Bart aus, der Körper sein Gesicht, und den obern Theil der Stirne der Fliegenkopf.

Mitbrüdern nicht wenigstens ins Ohr zischeln, was seine gesunden Augen offenbar sehen?—Doch selbst bey diesem frommen Ungestüme hat man es nicht bewenden lassen. Wenig genug zufrieden, daſs man mir nichts mehr, als den Himmel, versperren könnte, raubte man mir auch den bürgerlichen Vorzug eines ehrlichen Mannes. Man erniedrigte mich zu dem feilsten Miethlinge fremder Affecten; Nahmen, die unserer ganzen Nation ehrwürdig seyn sollten, verband man mit mir zu Complotten. Und warum denn das alles, andäohtige und geliebte Freunde?—Weil ich den unseligen Stolz gewisser höhern Geistlichen nicht für den Geist der Salbung hielt, die sie bey ihrer Priesterweihe erhalten? Weil ich unanständig fand, daſs man seine Maximen nach dem Amte zuspitzte? Weil es mir unerträglich vorkam, durch Männer, deren einziges Beyspiel vermögend war, die Freude wieder in alle Stände einzuführen, einen Schwarm Enkratiten verstärkt zu sehen, der bereits sein Felleisen aufpackte, um ihr Platz zu machen?—Glauben sich Einzelne dadurch getroffen: ich, als Satyrist,

will es ihnen nicht wehren!—Mein Original heifst Kalchas; setzen Sie nun dafür Propst, setzen Sie Prior, setzen Sie Bischof, setzen Sie Generalsuperintendent; wenn's ins Sylbenmaafs pafst—mir kann's gleich viel gelten! Nur Kalchas mufs es seyn, der ganze Kalchas,

Der seine Freundschaft nach den Graden
Des Würdenthermometers mifst,
Als Priester von Empfindung überfliefst,
Als Bischof aber, tief gegrüfst,
Mit einem: Wir von Gottes Gnaden!
Vor seinem alten Freund, dem Weltkind, sich verschliefst,
Und, wenn sein Freund ihn nicht den Augenblick vergifst—
Vor allen Heiligen sich den Leviten liest,
Dafs er sein Freund gewesen ist!

Unglücklich genug, wenn dieser Kalchas, zu Aufrechthaltung des Guten, das er vielleicht auf andere Art gestiftet, meiner Schonung bedarf!—Aber an das Gute, das andere stiften konnten, die er durch sein Verfahren der zweydeutigen

Auslegung des Publicums Preis gab, dachten Sie nicht, liebster Jacobi, als Sie mich zu dieser Schonung aufforderten? nicht an das Hohngelächter derjenigen, die, zu jeder Wärme des Herzens, zu jedem Adel der Freude verwahrlost, die heiligsten Gefühle der Freundschaft der Verachtung bloſs stellen, Scherz und Schandthat mit einerley Stämpel brandmarken, und auf immer in unserer Seele eine Heiterkeit untergraben, welche die Grundfeste aller freywilligen Tugend, selbst vielleicht aller vernünftigen Wünsche eines ewigen Glücks, ist? — Wollen wir unthätig die Wahrheit bis an den Abgrund führen lassen, und uns dann erst zu ihrer Rettung entschlieſsen, wenn der Fanatismus auch auf uns mit dem Stricke in der Hand zukommt? —

Das arme Täubchen krümmt in seines Wüthrichs Hand
Dem Tode wehrlos sich entgegen.
Die kühn're Schlange streckt den Mörder in den Sand:
Nicht einen Augenblick, ob ihrer That, verlegen,

Weil er, indem sein Arm die Mörderkeule
schwang,.
Wach auf, mein Herz! und singe, sang.

Schwerlich, liebster Freund, ist in Absicht meiner Entschliefsungen etwas für mich von wenigerer Bestimmung, als das so genannte Ärgernifs. Wie viel unschuldige Herzen mufste Luther ärgern, um einen Götzen von seinem Throne zu reifsen, den ganz Europa anbethete! Immer lassen Sie uns diesem ehrwürdigen Manne seinen Muth ablernen:

Mit gleichen frommen heitern Mienen
Dem heitersten der Wesen dienen;
Vertilgen diesen Schwarm von Heiden,
Die Mönchsgesichter vor ihm schneiden,
Von aufsen Glanz, von innen Wind,
Und Zungen ohne Herzen sind;
Zertreten ihre Bischofsmützen,
Auf welchen Grimm und Falschheit sitzen,
Und diesen stolzen Bischofsstab,
Der manchem den Genickfang gab;
Dem Fegefeuer widerstreben,
Womit man, hielten sie nur still,
Aus Wahnwitz, schon in diesem Leben

Die armen Seelen braten will;
Mit keiner Heil'genthat uns brüsten,
Nur simple gute Thaten thun,
Um einst, als simple gute Christen,
Im Arm der Hoffnung auszuruhn!

Wollen Sie aber durchaus, liebster Jacobi, weniger die Stimme der Gefahr, als die Stimme Ihres guten Herzens hören; so bleiben Sie mein Melanchthon. Mäſsigen Sie durch Ihre Sanftmuth meine Hitze, durch Ihre Warnungen meinen Eifer; aber glauben Sie gewiſs, daſs weder Leichtsinn, noch Muthwille den geringsten Antheil, auch nur an Einer Sylbe, gehabt, die Sie bisher von mir gelesen: allenfalls meinen Äneas ausgenommen, dessen Fortsetzung sich mit nächstem Ihrem gütigen Andenken gehorsamst aufdringt.

Tausend Küsse von mir und meinem Amorn. Unser Gleim liebt Sie zärtlicher, als jemahls.

Ihre Stube und meine Umarmungen erwarten Sie.

Michaelis.

AN HERRN DYCK.

Leipzig, den 1. Jänner 1770.

Freund! Freund! Die Jahre fliehn—
Ein Lehrsatz, ohne Ruhm,
So alt als der: Wir alle müssen sterben.
Ihn gab Herr Adam zu; ihn glaubten seine Erben;
Ihn schrieb sogar Horaz an seinen Freund Posthum;
Ihn wiederkäut tagtäglich, zum Erbarmen,
Das erste beste Leichencarmen,
Die Hauspostillen ungezählt;
Und wem es, bey gesunden Ohren,
Doch noch an Überzeugung fehlt—
An dem ist Hopf und Malz verloren!

Ihn also fest gesetzt, Freund! welcher Widerspruch
Reisst gleichwohl stündlich ihn in unsrer Praxis nieder?

Ich, du, er, wir, ihr, sie, in Mutter Even
Brüder,
Sind allzumahl so klug Neujahrstags wie
ein Buch,
Und ist St. Melchior * gewesen,
So dumm als Löschpapier—wer Velten!
kann's mehr lesen!—

Berechne denn, eh' der Termin verfällt,
Berechne denn, mein Lieber! an der
Bahre
Von dem nun sanft entschlafnen Jahre
Ein Mahl sein Facit für die Welt!
Durchspäh' mit mir nur ein'ge wen'ge
Rollen,
Bey deren Spiel nun auch der zwölfte
Mond verglüht,
Und sprich, da einer schon das Gute überflieht,
Wozu uns die, geschweige längre, sollen?

Sieh schnell ein Mahl der Priester Übermuth
Hispanien zu einem Faustschlag reizen,

* Der zweyte Jänner.

Dafs Petrus Stuhl zu Ellen Sprünge thut,
Und alle Heiligen sich kreuzen!
Propheten her—schon schmilzt wie Bley
Roms zweyte lange Tyranney!
Schon dampft der Fluch auf dem beschornen Scheitel,
Und schält, vom Kopf zum Fufs, sich, wenigstens vorm May,
Noch eine neue Klerisey!
Schon—goldne Hoffnungen, wie eitel!
Da denkt ihr nun, es gilt der Kirchen Polizey,
Und die Reforme trifft die Beutel!
Ein andrer Act—verhüll' ihn, ew'ge Nacht!—
Hier Corsica, hier Schwert, hier gute Sache!—
Und Habsucht, und Verrath, und Macht,
Und Frankreich—welchen Donner, Rache?

Und du, Sarmatien! gnug eignes Mordes voll,
Wird seiner dich noch täglich mehr beladen?
In welchem Meer von Blute soll
Sich endlich Thorens Rache baden?

Weh' einem Thron, den Rottengeist umblitzt!
Weh' einem Christenthum, das Mahummed beschützt!
Weh' einem Läuterpfuhl, von dem uns Mord entledigt!
Weh' einem Himmelsweg, auf dem der Teufel predigt!—

Zurück, zurück, mein Freund! ich arpeggire nur,
Du siehst's—und beyde Ohren gellen!
Das war ein schön Concert—Ein ander Stück aus *Dur!*
Si volti subito! Seguono Bagatellen.

Euch unsern Gruſs, und unsern Dienst zuvorn!
Nun denn, ihr Herrn vom Bibliothekare
Zum Antikritikus, vom ersten Antiquare
Zum kleinen Antihagedorn!
Wer traf mit seinem Hirsekorn
Das feinste Nadelöhr im ganzen vor'gen Jahre?
Ihr habt euch wirklich gut geübt:
Übt euch, zu Deutschlands Ehre, ferner!
Die Knaben selbst sind schon in eure Kunst verliebt,

Und werfen ihre Hirsekörner
Mit einer Art, daſs alles um sie stiebt!
Trotz einer Pastoralepistel,
Verziehn die Musen zwar und Phöbus ihr
Gesicht—
Die alten Närrchen, die! der eine trifft
ja nicht,
Und jene singen durch die Fistel!
Wir jüngern Herrn verstehn uns anders
drauf,
Stehn ritterlich in Freund Pasquins Ge-
wehre,
Zerzausen uns als Zeitelbäre,
Und backen Kerlchen, wie Homere,
Zum Feyerabend auf den Kauf!
Duns oder Sokrates sind uns von einem
Teige!
Nur unser Freund, sonst alles, was du
willst!
So bald du tanzest, summt die Geige,
Und wenn du dich in Stupors Maske
hüllst!
Die alte Miſsgeburt, voll Ohren, ohne
Augen,
Das deutsche Publicum, weiſs viel, wor-
an sie ist!
Um ihrenthalben kann ein Foliant nichts
taugen;

Wenn nur ein andrer Narr für sie den Narren liest.
Ach, Freund! zu Popens Muth nur ein Mahl Popens Feuer!—
Still!—geht's schon wieder an? Dein Diener, liebe Leyer!

AN

HERRN ADVOCAT KRETSCHMANN,

DEN VERFASSER DER GESÄNGE RHINGULPHS DES BARDEN.

Leipzig, den 7. März 1769.

Du, dem sein Stern, wie mir, statt
 lachenden Gefilden,
Der Grazien und Musen Grab,
Ein feist Böotien zum Vaterlande gab!
Wie lebst Du unter unsern Wilden?
Darf noch die gute Poësie
Sich dann und wann aus ihrem Kerker
 wagen?
Und braucht man sonst zu was Genie,
Als zu Repliken und zu Klagen?—
Nur allzu tief beschämt Dein Werth Dein
 Glück!
Die Musen jammert Dein Geschick;

Und Rhingulph selbst verwünscht, so deutsch er schlug und dachte,
Ein Volk, das Flins * im Grimm zu ew'-gen Sorben machte!

Doch, Freund, beneide nicht zu früh
Mein Schicksal unter fremder Sonne.
Ein kleiner Mifslaut stört die schönste Harmonie,
Und selber Diogen sehnt manchmahl, aus Manie,
Sich wohl nach einer andern Tonne!

Glück zwar genug, dafs hier, Gott Stu-porn unverdingt,
Die Künste mehr als einen *Stolle* zählen:
Für den, die Wollust fein'rer Seelen,
Ein *Hiller* denkt und eine *Schmehling* singt!
Noch, ungestraft, verschwistertes Entzü-cken
In meinen *Geyser* sich, und Sachsens *Wil-le* ** theilt;

* Ein Gott der alten Sorben, welche die Oberlausitz bewohnten.

* Bause.

Noch jeder Tag, mit neuen Meisterstücken
Zur Ewigkeit, aus *Ösers* Armen, eilt;
Und mitten in dem Fluch der Bühne,
Von ihren Feinden unverdammt,
Aus einer Seele, wie *Racine*,
Der Donner eines *Shakespear's* flammt *;
Indefs Religion und Friede
Für meinen siechen Freund **, längst unsrer Lorbern müde,
Aus jeder edlen That, die selbst dem Bösewicht
Sein Beyspiel oft entrifs, noch öft'rer sein Gedicht,
Den würdigsten, den letzten Siegskranz flicht.

Allein nicht alles sind Gewinnste.
Ein grofser Abzug, Freund, vermindert ihren Werth.
In diesem Tempel aller Künste
Hat die Gesundheit keinen Herd.
Auf tausend faulen Sümpfen brütet
Die Milzsucht ihre Seuchen aus,

* Weifse.

** Gellert.

Und schickt sie, vom Aprill umwüthet,
Dem armen Dichter in das Haus.
Dann gute Nacht, Gesang und Leyer!
Die ganze Seele steht auf Feuer,
Und will mit jedem Athem fort,
Und träumt in jedem Pulsschlag Mord.
Das Leben starrt von Fluch und Sünden,
Und von Gespenstern alle Linden,
Und Drachen zischen durch die Trift,
Und alle Himmel thauen Gift.

Kein Ort der Welt kann ganz uns glück-
lich machen.
Der Klügste stimmt sich in die Zeit;
Und, lacht er nicht, aus Lust zu lachen,
So lacht er aus Gefälligkeit.
Verbanne mich in nebelvolle Zonen;
Wo Boreas aus beyden Backen bläst,
Zu einem Volk, in dem nur Seelen wohnen,
Damit der Magen nicht verwest;
Das niemahls zum Gebeth die Finger
brünst'ger klammert,
Als, wenn ein Austerfaſs verdirbt,
Und auf der Erde nur bejammert,
Daſs auch ein Kartenmacher stirbt;
Mit dem die Höflichkeit kein stummes
Wort verloren,

Und doch, dem Glauben nach, ein Kinderkäppchen trug;
Dem Vater Herkomann in seine langen Ohren
Schon an der Mutterbrust die steife Kralle schlug!—
Ich werde ritterlich mein Quentchen Witz bewachen,
Mich ihrer Gunst verzeihn, Verläumdungen verlachen,
Und allenfalls Satyren auf sie machen.

AN HERRN L**.

Leipzig, den letzten December 1770.

Flieh nicht den Prediger, der dich aus Gräbern lehrt,
Freund, Staub vom Staub, bald Staub in Staub zerstört!
Wirf mit mir unsern Stolz bey diesen Hügeln nieder:
Miſs seinen wahren Werth, und, kannst du, nimm ihn wieder!
Auch Er lief mit uns eine Bahn—
Fern schien sein Ziel, und Tausende voran:
Ein Stoſs—der falsche Boden fliehet:
Er sinkt zum Ziel—und seine Palme blühet!

Im Stundenglas, das uns die Vorsicht gab,
Freund! an wie wenig Sand hangt Wiege, Jugend, Grab!

Und o wie bald rollt dieser Sand hinab!
Und doch wie schwer lehrt Einem, unter Haufen,
Vernunft den Wunsch, zu seyn, wenn er verlaufen.
Der Motte gleich, schwärmt, auf Genuſs erpicht,
So lang das Herz um ein verblendend Licht,
Bis auch dieſs Licht—dieſs Licht, das wir so sehr geliebet—
Verschluckt, in Staub zerstört, zerstiebet.

Geist unsers Freunds, verklärter reiner Geist!
Wenn was Dein Ohr dem Himmel noch entreiſst,
So hör' auf uns, und flüstre unsern Seelen
Den Rathschlag ein, wie Du gewählt, zu wählen!
Lehr' täglich uns, daſs, zum Verlust der Welt,
Auch unser Loos, früh, oder später, fällt,
Und zeig' an Dir den wankelmüth'gen Sinnen
Sieg in der Flucht, und im Verlust Gewinnen!

Kein Klaggeschrey entehre deine Gruft!
Gott rief: Du kamst; und gingst, weil er geruft.
Bald folgen wir! Bald schlingen, unter Psalmen,
Auf ewig sich in Deine unsre Palmen.
Auf ewig, Freund! auf ewig! — keine Frist!
Der Tag bricht an!—Wir kommen—Sey gegrüſst!

AN HERRN —S.

Leipzig, den 10. October 1770.

Verfolgter Wittwen Ach, beraubter Waisen Klagen,
Und unterdrückter Unschuld Harm
Reifst Dich zu seinem Recht aus Deines Freundes Arm,
Und weder Du noch er kann ihnen Dich versagen.
Kühn, bester Freund! beschreite diesen Pfad:
Entreifs der Armuth kleine Saat
Des feisten Räubers sichern Scheuern,
Und reinige den Richtplatz und den Staat
Von einer Pest von Ungeheuern,
Die ihr den Weg vertrat.

Verachte kühn den Schwarm, der, muthig auf Verbrechen,
Dich, durst'gen Mücken gleich, umschwebt,
Um deiner Tugend Hohn zu sprechen:

Ein inn'rer Richter, der, wenn wir genug gelebt,
Erst an zu leben fängt, wird Dich an ihnen rächen:
Vermähle, weil Du darfst, mit Billigkeit das Recht;
Beschneide, wo Du kannst, den Vortheil der Gebühren
Aus feilen hinterlist'gen Schwüren,
Der Ärmel, der sie schwört, sey noch so schön beblecht;
Und fluche, möchte Dir's auch noch so leicht gelingen,
Des Worts, das Deine Kunst verliert,
Den Seiler nur um einen Strick zu bringen,
Der einen Schelmen mehr zu andern Schelmen schnürt.

So bändige der Vorurtheile Rotten,
Die blindlings Deinem Stande schmähn,
Und, was sie Tag für Tag in jedem andern sehn,
In diesem einzigen verspotten.
Nichts ist hier heilig gnug; es ward ein Mahl entweiht:
Der Gottheit und Gesundheit Priester,
Die sich mit ihrer Pflicht entzweyt,

Ist ein so reichliches Register,
Als immer der Gerechtigkeit!
Und in die beste Welt, Trotz Vater Wilhelms Plane!
Riſs Fleischlichkeit und Simonie,
Und Lässigkeit und Empyrie
So gut ein Loch, als Raubsucht und Chikane.
Wie bald, daſs auch von dieser Drachenbrut
Ein deutscher Herkules die letzte Hyder tödtet,
Ein Mahl der Folterbank verjährter Jammer ruht,
Und endlich gnug, im Dienste goth'scher Wuth,
Erquälter Missethäter Blut
Des Henkers trunkne Faust geröthet!—

Von dem belohnt, dem Dein Beruf gedient,
Beglückt von dem, dem sich Dein Eifer weihte,
Erinn're Dich, wenn manches Jahr vergrünt,
Daſs diesen Lohn, dieſs Glück Dein Freund Dir prophezeyte.

Umarme mich, und folge Deiner Pflich
Wir scheiden; meine Seele nicht:
Im feurigsten Gebeth für Dich in jed
Gründen
Soll oft die Deine sie vorm Thron d
Gottheit finden!

ABSCHIEDSGEDICHT AN A**.

1766.

Mein A**, mein Freund! so willst
Du mich verlassen,
Du, den mir kaum der Himmel gab?
Ach, so umarmt, anstatt den Bräut'gam
zu umfassen,
Die freudenvolle Braut—sein Grab.
Öd steht der Hain, den ich mit Dir durch-
irrte:
Wo ist der Reiz, der Apels Gärten schmückt?
Wo Philomele, die aus allen Hecken
girrte,
Seit dem sie Dich nicht mehr erblickt?
Ach!—lebend schon den Freunden abge-
storben,
Sah Dich allein Dein einsames Gemach,
Indeſs die Lorbern, die Du heute Dir er-
worben,
Die musenscheue Themis brach.
Erworb'ne Lorbern!—Ach zu traurig Dei-
nem Freunde,

Der Dich, bekränzt mit Myrten, sonst
umschlang,
Und, froh in Deinem Arm, zu seinem ärg-
sten Feinde
Den Kummer und den Unmuth sang!
Wie traurig Deinem Freund, der seines
Lebens Tage
Vom Anfang Deiner Freundschaft zählt;
Der von der Kindheit an sich unter Noth
und Plage,
Bis ihn Dein Herz geliebt, gequält!—
Mein bester Freund! Wie soll mein Herz
sich fassen?
Ich weine! fliehe nicht ein Aug', das um
Dich weint!
Auf ewig müssen wir vielleicht uns jetzt
verlassen!
Auf ewig! O mein Freund!
Ach hätte G** wohl gemeint,
Den besten Freund auf ewig zu verlassen?
Wie er, so kann auch ich erblassen!
Dann hab' ich um Dich ausgeweint.
Dann sage Du: „Ich hatte einen Freund,
„Durch Unglück arm; von seinen ersten
Jahren
„Ein Spiel des Glücks und seines Un-
sterns Scherz.

„Das, was mir ihn empfahl, das war sein gutes Herz,
„So viel auch seiner Fehler waren."
Mehr, liebster Freund, mehr sage nicht!
Denn bloſs das Lob, bey wenig andern Gaben
Ein gutes Herz gehabt zu haben,
Ist mir in Deinem Mund das gröſste Lobgedicht!
In Deinem Mund! denn dieser heuchelt nicht.
Du aber, Freund, sey noch in späten Tagen
Die Freude und das Glück der Welt,
Indeſs mein mürber Leib, wie diese meine Klagen,
In Staub zerfällt.
Ihr opfre alle Deine Kräfte!
Der Himmel sey Dein Ziel, der Weg dazu Geschäfte!
Nur so, mein Freund, wird dieses Lebens Müh',
Wie diese Welt, Dir zum Gewinnste!—
Ermattet ruh' im Arm der Künste,
Der Mahlerey, der Poesie,
Der Tonkunst und der Komödie
Ein wenig aus! Und soll Dein Glück auf Erden

Das Ideal vom Glück der Menschen werden;
Wohlan, so finde stets auf Erden
Ein Herz—verzeih es mir, mein Stolz ist *Zuversicht*—
Das Dich wie dieses liebt; mehr lieben kann es nicht.

AN HERRN **.

Indoctum doctumque fugat—

HORATIUS.

Leipzig, den 16. October 1767.

Ob der Octobermond vielleicht
Durch Frost dem Dichterfeuer steuert;
Der Leyermänner Schaar, die, durch kein Flehn erweicht,
Drey ganzer Wochen schon durch alle Gassen leyert,
Reim und Gedanken mir verscheucht;
Ob gar die Musen mir den Beystand abgeschlagen,
Weil ich bey ihnen was versehn—
Denn sie sind Mädchen, und sind schön;
Da läßt sich leichtlich was versehn!—
Das alles weiß ich nicht zu sagen.

Das weiß ich, unter sauerm Schweiß,
Am Pult, die Feder in den Händen,

Die auf ein Buch Papier, halb voll durch ihren Fleiſs,
Einst eine Mutter von viel Bänden,
Was schreiben will, und nichts zu schreiben weiſs,
Mit Mienen, wichtiger als ob an meinem Fleiſs
Das Gleichgewicht Europens läge:
Sitz' ich den zweyten Tag, mein Bester! und erwäge,
Ob dieser Reim, ob jener besser sey;
Und, wenn ich alles überlege,
Bleibt alles einerley,
Apoll zu taub, und Pegasus zu träge.

Dort, wo, was ist, und webt und lebt,
Der Wollust ist, und webt und lebt;
Sich das Gemurmel kühler Quellen,
Und das Geräusch von Wasserfällen,
Und das Getös von Meereswellen
Zu Harmonien der Liebe stimmt;
Verliebte Stauden frischer Myrten
Sich selbst zu dunkeln Lauben gürten,
In sich die Grazien und Amors zu bewirthen,
Und unter den verschlungnen Myrten
Cytheren ew'ger Weihrauch glimmt;

Dort lebt noch jetzt, und lebt den Ewigkeiten
Ein Lehrer aller Folgezeiten,
Lyäens und Cytherens Sohn,
Der Greis Anakreon.
Von ihm in dem Gesang der Liebe unterrichtet,
Blüht mancher Jüngling auf, und dichtet,
Dem Vaterland geschenkt, einst in der Götter Schutz
Ein zweyter Gleim, ein zweyter Uz.
Ihm, in Ermanglung eigner Lieder,
Erzähl' ich nach, was ich gehört.
Erzähl' es deiner Braut und deinem Gaste wieder,
Wenn jene nicht entflieht, und dieser es begehrt.
So aber sprach der Greis:

„In jener Reih' von Jahren,
Wo alle Knaben Amors waren,
Die Mädchen Charitinnen waren,
Die Minnesinger* Weise waren;
Kurz, in der Welt und Liebe Kinderjahren;

* Nach der eigentlichen Bedeutung dieses Worts.

Als ich, vom Kelch des Weingotts sanft
berauscht,
Eh man mit Tollheit Lust vertauscht,
Der jungen Welt, die meine Lieder hörte,
In Küssen Zärtlichkeit, in Wollust Unschuld lehrte:
Da wandelte, vom Glück der Sterblichen
erfreut,
Und stolz, den Sterblichen zu dienen,
Das ganze Liebeschor der Götter unter
ihnen.
Diefs war der Liebe goldne Zeit."

„Ich starb, und ward auf Venus Wagen
In dieses Land der Glücklichen getragen.
Jetzt sang Catull der Welt.
Dafs halb verhüllt der Reiz uns mehr gefällt,
Uneingedenk, entrifs er ihm den Schleyer,
Und sang in die von mir ererbte Leyer,
Zwar fein, zwar schön—allein unendlich
freyer.
Dem Dichter gleich, verlor die Zärtlichkeit
Bald bey den Sterblichen der Unschuld
zücht'ge Mienen;
Die Liebesgötter flohn von ihnen:
Und silbern ward die Zeit."

„Nach langem Schlaf erwachte bey den Franzen
Und in Italien die Liebe zum Gesang;
Doch ihre Dauer war nicht lang.
Die wollten trällern, jene tanzen;
Und beyde trieben oft, den Grazien zur Scham,
Der Liebe, der Catull schon ihren Schleyer nahm,
Durch ungesittete Gedichte
Die Röthe ins Gesichte.
Die Welt, nicht zärtlicher als sie,
Liefs willig sich von ihnen unterweisen:
Daraus entstand, Dank sey der Poesie!
Daraus entstand die *Zeit von Eisen*!"

„Noch tiefer sank—und ehern ward die Zeit—
Der Deutschen Witz, so schwer, als ihr Getränke.
Dem Franzmann gnügte Schlüpfrigkeit;
In Deutschland ging die Reise zu der Schenke,
Bis Gleim, und Gerstenberg, und Uz, und Weifsens Lied,
Von reinrer Fröhlichkeit durchglüht,
Die Lieb' aufs neu' mit der Vernunft versöhnte,

Und Deutschland, das die Grazie verhöhnte,
Sie endlich um die Wette krönte.
Seit dem sieht dieses Eyland oft,
Was es gewünscht, doch, leider! nicht gehofft,
Der Götter Lust bey unschuldsvollen Ehen,
Und wird noch heut, erseufzt von manchem Jahr,
In einem liebenswürd'gen Paar
Die sel'ge Wiederkehr des goldnen Alters sehen!
Kränzt Amouretten euer Haar,
Und flattert von Altar, voll Jubel, zu Altar,
Mit Weihrauch und Gesang die glücklichste der Ehen
Im glücklichsten der Alter zu begehen!"

- Freund! ist Dir diese Nachricht lieb?
Wie? wenn ich auch, den Fehler gut zu machen,
Statt meiner eignen sieben Sachen
Dir den *Gesang der Amors* überschrieb?
Was gilt's! auch er, hier folgt er, ist Dir lieb!

„Schmeckt der Liebe ganzes Glück,
Jugendliche Herzen!
Ärntet ihre Garben ein,
Unter Kufs und Scherzen!"

„Küssend höhnt den Morgentraum,
Bis ihr, selbst verhöhnet,
Nach dem letzten Abendkufs
Wieder nach ihm gähnet."

„Euer Glück sey Jahr an Jahr
Nie, zu ketten, müde!
Und ein Sohn verwickle sich
In dem ersten Gliede!"

AN

HERRN DOCTOR SCHMID,

PROFESSOR DER RECHTE IN ERFURT.

Leipzig, den 24. November 1768.

Zu hastig von der Zeit gedreht,
Rauscht Rarität auf Rarität,
Hüpft Bild auf Bild, fliegt Jahr auf Jahr
vorüber;
Und eh' wir, bester Freund! noch ein-
sehn, was wir sehn,
Schiebt sich vor unsern Blick ein Fieber,
Und heisst uns unsre Wege gehn.

Uns lösen andre ab. Die Scene wird
verwechselt;
Die Puppen, wenn's der Zeit gefällt,
Theils übermahlt, theils umgedrechselt,
Und theils wo anders hin gestellt.
Aus Dichtkunst wird Ökonomie;
Zu Vögten färbt man rüst'ge Kenner;
Zu Fröhnern dreht man Versemänner;

Und, wer sonst in dem Vorsaal schrie,
Schreyt dann vielleicht im Hofe feister
Gönner;
Verwüster ihres Lands, durch Krieg,
Verwüsten etwa durch Finanzen;
Und über Geigen, Singen, Tanzen,
Baut Projectiren seinen Sieg.
Geht! ruft die Zeit:—und alle gehen.
Seht! ruft die Zeit:—und alle sehen—
Das, was wir gleichfalls sahn—ein Blendwerk des Gesichts!
Ein kurzes Viel! ein vieles Nichts!

Und, Freund! auch wir, zu gleichem
Loos beschieden,
Nur klügere Ephemeriden,
Auch wir, wir sollten uns zerstreun?
Der Ruhe Gold um Glanz der Sorgen geben?
Der Menschheit werth, nicht, um zu leben, seyn?
Nur um zu seyn, wie alle Thiere, leben?

Auch ohne Schuld klirrt, leider! unverhofft—
Klirrt selbst im Kranze froher Lieder,
Klirrt selbst aus Myrten—nur zu oft

Der tück'sche Pfeil der Sorgen vor uns
nieder!—
Macht selbst der Wonne Vaterland
Ein falscher Freund zur Basiliskenhöhle!—
Durchgreift, mit seiner Flammenhand,
Des Körpers Schmerz die panzerlose Seele!—
Hin ist die Zeit! da, seine Nahrung Lust,
Sein Lallen Dank, und sein Gespiel ein
Gatte,
Noch Säugling an der Erde Brust,
Der erste Mensch nichts suchte, alles
hatte!—
Hin ist das Loos, das, wenn kein Apfelbiſs
Der Gottheit Hauch mit Missethat entweihte,
Auch uns, mit jedem künft'gen Heute
Den Himmel auf der Welt verhieſs!—
Gefesselt führt der Schmerz uns alle durch
das Leben;
Sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn
wir widerstreben.—

Drum laſs uns, Freund!—weil unsre
Sanduhr läuft—
So glücklich werden, als wir können:

Statt eine halbe Welt nach Freuden zu
durchrennen,
Die pflücken, die am näh'sten reift!
Genutzt in schmeichelnden, beherzt in
strengen Tagen,
Des Schicksals Schaukelspiel ertragen!
Genutzt, wenn Dich, mit jedem Ruhm
bekränzt,
Der Freundschaft und der Kunst zur Seite,
Nach kurzer Morgen Flucht, noch glück-
licher als heute,
Der Morgen glücklichster beglänzt!—
Beherzt, wenn mich, vom ersten kaum
gesimmert,
Ein neuer Sturm aus Deinen Armen hebt,
Der Fluth entgegen reifst, mein kleines
Schiff zertrümmert,
Und unter Trümmern mich begräbt!—





